



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Etablierung der HPA-Achse unter dem Einfluss von
Elternbindung und Elternstress“

verfasst von / submitted by

>Aleksandra Kienzl<

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Naturwissenschaften< (Mag. >rer. nat.<)

Wien, >2016< / Vienna, >2016<

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A >298<

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Psychologie

Betreut von / Supervisor:

>Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert< /

Vorwort

Für mich begann diese Arbeit eigentlich bereits im Frühjahr 2013, als ich am Institut für Angewandte Entwicklung der Universität Wien mit der Einschulung für Feldforschungsarbeit des CENOF-Projekts begonnen hatte. Danach folgten zahlreiche Termine bei den unterschiedlichsten Familien, wo ich mein zuvor theoretisch erworbenes Wissen praktisch anwenden und meine Kompetenzen erweitern konnte. Besonders interessant fand ich dabei die stille Beobachtung der Kinder wie sie mit ihren Müttern und ihren Vätern interagierten. In weiterer Folge lernte ich als Praktikantin im Arbeitsbereich Entwicklung „die andere Seite“ der Forschung kennen, wo es galt, die riesigen Mengen an Daten zu verarbeiten und organisatorische Herausforderungen zu meistern. Auch wenn diese Art von Tätigkeiten recht wenig mit der Arbeit im Feld zu tun hatte, war sie trotzdem sehr abwechslungsreich. Aus diesem Grund wurde ich von der Praktikantin zur Studienassistentin und in der Zwischenzeit zur Diplomandin, die nun die letzten Zeilen in ihre Diplomarbeit tippt.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert bedanken, die es mir ermöglicht hat einen riesigen Erfahrungsschatz zu erwerben und, die mich als Diplomarbeitsbetreuerin zu diesem spannenden Thema geführt, sowie auch auf meinem Weg bei der Erstellung dieser Arbeit begleitet und unterstützt hat.

Des Weiteren möchte ich mich auch bei meinen Kolleginnen und Kollegen des Arbeitsbereiches Entwicklung für das nette Klima des „Füreinander-da-seins“ bedanken.

Ein großer Dank geht an meine Eltern, die mich auf meinem Weg stets begleitet und mich ohne zu fragen tatkräftig unterstützt haben.

Meiner lieben Freundin Marlene danke ich für ihren fachkompetenten Support.

Meinem Mann Stefan danke ich für sein Verständnis und seine emotionale Unterstützung, als sie dringend von Nöten war.

Besonders möchte ich mich bei meiner Tochter Helena bedanken, die mir jeden Tag aufs Neue ihr Lachen schenkt und mich herausfordert zu wachsen.

Inhaltverzeichnis

VORWORT	III
INHALTVERZEICHNIS.....	V
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	VII
1. EINLEITUNG	1
2. THEORETISCHER HINTERGRUND.....	2
2.1 STRESS	2
2.1.1. Die Stressverarbeitung	3
2.1.2 Psychosozialer Stress in der frühen Kindheit	7
2.2 BINDUNG	9
2.2.1 Die Entstehung einer Bindungsbeziehung.....	9
2.2.2 Die sichere Bindung.....	10
2.2.3 Unsichere Bindungsmuster	12
2.2.4. Mutter/Vater-Kind-Bindungen	14
2.2.5. Bindungsqualität und kindliche Stressreaktivität	15
2.3 ELTERLICHER STRESS.....	16
2.3.1. Elternstress und elterliches Wohlbefinden	17
2.3.2 Determinanten elterlichen Verhaltens (Belsky, 1984)	20
2.3.2.3 Aktuelle Studien	22
3. ZUSAMMENFASSUNG UND ABLEITUNG DER FRAGESTELLUNGEN.....	24
3.1 Bindung und die HPA-Achse des Kindes.....	24
3.2 Elternstress und kindliche HPA-Achse.....	26
4. METHODIK UND UNTERSUCHUNGSDESIGN.....	27
4.1 Untersuchungsdesign	27
4.2 Stichprobe	28
4.3. Methoden der Datenerhebung	28
4.4 Methoden der Datenanalysestrategien	33
5 ERGEBNISSE	34

5.1 Deskriptive Statistik.....	34
4.5.2 Voranalysen.....	36
4.5.2 Hauptanalysen.....	38
6. DISKUSSION	48
<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>53</u>
ANHANG A VERFAHREN	66
ANHANG A.1 BEOBACHTUNGSPROTOKOLL (AQS)	66
ANHANG A.2 ELTERN-BELASTUNGS-INVENTAR (EBI)	74
A.3 HANDLUNGSKONTROLLE NACH MISSERFOLG UND PROSPEKTIV (HAKEMP)	77
ANHANG A.4 PROTOKOLL-SPEICHELENTNAHME.....	80
ANHANG B ERGÄNZUNG ERGEBNISSE.....	87

Abkürzungsverzeichnis

ACTH	Adrenocorticotropes Hormon
CAR	Cortisol awakening response
CAS	Central adaption syndrome
CENOF	Central European Network On Fatherhood
CRH	Corticotropes Hormon
EBI	Eltern-Belastungs-Inventar
HPA- Achse	Hypothalamic-pituitary-adrenal axis
HHNR	Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse
IWM	Internal working model
NA	Noradrenalin
PS	Parenting Stress Index
ZNS	Zentralnervensystem

1. Einleitung

Die HPA-Achse (Hypothalamic-pituitary-adrenal axis, oder auch Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse) ist ein wichtiger Bestandteil der menschlichen Stressverarbeitung und stellt eine physiologische Komponente der Stressreaktion dar. Akute Belastungen führen zur Aktivierung der HPA-Achse und zu einer vermehrten Ausschüttung von Cortisol, welches das Endprodukt der HPA-Achse darstellt. Cortisol verhilft dem Organismus sich, durch die Bereitstellung von Energie, an die Belastung zu adaptieren und diese zu bewältigen (McEwan, 2007). Chronischer Stress kann zu messbaren Veränderungen der HPA-Achsenaktivität führen, die mit maladaptiven Prozessen und folglich weitreichenden Beeinträchtigungen, sowohl psychischer, als auch physiologischer Funktionen assoziiert sind (Sapolsky, Romero, & Munck, 2000). Diese Veränderungen können sich bereits in der frühen Kindheit manifestieren und zu einer erhöhten Vulnerabilität für psychische und physische Erkrankungen führen (Loman & Gunnar, 2010). Das Steroidhormon Cortisol gilt als weitreichend etablierter physiologischer Marker für Stress und die Stressverarbeitung (Saxb, 2008).

In zahlreichen Studien konnte bereits festgestellt werden, dass ein konsistent sensitives und unterstützendes elterliches Verhalten, dass zu einer sicheren Bindungsbeziehung zwischen dem Kind und seiner Bindungsperson führt, was wiederum eine entscheidende Rolle bei der kindlichen Stressverarbeitung spielt, indem es dem Kind hilft seinen Stress und seine Emotionen zu verarbeiten. Auf physiologischer Ebene wird dabei die HPA-Achse dahingehend beeinflusst, dass deren Aktivität abgepuffert und der kindliche Organismus vor einer überschießenden Cortisolreaktion bewahrt wird (Gunnar, 2014). Dabei wurde vor allem der Fokus auf die Mutter-Kind-Bindung und deren Rolle auf die kindliche Stressregulation gelegt. Die Rolle des Vaters ist diesbezüglich bislang noch kaum erforscht. Bekannt ist jedoch, dass sich Mütter und Väter in ihren Interaktionsstilen unterscheiden und dass individuelle Merkmale der Eltern zum Aufbau einer Bindungsbeziehung führen (Grossmann et al., 2002). Eine zentrale Frage dieser Arbeit beschäftigt sich daher mit den Einflüssen der Mutter-Kind- sowie der Vater-Kind-Bindung auf die kindliche Stressreaktivität. Dabei werden sowohl die Bindungsqualität, als auch die einzelnen Komponenten, die eine Bindungsbeziehung determinieren hinsichtlich ihrer Einflüsse auf die kindliche Stressreaktivität überprüft. Damit soll einerseits festgestellt werden, ob spezifische

Aspekte der Bindungsbeziehung mit dem kindlichen Stresssystem in Zusammenhang stehen und andererseits sollen mögliche Unterschiede zwischen mütterlichen und väterlichen Einflussfaktoren aufgedeckt werden.

Vor allem Eltern mit sehr jungen Kindern sind hohen Anforderungen und Belastungen, die eine Elternschaft mit sich bringt, ausgesetzt. Elterliche Belastungen können infolge unterschiedlicher Ursachen (z.B. Überforderung, kindliches Temperament) entstehen und führen, bei einer nicht ausreichender Bewältigung, zu negativen Affekten und vermindertem Wohlbefinden der Eltern (Nelson, Kushlev, & Lyubomirsky, 2014). Ob und wie Stress bewältigt werden kann, wird auch durch ihre Persönlichkeit und individuelle Fähigkeiten unter Stress Emotionen zu regulieren mitbestimmt (Kuhl, 2001). Die Persönlichkeit der Eltern wird als wichtigste Determinante elterlichen Verhaltens angesehen und spielt somit eine herausragende Rolle für die kindliche Entwicklung (Belsky, 1984). Die zweite zentrale Frage dieser Arbeit soll den Einfluss von Elternstress und elterlichen Emotionsregulationskompetenzen unter Stress auf die kindliche HPA-Achse ergründen. Dies wird für beide Elternteile getrennt überprüft.

In den sich anschließenden Kapiteln folgt nun die Darstellung der theoretischen Hintergründe und bisheriger Forschungsergebnisse, die dieser Arbeit vorausgehen. Danach werden die Methoden und das Untersuchungsdesign vorgestellt sowie die Ergebnisse präsentiert. Die Arbeit schließt sodann mit einer Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Stress

Der deutsche Begriff *Stress* wurde aus dem englischen Wort *stress* (zu Deutsch Druck, Belastung, Spannung) übernommen und fand seine ursprüngliche Bedeutung in der mechanischen Physik, wo Spannung als eine Kraft pro Fläche verstanden wird, die dazu neigt einen Körper durch Kompression, Elongation oder Torsion zu deformieren (Chrousos, et al., 1995). Bezogen auf den lebenden Organismus findet der Begriff *Stress* eine mehrdeutige Verwendung. Unter Stress werden im Allgemeinen Erfahrungen subsumiert, die sowohl psychische, als auch körperliche Herausforderungen darstellen (McEwen, 2007). Diesbezüglich wird zwischen positivem Stress (Eustress) und negativem Stress (Disstress) unterschieden (Selye,

1974a). Positiver Stress steht für Stressoren, die meist von kürzerer Dauer sind und eine leistungs- und motivationsfördernde Wirkung auf den Organismus entfalten. Deren Bewältigung trägt zudem positiv zum Wohlbefinden des Individuums bei. Negativer Stress bezieht sich auf Stressoren, die nicht erfolgreich bewältigt werden können und aufgrund ihres verlängerten oder wiederkehrenden Auftretens zu emotionaler und körperlicher Erschöpfung führen (Selye, 1974b).

Kaluza (2011) beschreibt drei Ebenen des Stressgeschehens. Als *Stressoren* gelten Belastungen und Ereignisse der äußeren Umwelt. Dazu gehören unter anderem soziale und Leistungsstressoren. Diese lösen *Stressreaktionen* aus, die sich in Form von physiologischer, kognitiv-emotionaler und behavioraler Aktivierung manifestieren. Zwischen den *Stressoren* und der *Stressreaktion* stehen *persönliche Stressverstärker*, die durch individuelle Einstellungen und Bewertungen der *Stressoren* entweder abschwächend oder verstärkend zum Stressgeschehen beitragen und somit das Auftreten und die Stärke der *Stressreaktion* beeinflussen können.

2.1.1. Die Stressverarbeitung

Eine wichtige Voraussetzung für die Funktions- und Lebensfähigkeit des Menschen ist die Aufrechterhaltung eines inneren dynamischen Gleichgewichtes (Stratakis & Chrousos, 1995). Cannon (1929) prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der *Homöostase* und meinte damit einen stabilen Zustand des inneren Milieus, der durch körpereigene Mechanismen aufrechterhalten wird und dazu dient, physiologische Parameter innerhalb angemessener und tolerierbarer Grenzen zu halten. Stressoren vermögen das innere Gleichgewicht zu stören und führen zu Aktivierung neurobiologischer Systeme, die dazu dienen sich an aufkommende Umweltveränderungen und potentielle Bedrohungen zu adaptieren um das innere Gleichgewicht aufrechtzuerhalten (Chrousos, et al., 1995). Das Gehirn bildet die zentrale Schaltstelle des Stressgeschehens, indem es gewisse Erfahrungen als bedrohlich interpretiert und in weiterer Folge durch die Aktivierung zweier Stresssysteme die physiologische Stressreaktion in Gang setzt (McEwan, 2007). Sapolsky, Romero & Munck (2000) beschreiben die prototypische endokrine Reaktion auf einen Stressor. Demnach erfolgt die Stressreaktion in einer ersten Welle zunächst über die sympathomedulläre Stressachse. Hier wird innerhalb weniger Sekunden nach der Wahrnehmung des Stressors durch das sympathische Nervensystem das Mark der

Nebenniere zur Ausschüttung von Katecholaminen, Adrenalin und Noradrenalin, angeregt. Dies führt auf körperlicher Ebene zu einer unmittelbaren Mobilisierung gespeicherter metabolischer Ressourcen, zur Erhöhung des kardiovaskulären Tonus und zur Aktivierung des „fight-or-flight“-Mechanismus (Cannon, 1929). Zudem führt Noradrenalin zu erhöhter Wachsamkeit und Aufmerksamkeitsfokussierung (Gunnar & Quevedo, 2007). Bleibt die Belastung bestehen wird in höher gelegenen Hirnarealen eine zweite Stressachse, die HPA-Achse, aktiviert. Diese wird im folgenden Abschnitt näher erläutert. ABB 1

2.1.1.1 Die HPA-Achse

Der englische Ausdruck hypothalamic-pituitary-adrenocortical (HPA) axis steht für den deutschen Begriff Hypothalamo-Hypophysäre-Nebennierenrinden-Achse und beschreibt eine wichtige Reaktionskaskade in der menschlichen Stressverarbeitung (McEwan, 2007). Den Ausgangspunkt der HPA-Achse bildet der Nucleus paraventricularis des Hypothalamus mit der Freisetzung des Corticotropin Releasing Hormons (CRH). Durch die Blutbahn gelangt das CRH zum Vorderlappen der Hypophyse, um dort die Ausschüttung des Adrenocorticotropen Hormons (ACTH) anzuregen. Im weiteren Verlauf bindet das ACTH an Rezeptoren der Nebennierenrinde und löst damit an dieser Stelle die Produktion und Ausschüttung des Glukokortikoid-Hormons Cortisol aus (Stratakis & Chrousos, 1995). Die Bindung des Cortisols an seine Rezeptoren in den Zielzellen führt, unter anderem, zu einer Erhöhung der Herzrate und des kardiovaskulären Tonus, Inhibierung von Immun- und Entzündungsreaktionen, Erhöhung der Stoffwechselaktivität, Erhöhung des Blutzuckerspiegels für die Bereitstellung von Energie, Inhibierung des Glucosetransports in den Gehirnzellen, Appetitminderung und Inhibierung reproduktiver Prozesse (Sapolsky, Romero & Munck, 2000). Nachdem eine gewisse Cortisolkonzentration im Blut erreicht ist, wird die Aktivität der HPA-Achse durch einen negativen Feedbackmechanismus mittels Rezeptorbindung an den verschiedenen Stationen der HPA-Achse beendet (Cone, Low, Elmquist, & Cameron, 2003).

Neben der akuten Stressreaktion ist eine weitere wichtige Funktion der HPA-Achse die Regulation des basalen Energiestoffwechsels (Sapolsky, Romero & Munck, 2000). Um diese Regulation aufrechtzuerhalten folgt die Cortisolausschüttung einem

circadianen Rhythmus (Abe, 1979). Circadiane Rhythmen sind gekennzeichnet durch periodische Schwankungen, deren Dauer ungefähr 24 Stunden beträgt (lat. *circa* = ungefähr, *dies* = Tag). Sie ermöglichen dem Organismus eine regelmäßige Anpassung innerer Zustände an die äußere Umwelt und die Koordination verschiedener physiologischer Prozesse (Sooyoung, Gi Hoon, & Kyungjin, 2001). Der circadiane Verlauf der HPA-Achse ist durch einen rapiden morgendlichen Cortisolanstieg (cortisol awakening response, CAR) mit einer darauffolgenden Abnahme des freien Cortisols über den weiteren Tagesverlauf hinweg, gekennzeichnet (Edwards, Clow, Evans, & Hucklebridge, 2001; Abbildung 1). Stressoren können diesen, für den gesunden Menschen typischen, circadianen Rhythmus der HPA-Achse beeinflussen und in weiterer Folge zahlreiche physiologische Regulationsprozesse beeinträchtigen (Tsigos & Chrousos, 2002).

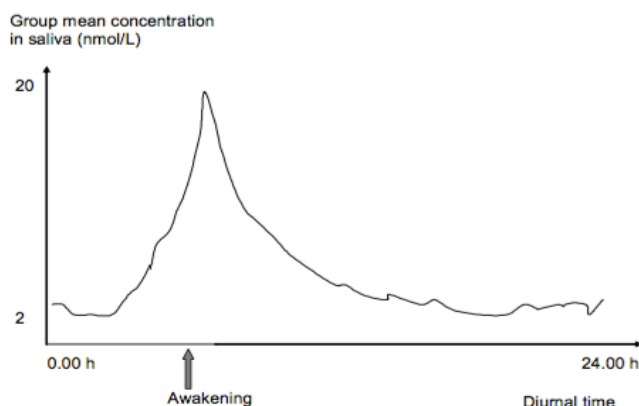


Abbildung 1. Circadianer Verlauf der HPA-Achse (Edwards, Clow, Evans, & Hucklebridge, 2001)

Nicht nur die Höhe des freien zirkulierenden Cortisols, sondern auch dessen rhythmische Aktivität spielen eine signifikante Rolle bei der Aufrechterhaltung eines gesunden und funktionsfähigen Organismus (Saxbe, 2008), da Cortisol in metabolische Vorgänge aller Organsysteme und physiologische Netzwerke des menschlichen Körpers involviert ist (Chrousos G. P., 2000). Ein wichtiger Parameter zur Messung der rhythmischen Aktivität der HPA-Achse ist der diurnale Cortisol-Slope. Dieser repräsentiert die Abnahme des frei zirkulierenden Cortisols über den Tagesverlauf und wird durch Neigung der Geraden, die von dem Cortisolwert des ersten (höchsten) Messzeitpunktes am Morgen bis zum letzten (niedrigsten) Wert am Abend gezogen wird, berechnet. Cortisol-Slopes sind üblicherweise durch einen

steilen Abfall und negative Werte charakterisiert (Rotenberg, McGrath, Roy-Gagnon, & Tanh Tu, 2012). Die gesamte sekretorische Aktivität der HPA-Achse über den Tagesverlauf wird mittels *area under the curve* (AUC) ermittelt. Diese wird als Fläche zwischen dem diurnalen Profil und der X-Achse (Tabelle 1) berechnet (Rotenberg, McGrath, Roy-Gagnon, & Tanh Tu, 2012).

McEwan (1998) betont in seinem Stressmodell die, sowohl protektive, als auch potentiell schädliche Bedeutung des adaptiven Prozesses und der beteiligten Stressmediatoren. *Allostase* (Sterling & Eyer, 1988) beschreibt jene physiologischen Prozesse, die zur Aufrechterhaltung lebenswichtiger Systeme (Homöostase) dienen und deren Stabilität unter Stress gewährleisten. Chronische Aktivierung der *Allostase* führt nach McEwan (1998) zum Zustand der *Allostatic Load*, die sich in Form dysregulierter Stressmediatoren äußert und negative Konsequenzen für den gesamten Organismus zur Folge hat. Zahlreiche Studien haben bereits gezeigt, dass die wiederholte Aktivierung der HPA-Achse zu einer chronischen Erhöhung des Cortisolspiegels führt (Hypercortisolismus), der bei weiter anhaltendem Stress zu einer Down-Regulation der zentralen Cortisolrezeptoren entlang der HPA-Achse und eine pathologische Absenkung des Cortisolspiegels (Hypocortisolismus) zur Folge hat (Gunnar & Vasques, 2006). Tabelle 1 soll, in abgekürzter Form, eine Übersicht über mögliche Konsequenzen chronisch erhöhter, sowie verminderter Aktivität der HPA-Achse (Chrousos & Kino, 2007).

Tabelle 1

Klinische Manifestationen von Hyper- und Hypocortisolismus (zusammengefasst nach Chrousos & Kino, 2007)

Zielzellen	Cortisolüberschuss	Cortisolmangel
ZNS	Einschränkung kognitiver Fähigkeiten, Angst, Depression, Schlafstörungen	Einschränkung kognitiver Fähigkeiten, erhöhte Schläppheit und Schläfrigkeit
Fett	Metabolisches Syndrom	Gewichtsreduktion
Blutgefäße	Bluthochdruck	Erniedrigter Blutdruck
Knochen	Vermindertes Wachstum	
Immunsystem	Immunsuppression, erhöhte Anfälligkeit für Infektionen und die Entstehung von Tumoren	Autoimmunerkrankungen, Allergien

2.1.1.2 Die frühkindliche HPA-Achse

Eine erste, für den reifen Organismus typische, circadiane HPA-Achsenaktivität, die durch signifikant höhere Werte am Morgen im Vergleich zu niedrigeren abendlichen Werten gekennzeichnet ist, wurde bei Säuglingen üblicherweise zwischen der fünften und der zwölften Lebenswoche nachgewiesen (Price, Close, & Fielding, 1983; Ivars, et al., 2015). In den ersten Lebensjahren wird das Muster des circadianen Verlaufs jedoch durch den Tagesschlaf determiniert. Eine Studie von Tribble, Dmitrieva, Watamura, & Lebourgeois (2015) zeigte, dass bei Kindern, die zwischen 30 und 36 Monate alt waren und tagsüber schliefen nach jedem Erwachen ein CAR nachweisbar war und zudem der Cortisolabfall über den Tagesverlauf einen signifikanten Zusammenhang zum Tagesschlaf aufwies. Eine andere Studie von Gunnar & Donzella (2002) zeigte, dass Kinder zwischen ihrem 18 und 30 Lebensmonat signifikant höhere Cortisolwerte am Nachmittag als am Vormittag aufwiesen und dass sich dieses Muster ab dem 36 Lebensmonat umkehrte.

2.1.2 Psychosozialer Stress in der frühen Kindheit

Die in der heutigen Zeit bevorzugten Modelle der kindlichen Entwicklung sind Interaktionsmodelle (Ahnert, 2007). Diese Modelle gehen davon aus, dass durch die Interaktion zwischen der kindlichen Umwelt und einem aktiven Kind, das ebenso auf seine Umgebung Einfluss nimmt, die individuelle Entwicklung des Kindes geprägt wird (Oerter & Montada, 2008). Bezogen auf die Entwicklung des kindlichen Gehirns wird die Bezeichnung „experience dependend plasticity“ oder neuronal Plastizität verwendet (Nelson, 1999). Neuronale Plastizität bedeutet, dass fortlaufend und in einem gegenseitigen Wechselspiel neuartige Erfahrungen die Formung kindlicher Hirnstrukturen beeinflussen und in weiterer Folge diese neuronalen Veränderungen die Erfassung neuer Erfahrungen ermöglichen. Dies betrifft vor allem (1) das Wachstum und die Differenzierung neuronaler Fortsätze, (2) die Aktivität von Synapsen hinsichtlich Produktion und Ausschüttung von Neurotransmittern und (3) metabolische Vorgänge (Nelson, 1999).

Hüther (1996) beschreibt in seinem Modell des zentralen Adaptionssyndroms (CAS) psychosozialen Stress als Trigger für adaptive Modifikationen von Hirnstrukturen und Hirnfunktionen. Aufgrund der Sensitivität des sich entwickelnden Gehirns für Stress und dessen neuronale und hormonelle Mediatoren, Noradrenalin und Cortisol, spielen

diese Substanzen eine wichtige Rolle bei Umbau- und Optimierungsprozessen des ZNS (McEwen, 2007). Nach dem CAS bestimmt der Grad der Kontrollierbarkeit des Stressors die Art der neuronalen Stressreaktion und in weiterer Folge die jeweilige Beeinflussung kindlicher Hirnstrukturen.

2.1.2.1 Das zentrale Adaptionssyndrom (Hüther, 1996)

Milde Stressoren, die Hüther (1996) als *Herausforderungen* bezeichnet, führen zu einer *kontrollierbaren Stressreaktion*. Sie ist gekennzeichnet durch eine verstärkte Ausschüttung von NA und einer kurzzeitigen Aktivierung kortikaler und limbischer Hirnstrukturen. NA führt dazu, dass jene angelegten neuronalen Verschaltungen, die prinzipiell geeignet wären, jedoch noch nicht effizient genug sind, um einen Stressor zu kontrollieren, stabilisiert werden und somit deren Effizienz verbessert wird. Dadurch können kontrollierbare psychosoziale Stressoren mit der Zeit zu einer schrittweisen Effizienzsteigerung der neuronalen Antwort führen. Dagegen sind *Belastungen* Stressoren, die als unkontrollierbar empfunden oder bewertet werden und für die der Organismus über keine geeigneten Bewältigungsstrategien verfügt. Diese führen zu einer *unkontrollierten Stressreaktion*, die durch eine langanhaltende Aktivierung des ZNS und der HPA-Achse gekennzeichnet ist. Cortisol führt zu einer Destabilisierung und Elimination unbrauchbarer neuronaler Verschaltungen und Verhaltensmustern, um notwendige Voraussetzungen für eine Neustrukturierungen effizienter neuronaler Verbindungen zu schaffen, die es in weiterer Folge ermöglichen sich kognitiv, behavioral und emotional an die Erfordernisse der psychosozialen Umwelt zu adaptieren.

2.1.2.2 Folgen von Stress auf die frühkindliche Entwicklung

Wiederholte Erfahrungen mit kontrollierbaren Stressoren und deren erfolgreiche Bewältigung stärken das Selbstwert- und Selbstwirksamkeitsgefühl des Kindes hinsichtlich neuer Herausforderungen in seiner psychosozialen Umwelt (Hüther, 1996). Dagegen führen anhaltende oder wiederkehrende unkontrollierbare Stressoren zu einer chronischen Aktivierung der HPA-Achse, zu erhöhten Cortisolkonzentrationen über den Tagesverlauf (Hypocortisolismus) und zu einer Veränderung des Cortisol-Tagesprofils (Gunnar & Vasques, 2005). Diese Veränderungen können bereits im Kleinkindalter zu Entwicklungsstörungen führen, die sich in Form einer mangelhaften Abstimmung des Kindes mit seiner

psychosozialen Umwelt und ungenügenden Kompensationskompetenzen äußern (Rothenberg & Hüther, 1997). Konkret bedeutet dies, dass chronischer Stress in der frühen Kindheit das Risiko für eine verzögerte kognitive Entwicklung (z.B. Sprachentwicklung) (Saridjan, et al., 2014) erhöht, sowie zu Aufmerksamkeitsdefiziten, Angst- und Emotionsregulationsstörungen (Loman & Gunnar, 2010) führen kann. Darüber hinaus wird angenommen, dass psychosozialer Stress in der Kindheit das Risiko für chronische Erkrankungen im Erwachsenenalter erhöht und mit psychosozialen Beeinträchtigungen des Erwachsenen in Zusammenhang steht (Miller, Chen, & Parker, 2011).

2.2 Bindung

Bindungen sind affektive und anhaltende Beziehungen zwischen zwei Menschen (Ainsworth & Bell, 1970), die maßgeblich durch mütterliche Liebe und Fürsorge beeinflusst werden (Ahnert, 2008). Eine Bindungsbeziehung kommt durch spezifisches Bindungsverhalten zum Ausdruck, dessen Ziel es ist, Nähe und Kontakt zu einer Bezugsperson herzustellen oder aufrechtzuerhalten (Bowlby, 1974). Bindungsverhalten wird durch das Bindungsverhaltenssystem organisiert, das, wie auch andere lebenserhaltende Systeme (u.a. Nahrungsaufnahme, Fortpflanzung) im Lauf der Evolution durch den Prozess der natürlichen Selektion entstanden ist, da es durch seine spezifische biologische Funktion, nämlich die Nachkommen vor Gefahren zu schützen, bessere Überlebenschancen für die betreffende Spezies bot (Bowlby, 1974). Gemäß der Bindungstheorie (Bowlby, 1974) wird Bindungsverhalten durch interne Zustände des Kindes (Müdigkeit, Hunger, Krankheit, Schmerz, Kälte) und externe Bedingungen, wie bedrohende Umwelteinflüsse oder auch die bloße räumliche Entfernung oder Abwesenheit der Bindungsperson, aktiviert. In Folge dessen sucht das Kind Nähe zu seiner Bezugsperson auf. Fühlt sich das Kind wieder sicher, wird das Bindungsverhalten wieder deaktiviert. Die Bindungsperson dient dann als sichere Basis, von der aus das Kind seine Umwelt erkunden und neue Erfahrungen machen kann (Bowlby, 1969; Ainsworth et al., 1978).

2.2.1 Die Entstehung einer Bindungsbeziehung

Kinder kommen mit einem angeborenem Bedürfnis nach sozialem Kontakt zur Welt und sind bereits ab dem Zeitpunkt ihrer Geburt mit einem Repertoire an sozialen Verhaltensweisen ausgestattet, die es ihnen ermöglichen, Nähe zu ihren

Betreuungspersonen herzustellen. Bowlby (1974) beschreibt vier Phasen, die entsprechend entwicklungsbedingter Fähigkeiten des Kindes, zu einer Bindungsbeziehung führen:

- (1) In der ersten Phase ist der Säugling (0-12 Wochen) noch nicht in der Lage zwischen verschiedenen Personen zu differenzieren und richtet seine Blicke, akustischen Signale (Weinen) und Reflexe (Greif- und Saugreflex) noch vollkommen unspezifisch an seine Umgebung. Mit fortschreitender Entwicklung erweitert das Kind sein Verhaltensspektrum. Der Säugling beginnt zu vokalisieren und zeigt soziales lächeln.
- (2) In der zweiten Phase lernt der Säugling (12 Wochen bis 6 Monate) zunehmend zwischen verschiedenen Personen zu differenzieren und beginnt sein Orientierungs- und Signalverhalten deutlicher an eine (oder mehrere) Betreuungsperson(en) zu richten.
- (3) Ab circa 6 Monaten entwickelt der Säugling klare Bindungsmuster. Er ist bereits in der Lage, sich selbst fortzubewegen und kann somit selbstständig Nähe zu einer Bindungsperson herstellen. In der Regel richtet er sein Bindungsverhalten an eine *primäre Bindungsperson*, die in den meisten Fällen, jedoch nicht notwendigerweise, seine leibliche Mutter ist. Weitere Betreuungspersonen können als *sekundäre Bindungspersonen* auserwählt werden. Alle Bindungspersonen unterstehen einer hierarchischen Ordnung, die anhand des jeweils geäußerten Bindungsverhaltens sichtbar wird. In dieser Phase werden Fremde zunehmend mit Vorsicht betrachtet und können Ablehnung oder Angst auslösen.
- (4) Ab dem dritten Lebensjahr lernt das Kind das Verhalten der Bindungsperson mit dessen Gefühlen, Plänen und Motiven in Verbindung zu setzen und bekommt dadurch ein Verständnis für die Ursachen verschiedener Verhaltensweisen. Dies bietet die Grundlage für eine komplexere Beziehung, die Bowlby (1974) als *Ziel korrigierende Partnerschaft* bezeichnete.

2.2.2 Die sichere Bindung

Sichere Bindungen reflektieren frühere Erfahrungen von konsistenter sensibler (feinfühlig) Versorgung bei der das Kind lernt, dass die Bezugsperson verfügbar für dessen Bedürfnisse ist (Ainsworth, Bell, & Stayton, 1974)

Bezogen auf die Kommunikationssignale des Babys wird Feinfühligkeit bzw. Sensitivität durch folgende Merkmale definiert (Ainsworth 2003):

1. Die Mutter verhält sich aufmerksam gegenüber dem Säugling und kann sein Befinden wahrnehmen.
2. Die Interpretation der kindlichen Signale erfolgt aus der Sicht des Säuglings und wird nicht durch mütterliche Attributionen verzerrt.
3. Die Reaktion der Mutter erfolgt unverzüglich. So lernt der Säugling sein Verhalten mit der Antwort seiner Mutter zu verknüpfen und erfährt, dass sein Verhalten Wirksamkeit zeigt.
4. Die Reaktion der Mutter soll den Bedürfnissen und der Entwicklung des Kindes entsprechen.

In den ersten ersten Lebensmonaten ist ein Säugling noch nicht in der Lage seine Emotionen selbstständig zu regulieren und daher auf externe Regulation angewiesen (Spangler, Schieche, Ilg, Maier, & Ackermann, 1994). Dies geschieht zunächst durch die feinfühlig Beantwortung kindlicher Signale mittels nonverbaler Kommunikation, wie zum Beispiel durch Blickkontakt, Stimmelmelodie und Berührungen (Schoré, 2001). Dyadische Interaktionen zwischen dem Säugling und seiner Mutter helfen dem Kind sein inneres Gleichgewicht (Homöostase) aufrechtzuerhalten (Ovtscharoff & Braun, 2001). Zudem beeinflussen frühe Mutter-Kind Interaktionen synaptische Verschaltungen in jenen Hirnregionen, die der Selbstregulation, Stressmodulation und der Entwicklung eines kohärenten Selbstbildes dienen (Schoré, 2001). Somit gewinnt das Kind zunehmend an Fähigkeiten seine emotionalen Zustände zu regulieren, sowie Belastungen und Herausforderungen zu bewältigen (Schoré & Schoré, 2008).

Wiederholte Interaktionserfahrungen mit der Mutter (und anderen Bezugspersonen), führen zur Ausbildung mentaler Repräsentationen, oder auch *inneren Arbeitsmodellen* (*Internal Working Models; IWM*), dieser Bindungsbeziehungen (Bowlby, 1973). Ein mentales Modell enthält jene spezifischen Merkmale und Verhaltensweisen der Bezugsperson und des Kindes, die diese Beziehung prägen (Bretherton, 1990). Wird die Mutter als allgemein sensitiv und responsiv in der Beantwortung der kindlichen Bedürfnisse erlebt, entwickelt das Kind ein IWM, das generelles Vertrauen in die Verfügbarkeit der Mutter abbildet (Bretherton, 1990).

Das dreiteilige Klassifikationssystem von Ainsworth et al. (1978) unterscheidet auf der Grundlage von beobachtetem Bindungs- und Explorationsverhalten unter standardisierten Bedingungen (Fremde Situation) zwischen der sicheren Bindung und zwei weiteren unsicheren Bindungstypen (A und C, siehe Kapitel 2.3.3.). Das sicher gebundene Kind kann seine Mutter als sichere Basis bei der Exploration nutzen. Dabei zeigt es sich kompetenter, ausdauernder und weniger leicht frustriert als ein unsicher gebundenes Kind (Ainsworth et al., 1978). Wird das Bindungssystem durch eine Trennung von der Mutter aktiviert, äußert es seine emotionale Belastung. Bei der Wiedervereinigung sucht ein sicher gebundenes Kind Körperkontakt zur Mutter und kann dadurch schnell wieder beruhigt werden (Ainsworth et al., 1978). Folglich verwendet ein sicher gebundenes Kind effektive soziale Emotionsregulationsstrategien in der Interaktion mit seiner Bindungsperson (Spangler & Grossmann, 1993). Die sichere Bindungsbeziehung ist im Vergleich zur unsicheren Bindungsbeziehung, gekennzeichnet durch vermehrte positive Affekte und harmonischere Interaktionen, in denen sich das Kind kooperativer hinsichtlich der mütterlichen Wünsche und Aufforderungen zeigt. Zudem ist ein sicher gebundenes Kind kontaktfreudiger und aufgeschlossener fremden Personen gegenüber als ein unsicher gebundenes Kind. (Ainsworth et al., 1978).

Das IWM einer sicheren Bindungsbeziehung trägt positiv zum Selbstbild und zur Persönlichkeitsentwicklung des Kindes bei, da ihm die Bindungsperson das Gefühl gibt, liebenswert und wertvoll („worthy of care“, Bowlby, 1980) zu sein. Dieses Grundgefühl wird das Kind in seinen Erwartungen und seinem Verhalten gegenüber der Umwelt nach außen tragen: „... a much-loved child may grow up to be not only confident of his parents' affection but confident that everyone else will find him lovable too.“ (Bowlby, 1980, S 205). Des Weiteren schreibt Bowlby (1980) „...he (the child, Anm. d. Verf.) will ... approach the world with confidence and when faced with potentially alarming situations, is likely to tackle them effectively or seek help in doing so.“ (Bowlby, 1980, S 208)

2.2.3 Unsichere Bindungsmuster

Erlebt ein Kind, hingegen, seine Bezugsperson als allgemein abweisend, oder inkonsistent in ihrer Verfügbarkeit, entwickelt es eine unsichere Bindung zu dieser Person und ein IWM, das durch mangelndes Vertrauen in die Fähigkeit der

Bindungsperson, unter gegebenen Umständen Sicherheit geben zu können, gekennzeichnet ist (Bowlby, 1980). Unsichere Bindungen werden in zwei weitere Bindungstypen unterteilt (Ainsworth et al., 1978). Die unsicher-vermeidende Bindung (A) entsteht durch konsistent mangelnde Verfügbarkeit und Ablehnung des Kindes durch die Bindungsperson. Das Kind zeigt bei der Exploration kaum emotionale Orientierung gegenüber seiner Mutter, bei Trennungen erscheint es kaum belastet. Bei der Wiedervereinigung neigt ein unsicher-vermeidendes Kind dazu, seine Mutter weitestgehend zu ignorieren. Die unsicher-ambivalente Bindung (C) wird infolge einer inkonsistent verfügbaren Bindungsperson etabliert. Ein unsicher-ambivalent gebundenes Kind zeigt sich in einer neuen Umgebung, trotz Gegenwart der Mutter, stark belastet und ist dadurch in seiner Exploration gehemmt. Trennungen belasten das Kind noch zusätzlich. Bei der Wiedervereinigung zeigt es ambivalente Verhaltenstendenzen gegenüber seiner Mutter, die sich, einerseits, durch Nähe suchen und andererseits durch Ärger und Wut manifestieren.

Das etablierte IWM des Kindes bestimmt in weiterer Folge, ob sich das Kind bei potentiell belastenden Situationen von seiner Bindungsperson abwenden wird, um einer weiteren Ablehnung entgegenzuwirken (A-Bindung) oder ob es seine Bindungsbedürfnisse noch intensiver äußern wird, um doch noch Zuwendung zu erlangen (C-Bindung) (Cassidy, Ehrlich, & Sherman, 2012).

Bowlby (1980) ging davon aus, dass die Erwartung des Kindes, in schwierigen Situationen auf sich alleine gestellt zu sein, noch eine zusätzliche Belastung für das Kind darstellt: „...of the many fear arousing situations that a child, or a older person, can foresee, none is likely to be more frightening than the possibility that an attachment figure will be absent or, in more general terms, unavailable when wanted.“ (Bowlby, 1980, S 201). In weiterer Folge werden sich diese frühkindlichen Erfahrungen in weiteren potentiell belastenden Situationen niederschlagen: „Intimately linked to the type of forecast a person makes of the probable availability of his attachment figures, moreover, is his susceptibility to respond with fear whenever he meets any potentially alarming situation during the ordinary course of his life.“ (Bowlby, 1980, S 203)

2.2.4. Mutter/Vater-Kind-Bindungen

Kinder bauen üblicherweise im Laufe ihres ersten Lebensjahres zu beiden Elternteilen eine Bindungsbeziehung auf, wo bei die Qualität dieser Beziehung von der Sensitivität des jeweiligen Elternteils bestimmt wird (De Wolff & van IJzendoorn, 1997). Vater-Kind-Bindungen sind bezüglich der Verteilung der einzelnen Bindungsmuster mit jenen der Mutter-Kind-Bindungen vergleichbar (Kindler, 2002), jedoch zeigen die meisten Kleinkinder unter Stress deutlichere Präferenzen für ihre Mütter (Lamb, 1997). Zudem ist die Höhe des Zusammenhanges zwischen der väterlichen Sensitivität im ersten Lebensjahr und der Qualität der Vater-Kind-Bindung deutlich geringer als bei Mutter-Kind-Dyaden (van IJzendoorn & de Wolff, 1997). Zahlreiche Studien berichten über eine signifikant geringere Feinfühligkeit der Väter im Vergleich zu Müttern (Lamb, 2002). Außerdem wird die väterliche Feinfühligkeit im Vergleich zur mütterlichen Feinfühligkeit wesentlich stärker durch kindliche Merkmale, wie das Geschlecht (Lovas, 2005) und das Alter (Bergmann, Wendt, von Kietzing, & Klein, 2012) beeinflusst.

Bowlby (1974) betrachtete den Vater eher als einen vertrauten Spielpartner, der als Bindungsperson, im Vergleich zur Mutter, eine untergeordnete Rolle innehat. Tatsächlich verwenden Väter verwenden, im Vergleich zu Müttern, relativ mehr Zeit dafür, mit ihren Kindern zu spielen und neigen dabei zu Spielaktivitäten, in denen physische Aktivität eine wichtige Rolle spielt (z. B. rough-and-tumble play), während bei Mutter-Kind-Spielen eher Spielmaterialien zum Einsatz kommen (Leavell, Tamis-LeMonda, Ruble, Zosuls, & Cabrera, 2012). Körperbetonte und herausfordernde Spielinteraktionen, in denen der Vater sein Kind zunächst stark stimuliert und ihm darauffolgend Grenzen vorgibt, stehen in Zusammenhang mit der Entwicklung kindlicher Hirnareale die für die Verhaltens- und Emotionsregulation wichtig sind (Paquette, 2004). Paquette (2004) schlägt für die Vater-Kind-Bindung die Bezeichnung *father-child-activation-relationship* (im Gegensatz zur *mother-child-attachment-relationship*) vor, die kindliche Bedürfnisse nach Stimulation befriedigt und dem Kind einen sicheren Rahmen bietet, in dem es seine Grenzen testen und Risiken eingehen kann. Das kindliche Selbstvertrauen gestärkt indem es lernt mit neuen Situationen, Frustrationen und Gefahren umzugehen (Paquette, 2004). Grossmann et al. (2002) zeigten in ihrer Längsschnittstudie, dass die sensitive Herausforderung und feinfühligke Unterstützung der kindlichen Exploration signifikant

zur Ausbildung einer sicheren Vater-Kind-Bindung im Kleinkindalter beitrug und als ein verlässlicher Prädiktor für Bindungsrepräsentationen (IWM von Bindung) bis ins Jugendalter angesehen werden konnte.

Es wird davon ausgegangen, dass die Vater-Kind-Bindung und die Mutter-Kind-Bindung durch jeweils spezifische, einander ergänzende, elterliche Interaktionsstile und Determinanten beeinflusst wird und, dass beide Elternteile auf ihre eigene Art und Weise, sowohl zur psychischen Sicherheit, als auch zur Entwicklung ihres Kindes beitragen (Grossmann, et al., 2002).

2.2.5. Bindungsqualität und kindliche Stressreaktivität

Aus einer Vielzahl experimenteller Tier- und Humanstudien geht hervor, dass mütterliche Fürsorge und, in einem erweiterten Sinn, das Vorhandensein sozialer Unterstützung, unter emotional belastenden Bedingungen die Aktivität der HPA-Achse herabsetzen und somit und einer Cortisolausschüttung entgegenwirken können (Hostinar, Sullivan, & Gunnar, 2012). „The functional effect of sensitive, responsive, attentive caregiving is that it allows children to express and experience distress, communicate those emotions to caregivers in ways that can elicit help, without stimulating increases in glucocorticoids“ (Gunnar & Donzella, 2002, S. 207). Wohingegen sich ineffektive Emotionsregulationsstrategien durch eine erhöhte Aktivität der HPA-Achse äußern. (Hertsgard, Gunnar, Erickson & Nachmias, 1995; Spangler & Grossmann, 1993).

Bereits im ersten Lebensjahr reagieren Säuglinge in Anwesenheit einer sensitiven Mutter mit einer geringeren Cortisolausschüttung nach emotional belastenden Ereignissen als Säuglinge insensitiver Mütter (Bosquet et al., 2014) Zudem zeigen Kinder sensitiver Mütter höhere Stimmigkeit zwischen ihren geäußerten negativen Affekten bei Stress und der darauffolgenden Cortisolreaktion, als Kinder insensitiver Mütter (Gunnar, Brodersen & Nachmias, 1995).

Ahnert, Gunnar, Lamb, & Barthel (2004) untersuchten den Cortisolspiegel von Kindern, die in Anwesenheit ihrer Mütter, in eine Kindertagesstätte eingewöhnt wurden und fanden heraus, dass sicher gebundene Kinder, die ihre Mütter als sichere Basis in einer neuen Umgebung nutzen konnten, einen signifikant niedrigeren Cortisolspiegel aufwiesen, als unsicher gebundene Kinder.

Spangler & Grossmann (1993) zeigten ebenfalls, dass bei der Fremden Situation, in der unter standardisierten Bedingungen das Bindungsverhalten des Kindes durch wiederholte Trennungen von der Bindungsperson aktiviert wird (Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978), die Qualität der Bindungsbeziehung einen signifikanten Effekt auf die kindliche Cortisolreaktion hatte. Sicher gebundene Kinder zeigten im Beisein ihrer Bindungsperson keinen signifikanten Cortisolanstieg durch die Belastung, während bei Kindern mit unsicher-ambivalenten und unsicher vermeidenden Bindungsmustern signifikante Cortisolerhöhungen nachgewiesen wurden. Diese Ergebnisse konnten von Spangler & Schieche (1998) zum Teil repliziert werden. Hier wurde lediglich bei Kindern mit einem unsicher-ambivalenten Bindungsmuster signifikante Cortisolerhöhungen festgestellt, während bei Kindern, die sicher oder unsicher-vermeidende Bindungen zu ihren Müttern hatten, keine signifikante Cortisolreaktionen durch die Aktivierung des Bindungssystems feststellbar waren.

Auch das väterliche Verhalten steht in einer engen Beziehung zur kindlichen Stressreaktivität. Dies zeigte eine aktuellere Studie von Mills-Koonce et al. (2011). Kinder, deren Väter zuvor in einer freien Spielsituation als intrusiv und insensitiv gerated wurden, zeigten mit 7 Monaten eine erhöhte Cortisolausschüttung nach einer emotionalen Belastung und mit 24 Monaten zeigten diese Kinder insgesamt signifikant höhere Cortisolspiegel, als Kinder sensitiver Väter (Mills-Koonce et al., 2011).

2.3 Elterlicher Stress

Psychischer Stress resultiert aus den Anforderungen, die aus den Wechselwirkungen zwischen einer Person und ihrer Umwelt entstehen und deren kognitive Bewertung, inwieweit diese Anforderungen persönliche Ressourcen belasten und das Wohlbefinden beeinträchtigen (Lazarus & Folkman, 1984). Neben der kognitiven Bewertung ist die Fähigkeit zum Stress-Coping ein weiterer Mediator, der den Zusammenhang zwischen den Anforderungen und dem Grad der empfundenen Belastung beeinflusst. Unter Coping wird jener Prozess verstanden, der zu einer erfolgreichen Bewältigung der als belastend wahrgenommenen Anforderungen und der Emotionen, die dadurch generiert werden, führt (Lazarus & Folkman, 1984). Folglich ist elterlicher Stress „eine spezifische Form des Stresses, der entsteht, wenn die von den Eltern wahrgenommenen Ressourcen zur Bewältigung von Aufgaben in

Erziehung, Betreuung und Versorgung ihres Kindes durch die aktuellen Anforderungen, mit denen sie sich konfrontiert sehen, beansprucht oder überbeansprucht werden“ (Tröster, S 5).“

2.3.1. Elternstress und elterliches Wohlbefinden

Ein Kind großzuziehen wird als eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Erwachsenenalter angesehen (Havighurst, 1982), deren erfolgreiche Bewältigung zu persönlichem Wachstum und gesteigerter Lebenszufriedenheit führt (Baumeister, 1991). Nach dem Modell elterlichen Wohlbefindens von Nelson, Kushlev, & Lyubomirsky (2014) sagt das Ausmaß erlebter positiver und negativer Emotionen der Eltern deren Wohlbefinden voraus. Dieser Zusammenhang wird durch eine Reihe von Mediatoren beeinflusst. Dazu zählen neben den kindlichen Merkmalen, wie das Alter oder das Temperament des Kindes, auch demographische und persönlichkeitsbezogene Charakteristika der Eltern (Nelson, Kushlev & Lyubomirsky, 2014).

2.3.1.1 Kindbezogene Einflussgrößen

Kinder beanspruchen sehr viel Zeit, Aufmerksamkeit, emotionale Zuwendung und körperlichen Einsatz der Eltern. Diese Anforderungen sind umso größer, je jünger die Kinder sind (Skreden et al., 2012). Vor allem Eltern mit Kleinkindern fühlen sich durch die ständige Verfügbarkeit für ihr Kind belastet, da sie weniger Zeit für sich und die Aufrechterhaltung ihrer sozialen Kontakte haben (Feldman & Nash, 1984; Claxton & Perry-Jenkins, 2008). Eine weitere Quelle elterlicher Belastung, stellt ein schwieriges kindliches Temperament, das mit erhöhter Irritierbarkeit und vermehrten negativen Affekten, einhergeht, dar (McBride, Schoppe & Rane, 2002). Mütter von schwierigen Kindern berichten über erhöhte Selbstzweifel bezüglich ihrer elterlichen Kompetenzen im Vergleich zu Müttern mit relativ umgänglichen Kindern (Sheeber & Johnson, 1992). Dagegen steht elterliches Selbstvertrauen im Umgang mit dem Kind in einem positiven Zusammenhang mit dem emotionalen Wohlbefinden (Williams, et al., 1987) und positiven Affekten der Eltern (McBride, Schoppe, & Rane, 2002). Eine Langzeitstudie, die das Wohlbefinden werdender Eltern bis hin zum Schulalter ihrer Kinder erfasste, zeigte, dass während der Schwangerschaft und unmittelbar nach der Geburt des Kindes die elterliche Lebenszufriedenheit anstieg, danach kontinuierlich sank und ab dem Vorschulalter des Kindes wieder zu steigen begann (Clark, Diener,

Georgellis, & Lucas, 2008). Eltern von Kleinkindern berichten im Vergleich zu kinderlosen Paaren über mehr Sorgen und über eine allgemein geringere Lebenszufriedenheit (Nomaguchi & Milkie, 2003).

2.3.1.2 Elternbezogene Einflussgrößen

In den vergangenen 30 Jahren hat sich ein dramatischer Wandel bezüglich der Gender-Rollen und des väterlichen Investments vollzogen (Doucet, 2013). Der Vater als traditionelle Ernährer entwickelte sich immer mehr zu einem modernen, ganzheitlichen Vater, der sich aktiv in das Familienleben einbringt und sich um eine gute Vater-Kind-Beziehung bemüht (Ahnert, 2011). Trotzdem ist eine Vielzahl der Männer noch immer der Meinung, dass ein wesentliches Merkmal eines guten Vaters darin bestünde, seine Familie erhalten zu können (DeVault, et al., 2008). Diese Haltung wird von einer Studie von Keizer, Dykstra, Poortman, & Kaslow (2010) indirekt bestätigt, die zeigt, dass die meisten Frauen nach der Geburt des Kindes ihre Arbeitsstunden einschränkten, oder ihre Anstellung zur Gänze aufgaben, während Väter ihre Arbeitszeiten um fast 50% erhöhten. Dadurch kann der Übergang zur Elternschaft vor allem bei den Frauen zu größeren Veränderungen ihrer Lebensgewohnheiten führen (Demo & Cox, 2000). Mütter verbringen im Gegensatz zu den Vätern mehr Zeit mit der Haushaltsführung und der Kinderbetreuung (Nomaguchi & Milkie, 2003). In einer Befragung von Kahnemann et al. (2004), bei der Erwachsene gebeten wurden ihre Tagesaktivitäten nach ihrem potentiellen Anstrengungsgehalt rangzureihen, wurde die Kinderbetreuung als eine der anstrengendsten Aktivitäten angegeben. Zudem berichten Mütter, im Vergleich zu Vätern, weniger Zeit für sich zu haben und dass sie sich durch die Einschränkungen in ihrer persönlichen Lebensführung stärker belastet fühlen als Väter (Nomaguchi, Milkie, & Bianchi, 2005), wohingegen die Elternschaft für Väter zu keinen signifikanten Einschränkungen ihrer sozialen Netzwerke und außerhäuslichen Kontakte führt (Munch, McPherson, & Smith-Lovin, 1997). Des weiteren zeigte eine Metaanalyse von Nelson et al. (2014) zum elterlichen Wohlbefinden, dass Vaterschaft konsistenter mit einem gesteigertem Wohlbefinden der Männer in Zusammenhang stand, während der Zusammenhang zwischen Mutterschaft und mütterlichem Wohlbefinden sowohl positive, als auch negative Ergebnisse hervorbrachte. Dies würde, laut den Autoren, darauf beruhen, dass Männer in ihrer Vaterrolle relativ gesehen mehr positive Emotionen erfahren als Mütter und, dass Mütter im Vergleich

zu Vätern, mehr negative Emotionen erleben (Nelson et al., 2014). Zudem berichten Eltern, dass sowohl positive, als auch negative Emotionen in der Interaktion mit ihren Kindern viel intensiver erlebt werden, als in anderen Lebensbereichen, die ohne ihre Kinder vonstattengehen (Impett, English, & John, 2011).

2.3.1.3 Persönlichkeit und Coping

Persönlichkeitseigenschaften beeinflussen die Art und Weise wie Entwicklungsaufgaben im Laufe des Lebens erfahren, interpretiert und bewältigt werden (Caspi & Shiner, 2006). Sie repräsentieren individuelle Differenzen bezüglich emotionaler, kognitiver und behavioraler Prozesse und gelten als relativ konstant im Erwachsenenalter (McCrae & Costa, 2003). Zudem reflektieren Persönlichkeitsmerkmale Prädispositionen für das Erleben von positiven und negativen Affekten (Watson & Tellegen, 1985).

Gemäß der Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen (PSI-Theorie; Kuhl, 2001) werden Stressoren unter dem Aspekt der von ihnen ausgelösten Affekte betrachtet. *Belastungen*, die in Form von Frustrationen, unkontrollierbaren Ereignissen, Nichterreichen von Zielen und Idealen und mühevollen Aufgaben auftreten, führen zu einer Senkung des positiven Affekts. *Bedrohungen*, im Sinne von unvorhersehbaren Ereignissen, plötzlichen Veränderungen, wichtige Lebensereignisse sowie Aufgaben die den Selbstwert bedrohen, führen zu einer Erhöhung des negativen Affekts. Sowohl *Belastungen*, als auch *Bedrohungen* beeinträchtigen das emotionale Wohlbefinden und das kognitive System, wenn deren erfolgreiche Bewältigung nicht möglich ist. Die Persönlichkeitsdisposition Handlungs- versus Lageorientierung reflektiert individuelle Differenzen von Selbstregulationsfähigkeiten unter Stress. Diese Fähigkeiten gelten als Coping-Mechanismen und stehen in engem Zusammenhang mit dem persönlichen Wohlbefinden. Handlungsorientierte Personen können, verglichen mit lageorientierten Menschen unter Belastung ihre Selbstmotivation erhalten und positive Affekte generieren oder bei Bedrohungen negative Affekte vermindern (Kuhl, 1994). Lageorientierung korreliert positiv mit den Persönlichkeitsdimensionen

¹Neurotizismus, ²Gewissenhaftigkeit, ³Introversion und negativ mit kognitiver Komplexität (Kuhl, 1994). Zu den charakteristischen Merkmalen lageorientierter Personen gehören unter anderem eine verminderte Entscheidungsfähigkeit, Unbeständigkeit, zögerliches Verhalten, intrusive Gedanken und die Neigung zu Ängstlichkeit und Depressivität (Kuhl & Beckmann, 1994).

2.3.1.4 Elternstress und elterliche Persönlichkeit

Die Forschungslandschaft bezüglich des Zusammenhangs zwischen elterlichen Persönlichkeitseigenschaften und Elternstress fällt zuweilen eher karg aus. Eine Studie von Rantanen, Tillemann, Metsäpelto, Kokko, & Pulkkinen (2015) untersuchte die Zusammenhänge zwischen elterlichem Stress, der mittels Parental Stress Index (PSI, Abidin, 1990) ermittelt wurde und elterlichen Persönlichkeitseigenschaften, die durch den NEO-PI-R (NEO-Persönlichkeitseigenschaften nach Costa & McCrae, 1985) erfasst wurden und fand sowohl bei den Müttern, als auch bei den Vätern heraus, dass Elternstress mit Neurotizismus signifikant positiv, sowie mit ²Extraversion signifikant negativ korrelierte. Des weiteren wurde bei den Müttern eine negative Relation zwischen elterlichem Stress und ⁴Verträglichkeit, sowie bei den Vätern ebenfalls ein negativer Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und Elternstress festgestellt.

2.3.2 Determinanten elterlichen Verhaltens (Belsky, 1984)

Basierend auf Studien zu dysfunktionalem elterlichem Verhalten, in Form von Vernachlässigung und Misshandlung des Kindes, entwickelte Belsky (1984) das Modell der Determinanten elterlichen Verhaltens. Demnach waren die wichtigsten Einflussfaktoren, die elterliches Verhalten und in weiterer Folge die kindliche Entwicklung entweder förderlich oder nachteilig zu beeinflussen vermögen:

¹ Ein hoher Grad an Neurotizismus beschreibt einen erhöhten Grad an emotionaler Empfindsamkeit, eine erhöhte Tendenz für das Erleben negativer Affekte und Ängstlichkeit, sowie die Tendenz die äußere Umwelt als bedrohlich wahrzunehmen. Niedrige Neurotizismus-Werte beschreiben eine Person als emotional stabil

² Ein hoher Grad an Gewissenhaftigkeit beschreibt eine Person als pflichtbewusst, ordnungsliebend, selbstdiszipliniert und leistungsmotiviert.

³ Ein hoher Grad an Introversion beschreibt eine erhöhte Sensitivität für negative Affekte, sowie eine eingeschränkte Fähigkeit die Fähigkeit zum Erleben von Freude, ein vermindertes Bedürfnis nach Aktivität, Stimulation und intensiven sozialen Kontakten. Gegenpol zu Extroversion (Costa & McCrae, 1985).

⁴ Ein hoher Grad an Verträglichkeit beschreibt eine Person als altruistisch, entgegenkommend, freimütig und gutherzig (Costa & McCrae, 1985).

1. Persönlichkeitsmerkmale des Elternteils (psychische Ressourcen, Wohlbefinden)
2. Merkmale des Kindes (Temperament)
3. soziale Kontextfaktoren (Stress und Unterstützung)

Diese Faktoren stehen bezogen auf die Stärke ihres Einflusses auf das elterliche Verhalten in einer hierarchischen Ordnung zueinander, wobei nach Belsky (1984) die elterliche Komponente jene ist, die die kindliche Entwicklung am stärksten beeinflusst: „Personal psychological resources of the parent are more effective in buffering the parent-child relation from stress, than contextual sources of support, which themselves are more effective than characteristics of the child“ (Belsky, 1984, S. 83).

2.3.2.1. Affektive Prozesse elterlichen Verhaltens (Dix, 1991)

Elternschaft ist nicht nur mit der Erfüllung gewisser Rollen verbunden, sondern wird vor allem durch emotionale Erfahrungen geprägt (Dix, 1991). Die Qualität elterlichen Verhaltens wird vor allem durch elterliche Emotionen beeinflusst, da diese einen wesentlichen Bestandteil von Eltern-Kind-Interaktionen darstellen. Negativer elterlicher Affekt kann vor allem in Eltern-Kind-Interaktionen entstehen, in denen eine zu geringe Passung zwischen elterlichen Plänen, Zielen, Bedürfnissen oder Anliegen mit kindlichen Bedürfnissen und Verhaltensweisen herrscht und Eltern ihre eigenen Kontrollmöglichkeiten bezüglich der Erfüllung persönlicher Anliegen in der Interaktion negativ bewerten (Dix, 1991).

Das Modell von Dix (1991) erklärt die Zusammenhänge zwischen elterlichem Affekt und der Qualität elterlichen Verhaltens, sowie der kindlichen Entwicklung und stellt die Emotionen der Eltern und deren Fähigkeiten zur Emotionsregulation ins Zentrum effektiver und ineffektiver Elternschaft. Demnach besteht das affektive System, das elterliches Verhalten beeinflusst, aus drei Prozesskomponenten. Der Aktivierungsprozess (1) beinhaltet Anliegen, Pläne und Ziele des Elternteils sowie kindliches Verhalten und Kontextfaktoren. Diese drei Faktoren bestimmen die Entstehung, die Richtung und die Intensität des elterlichen Affekts. Darauf folgend wird der Einstellungsprozess (2) in Gang gesetzt, in dem die Situation bewertet wird, Motive zur Zielerreichung aktiviert und der affektive Zustand über das Verhalten

kommuniziert wird, sowie Verhaltenstendenzen zur Zielerreichung vorbereitet werden. Der Regulationsprozess (3) beinhaltet Reflexionen über den aufkommenden Affekt und die Initiierung von Gedanken und Handlungen um den Affekt und die Affektäußerung zu kontrollieren. Zentral für elterliche Kompetenzen ist daher deren Fähigkeit zur Emotionsregulation, durch die das Auftreten positiver Emotionen gefördert und negative Emotionen bewältigt werden können. „Poorly functioning regulation processes may lead to experience insufficient or excessive emotion or to express emotion in ways that are detrimental to children and to the coordination of parent and child behavior“ (Dix, 1991, S. 9). Negative Affekte beeinflussen elterliches Verhalten, indem der Fokus auf negative kindliche Verhaltensweisen gelegt wird und vermehrt negative Emotionen gegenüber dem Kind geäußert werden. Zudem führen negative Emotionen auch zu einer Abnahme von Eltern-Kind-Interaktionen, die sich in Form einer verminderten Aufmerksamkeit gegenüber dem Kind und einem verminderten Engagement in gemeinsame Aktivitäten äußern kann. Diese anhaltenden Verhaltensmuster bestimmen die Art und Weise wie in den Dyaden Konflikte bewältigt und Passungen hergestellt werden: „Over time, parents and children develop shared representations of events, stable conceptions of each other, and interdependent behavioral dispositions that determine the affective patterning characteristic of their relationship“ (Dix, 1991, S. 9).

2.3.2.3 Aktuelle Studien zum Zusammenhang zwischen elterlicher Persönlichkeit und elterlichem Verhalten

Eine Metastudie Prinzie, Stams, Deković, Reijntjes, & Belsky (2009) untersuchte 30 Studien hinsichtlich des Zusammenhangs elterlichen Verhaltensweisen, wie Sensitivität und Autonomieunterstützung und den Persönlichkeitsdimensionen des NEO-PI (Costa & McCrae, 1997). Dabei stellte sich heraus, dass Sensitivität in einem positiven Zusammenhang mit Extraversion, Verträglichkeit, ⁵Offenheit und Gewissenhaftigkeit stand und negativ mit Neurotizismus korrelierte. Des Weiteren wurde festgestellt, dass Eltern, die sich als sehr verträglich oder als emotional stabil beschrieben, die Autonomieentwicklung ihrer Kinder mehr förderten, als Eltern, die sich als wenig verträglich oder emotional instabil beschrieben.

⁵Ein hohes Maß an Offenheit für Erfahrungen beschreibt eine Person als interessiert an Ästhetik, neuen Erfahrungen, Handlungen, Gefühlen, Ideen und Erlebnissen (Costa & McCrae, 1985).

Eine weitere Studie von Kochanska, Kim, & Nordling (2012) untersuchte den Zusammenhang zwischen mütterlichem Verhalten (beobachtete Sensitivität versus Selbstberichte der Mütter bezüglich der Häufigkeiten von negativen Handlungen und Äußerungen gegenüber ihren Kindern, wie Drohungen, Schreien und körperlicher Bestrafung) und deren Persönlichkeitseigenschaften. Dabei wurde festgestellt, dass ein hoher Grad an Neurotizismus negative mütterliche Verhaltensweisen förderte. Hohe Verträglichkeit und Offenheit standen in einem positiven Zusammenhang mit mütterlicher Sensitivität. Dieser Zusammenhang trat jedoch nur bei Müttern mit verträglichen Kindern auf und verschwand bei Müttern, deren Kinder von ihrem Temperament her als schwierig (hohes Maß an negativen Emotionsäußerungen und widerständigem Verhalten gegenüber der Mutter) eingestuft wurden. Des Weiteren wurde festgestellt, dass ein hohes Maß an Gewissenhaftigkeit einen positiven Umgang, wohingegen mütterliche Extraversion negatives elterliches Verhalten im Umgang mit schwierigen Kindern begünstigte.

2.3.2.4 Elternstress, elterliches Verhalten und kindliche HPA-Achse

Aktuelle Studien geben deutliche Hinweise darauf, dass elterlicher Stress und negatives Erziehungsverhalten die kindliche Stressreaktivität beeinflussen. So zeigte eine Studie von Fernald, Burke, & Gunnar (2008), dass die Höhe depressiver Symptome der Mütter negativ mit den kindlichen Cortisolspiegeln, sowohl vor, als auch nach einer kognitiven Testung der Kinder, korrelierten. Dabei wurden die Zusammenhänge durch das Geschlecht des Kindes moderiert (männliche Kinder zeigten niedrigere Cortisolwerte als weibliche Kinder). Roque, Verissimo, Oliveira, & Oliveira (2012) konnten in ihrer Studie nachweisen, dass ein hoher Cortisolspiegel der Mütter mit einer unsicheren Mutter-Kind-Bindung in Zusammenhang stand und dass jene Kinder, die unsicher an ihre Mütter gebunden waren niedrigere Cortisolspiegel vor und nach emotionalen Belastungen zeigten. Saxbe et al. (2014) verglichen die Höhe der Cortisolspiegel von Familienmitgliedern triadischer Familienkonstellationen nachdem diese eine 15-minütige Diskussion über einen Familienkonflikt absolviert hatten. Dabei wurde festgestellt, dass die Höhe des Cortisols der einzelnen Familienmitglieder in einem positiven Zusammenhang zueinanderstanden und durch die Nähe der Beziehung (Stieffamilien zeigten geringere Zusammenhänge) und das kindliche Geschlecht moderiert wurden. Aus diesen Ergebnissen schloss Saxbe

(2014), dass physiologische Aktivierungen innerhalb der Familie durch die gegenseitige Beeinflussung während gemeinsamer Interaktionen entstehen könnten.

3. Zusammenfassung und Ableitung der Fragestellungen

3.1 Bindung und die HPA-Achse des Kindes

Eine wichtige Voraussetzung für die Funktionsweise lebenswichtiger physiologischer Prozesse ist die Aufrechterhaltung eines inneren Gleichgewichtes (Homöostase). Cortisol, das Endprodukt der HPA-Achse, trägt beim gesunden Organismus maßgeblich zur Homöostase bei, indem es die Adaption an aufkommende Umweltveränderungen und akute Stressoren ermöglicht (Allostase, McEwan, 2007). Zudem folgt die Aktivität der HPA-Achse einem circadianen Rhythmus, der zur Aufrechterhaltung lebenswichtiger metabolischer Funktionen des Körpers notwendig ist. Chronische Aktivierung der HPA-Achse erfolgt durch länger anhaltende, unkontrollierbare Stressoren der psychosozialen Umwelt (Hüther, 1996). Auf physiologischer Ebene äußert sich anhaltender Stress durch eine charakteristische Veränderung des diurnalen Verlaufs mit einem flacheren Slope (niedrigere Morgenwerte und höhere Abendwerte) und durch die Erhöhung der Gesamtmenge des Tagescortisols (AUC) (Saxbe, 2008).

Aufgrund der erhöhten Sensitivität des kindlichen Gehirnes für Stress und dessen Mediatoren kann anhaltender psychosozialer Stress zu einer Beeinträchtigung der kindlichen Entwicklung führen, die sich in Form von verminderten Abstimmungen des Kindes mit seiner psychosozialen Umwelt (Verhaltens- und Emotionsregulationsstörungen) und mangelnden Fähigkeiten zur Kompensation situativer Gegebenheiten (infolge kognitiver Beeinträchtigungen) äußern können.

Nach der Bindungstheorie reflektiert eine sichere Bindung frühere Erfahrungen einer sensitiven Bezugsperson, die kindliche Signale und Bedürfnisse aufmerksam, prompt und angemessen zu beantworten vermochte (Ainsworth, 2003). Ein sensibler Umgang mit dem Kind hilft ihm seine Emotionen zu regulieren und sein inneres Gleichgewicht aufrechtzuerhalten (Ovtscharoff & Braun, 2001). Dies führt in weiterer Folge zu einer zunehmenden Stabilisierung synaptischer Verschaltungen im ZNS, die der Selbstregulation und eigenständigen Stressmodulation dienen (Schore, 2001). Fühlt sich das Kind bedroht, wird das kindliche *Bindungsverhalten* aktiviert. Dies führt

dazu, dass es die Nähe zu seiner Bindungsperson aufsucht, die in weiterer Folge sein Bedürfnis nach emotionaler Sicherheit befriedigt. Fühlt sich das Kind sicher, kann es seine Bindungsperson als sichere Basis bei der Exploration nutzen (Bowlby, 1974). Ein Kind, das sicher an seine Bindungsperson gebunden ist verfügt über effektive Emotionsregulationsstrategien, die es ihm ermöglichen, unter Belastungen seine Empfindungen angemessen zu äußern und von sich Unterstützung zu holen, die ihm hilft die Belastung zu bewältigen (Gunnar & Donzella, 2002; Spangler, Schieche, Ilg, Maier, & Ackermann, 1994). Demgegenüber besitzt ein unsicher gebundenes Kind mangelndes Vertrauen in die Verfügbarkeit seiner Bindungsperson und verminderte Fähigkeiten diese als sichere Basis zu nutzen. Unter Belastung sind seine Fähigkeiten zur Emotions- und Stressregulation eingeschränkt. Zahlreiche Studien, die unter standardisierten Bedingungen emotionale Belastungen bei den Kindern hervorriefen, konnten zeigen, dass Bindungssicherheit als verlässlicher Prädiktor für die kindliche Stressreaktivität angesehen werden konnte und mit der Höhe des kindlichen Cortisolspiegels Zusammenhang stand (Spangler & Grossmann, 1993, Spangler & Schieche, 1998).

Die Vater-Kind-Bindung ist im Vergleich zur Mutter-Kind-Bindung durch eine erhöhte körperliche Aktivität und psychische Anregung des Kindes charakterisiert (Paquette, 2004). Es wird davon ausgegangen, dass beide Elternteile auf unterschiedliche Art und Weise zur emotionalen Sicherheit des Kindes beitragen (Grossmann, et al., 2002).

Schlussfolgernd kann angenommen werden, dass die Bindungsqualität zur Mutter und zum Vater sowie spezifische Interaktionsmuster der Eltern zur Stressregulation des Kindes beitragen können. Daraus ergab sich Fragestellung 1: Beeinflusst die Eltern-Kind-Bindung die HPA-Achse des Kindes? Mit folgenden Hypothesen:

H1.1 Je höher die Qualität der Mutter-Kind-Bindung, desto niedriger ist die kindliche AUC

H1.2 Je höher die Qualität der Mutter-Kind-Bindung, desto steiler ist der kindliche Cortisol-Slope.

H1.3 Es bestehen Zusammenhänge zwischen der Höhe der Bindungskomponenten der Mutter-Kind-Bindung und der Höhe der kindlichen AUC.

H1.4 Es bestehen Zusammenhänge zwischen der Höhe der Bindungskomponenten der Mutter-Kind-Bindung und der Steigung des kindlichen Cortisol-Slopes.

H1.5 Je höher die Qualität der Vater-Kind-Bindung, desto niedriger ist die kindliche AUC.

H1.6 Je höher die Qualität der Vater-Kind-Bindung, desto steiler ist der kindliche Cortisol-Slope.

H1.7 Es bestehen Zusammenhänge zwischen der Höhe der Bindungskomponenten der Vater-Kind-Bindung und der Höhe der kindlichen AUC.

H1.8 Es bestehen Zusammenhänge zwischen der Höhe der Bindungskomponenten der Vater-Kind-Bindung und der Steigung des kindlichen Cortisol-Slopes.

3.2 Elternstress und HPA-Achse des Kindes

Psychischer Stress beeinträchtigt das individuelle Wohlbefinden und entsteht, wenn Anforderungen der Umwelt persönliche Bewältigungsmechanismen übersteigen (Lazarus & Folkman, 1984). Das elterliche Wohlbefinden wird durch das Ausmaß positiv und negativ erlebter Emotionen bestimmt (Nelson, Kushlev, & Lyubomirsky, 2014). Die Persönlichkeit der Eltern, die auch das Wohlbefinden und persönliche Ressourcen miteinschließt, gilt als wichtigste Determinante elterliches Verhaltens (Belsky, 1984). Dix (1991) beschreibt in ihrem Modell über die Affektiven Prozesse elterlichen Verhaltens, dass die Emotionen der Eltern und deren Fähigkeiten zur Emotionsregulation in Konfliktsituationen mit den Kindern entscheidend zur Qualität und Quantität von Eltern-Kind-Interaktionen beitragen.

Die Persönlichkeitsdisposition Handlungs- vs. Lageorientierung beschreibt individuelle Differenzen bezüglich der Fähigkeit einer Person unter Belastung negativen Affekt zu reduzieren und bei Bedrohung positiven Affekt zu generieren. Als Stresscoping-Strategie moderiert sie den Zusammenhang zwischen Stress und Wohlbefinden (Baumann, Kaschel & Kuhl, 2005).

Daraus schlussfolgernd ergibt sich Fragestellung 2: Gibt es einen Einfluss von elterlichem Stress und elterlichen Selbststeuerungskompetenzen unter Stress auf die HPA-Achse des Kindes? Mit folgenden Hypothesen:

H2.1 Je höher die elterliche Belastung und je niedriger die Handlungskontrolle der Mütter, desto höher ist die kindliche AUC.

H2.2 Je höher die elterliche Belastung und je niedriger die Handlungskontrolle der Mütter, desto flacher ist der kindliche Cortisol-Slope.

H2.3 Je höher die elterliche Belastung und je niedriger die Handlungskontrolle der Väter, desto höher ist die kindliche AUC.

H2.4 Je höher die elterliche Belastung und je niedriger die Handlungskontrolle der Väter, desto flacher ist der kindliche Cortisol-Slope.

4. Methodik und Untersuchungsdesign

4.1 Untersuchungsdesign

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen der Forschungsstudie des *Central European Network On Fatherhood* (CENOF), die im Sommer 2012 von sechs europäischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz mit dem Titel „*Väteraufbruch, Facetten, Determinanten und Perspektiven der Vaterliebe*“ gegründet wurde. Das gemeinschaftliche Ziel der Studie war, Vaterschaft aus unterschiedlichen Perspektiven, darunter auch biopsychosoziale Mechanismen von Vaterschaft und väterliches Verhalten, zu erfassen. Dafür wurde sie in sechs Forschungsprojekte mit jeweils unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten aufgegliedert.

Die Daten für die vorliegende Arbeit stammen aus dem Projekt V, *Maximierte Vaterschaft: Einflüsse auf die Emotionsregulation und das Stressmanagement von vulnerablen Kindern*. Dieses Teilprojekt der CENOF-Studie wurde von Juni 2013 bis Dezember 2015 am Institut für Angewandte Psychologie, Gesundheit, Entwicklung und Förderung der Universität Wien, unter der Leitung von Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert durchgeführt. Die Daten wurden von Studentinnen und Studenten der Psychologie bei den Familien zu Hause sowie in den Räumlichkeiten der Universität Wien erhoben. Die Durchführung der Verfahren erforderte mehrere Termine pro Familie. Für diese Arbeit kam ein Beobachtungsverfahren für die

Erhebung der Bindungsqualität der Mutter-, sowie Vater-Kind-Bindung und Fragebögen zur Erfassung elterlicher Belastung und Persönlichkeitsdispositionen zum Einsatz. Außerdem wurden kindliche Speichelproben entnommen und analysiert, um die Parameter der HPA-Achse zu erfassen.

4.2 Stichprobe

Die Stichprobe besteht aus insgesamt 89 Familien mit reifgeborenen Kindern. Die Kinder, davon 46% männlich und 54% weiblich, waren zum Zeitpunkt des ersten Untersuchungstermins zwischen 12 und 35 Monate alt ($M = 18$, $SD = 4.98$). Die Eltern befanden sich in einer festen Beziehung zueinander und lebten in einem gemeinsamen Haushalt. 82 (91%) Väter waren berufstätig und 5 (6%) befanden sich in Elternkarenz. Unter den Müttern waren 41 (46%) berufstätig und ebenfalls 41 (46%) befanden sich in Elternkarenz. Das Ausmaß der Berufstätigkeit betrug bei den Vätern $M = 38$ ($SD = 11.43$, $Min = 10$, $Max = 90$) und bei den Müttern $M = 24$ ($SD = 11.67$, $Min = 4$, $Max = 55$) Wochenstunden.

4.3. Methoden der Datenerhebung

4.3.1. Cortisol

Um die Aktivität der kindlichen HPA-Achse zu erfassen wurden die Eltern gebeten Speichelproben des Kindes an zwei aufeinanderfolgenden Tagen zu jeweils vier Tageszeitpunkten nach einem standardisierten Protokoll (siehe Anhang A4) zu sammeln und dabei die Aktivitäten und die Stimmung des Kindes zu den jeweiligen Entnahmen festzuhalten. Die Speichelentnahmen erfolgten morgens zwischen 07:30 – 08:30 (C1), vormittags zwischen 10:30 – 11:30 (C2), nachmittags von 14:00 - 15:00 (C3) und abends zwischen 18:00 -19:00 (C4). Pro Entnahme sollten zwei Watteröllchen im Mund des Kindes verbleiben bis diese vollständig mit Speichel getränkt waren. Nach der Entnahme wurden die mit Speichel getränkten Watteröllchen in ein dafür vorgesehenes Plastikröhrchen gesetzt und sofort bis zur Analyse auf -18°C tiefgefroren. Die biochemische Analyse wurde mittels Radioimmunoassay (RIA) im Labor des Biopsychologischen Instituts der Technischen Universität Dresden von Professor Clemens Kirschbaum durchgeführt. Um das diurnale Cortisolprofil jedes Kindes zu erstellen wurden die vier Werte eines Tages einer negativ binomial Transformation unterzogen und anschließend mittels Poisson-Regression der Slope

berechnet. Fehlende Werte wurden mittels Full-Information-Maximum-Likelihood-Verfahren (FIML) geschätzt. Der Slope spiegelt den diurnalen Rhythmus der HPA-Achse wider und sollte eine negative Steigung aufweisen. Um die sekretorische Aktivität der HPA-Achse über den Tagesverlauf zu erfassen wurde die *area under the curve* (AUC) nach einer Formel von Pruessner, Kirschbaum, Meinlschmid & Hellhammer (2003) berechnet.

Obwohl charakteristischen Veränderungen des Slopes, als auch der AUC mit erhöhtem Stress und negativen Affekten in Zusammenhang stehen, wird aufgrund mangelnder Konsistenz der beiden Parameter angenommen, dass die Kennwerte unterschiedliche Aspekte der HPA-Achsenaktivität erfassen (Saxbe, 2008). Eine mögliche Erklärung für die geringe Konsistenz zwischen dem Slope und der AUC könnte die Studie von (Rotenberg, McGrath, Roy-Gagnon, & Tanh Tu, 2012) bieten. Dabei wurde mittels Interrater-Reliabilität die Stabilität der einzelnen Kennwerte (das Ausmaß der Übereinstimmungen eines Kennwertes über mehrere Tage hindurch) erfasst und miteinander verglichen. Demnach galt die AUC als ein weitaus stabilerer Kennwert hinsichtlich tagesabhängiger Schwankungen, als der Slope, da für eine moderate Stabilität des AUC zwei Erhebungstage ausreichend waren, während für den Slope drei bis sieben Erhebungstagen benötigt wurden.

4.3.2 AQS

Um die Bindungssicherheit zu erfassen wurde der Attachment Behaviour Q-set (AQS) (Waters, 1995) angewandt. Der AQS erfasst das Ausmaß des gezeigten „sicheren Basisverhaltens“ (secure base behavior) des Kindes gegenüber seiner Bindungsperson, das als Ausgewogenheit zwischen Nähe suchendem und explorierendem Verhalten definiert. Dafür wurde bei einer zweistündigen Beobachtung durch zwei trainierte BeobachterInnen der jeweilige Elternteil gebeten den täglichen Routinen nachzugehen und sich so weit wie möglich „natürlich“ zu verhalten.. Nach der Beobachtung: 90 Items mit Verhaltensbeschreibungen des Kindes wurden entlang einer 9-Punkte-Skala, mit 9 = sehr passende Beschreibung des Kindes bis 1 = sehr unähnlich, sortiert. Die Übereinstimmungen der BeobachterInnen wurden mittels Spearman Brown Korrelation berechnet. Der individuelle Kennwert des Kindes wurde mit dem Kennwert eines hypothetischen „ideal“ gebundenen Kindes (Kriterium-Q-sort) mittels Pearson Korrelation berechnet. Dieser individuelle Korrelationswert repräsentiert die

Bindungssicherheit des Kindes auf einem Kontinuum zwischen -1 und +1. Ab einem $r = .33$ gilt das Kind als sicher an seine Bezugsperson gebunden. Die Validität des Verfahrens wurde in einer Metaanalyse (van IJzendoorn, Vereijken, Bakermans-Kranenburg & Riksen-Walraven, 2004) bestätigt.

Ahnert, Eckstein-Madry, Piskernik, & Supper (in prep.) konnten zeigen, dass die Items des AQS auf mehrere latente Faktoren laden und somit das Vorliegen theoretischer Skalen empirisch bestätigen. Diese Bindungskomponenten erlauben ein differenziertes Bild einer Bindungsbeziehung und ermöglichen aufgrund deren Äquivalenz Gruppenvergleiche zwischen Müttern und Vätern.

1. Searching for Proximity (14, 21, 25)

Das Kind spielt gerne mit oder neben der Bindungsperson; es kommt immer wieder gerne zu ihr zurück, um dieser etwas zu zeigen, mitzuteilen oder vorzuführen. Das Kind behält die Bindungsperson im Auge und interessiert sich dafür, wo sie ist und was sie tut. (z.B. Item 14. Wenn es etwas Neues zum Spielen findet, bringt es das Kind zur Mutter/zum Vater oder zeigt es ihr/ihm von Weitem).

1. Enjoying physical Contact (Item 11, 28, 44, 53, 64)

Das Kind liebt und genießt die körperliche Nähe zur Bezugsperson; wenn das Kind auf den Arm genommen wird, unterstützt es dies und wehrt sich nicht dagegen (z.B. Item 11. Das Kind umarmt die Mutter/den Vater oft, ohne dass es dazu aufgefordert wurde).

2. Socializing with Others (15, 50, 58)

Das Kind freut sich über Besucher und fasst schnell Zutrauen zu ihnen. Wenn die Bindungsperson darum bittet, spricht das Kind mit ihnen, zeigt es ein Spielzeug oder was es schon gelernt hat (z.B. Wenn die Mutter/der Vater darum bittet, spricht das Kind mit unbekannten Erwachsenen, zeigt ihnen Spielzeug oder etwas, was es schon kann).

3. Struggling with Emotions (6, 38, 74, 81)

Das Kind ist im Beisein der Bezugsperson unausgeglichen; es ist fordernd, ungeduldig und zeigt negative Emotionen, bis die Bezugsperson tut was es möchte (z.B. Item 6. Wenn das Kind in der Nähe der Mutter/des Vaters ist und etwas sieht, mit dem es spielen möchte, fängt es an zu quengeln oder versucht, den Vater dorthin zu zerren).

4. Sharing and Obeying (1, 18, 19)

Das Kind kann seine Handlungen auch auf Anweisungen, Vorschläge und Bitten der Bezugsperson ausrichten und lässt sich von dieser leicht anleiten (z.B. Item 18. Das Kind folgt den Hinweisen der Mutter/des Vaters bereitwillig, auch wenn es eindeutig Vorschläge und keine Anweisungen sind).

4.3.3 Eltern-Belastungs-Inventar (EBI)

Das EBI (Tröster, 2011) ist eine für den deutschen Kulturkreis adaptierte Version des amerikanischen Parenting Stress Index (PSI, Abidin, 1995), der im klinisch-diagnostischen Bereich angewandt wird, um Risiken für dysfunktionales elterliches Verhalten zu erfassen. Hohe elterliche Belastung steht in Zusammenhang mit einer verminderten Qualität elterlichen Verhaltens und gefährdet sowohl die Eltern-Kind-Beziehung, als auch eine gesunde kindliche Entwicklung (Tröster, 2011).

Der Fragebogen ist in einen Eltern- und in einen Kindbereich gegliedert, wobei jeder Bereich unterschiedliche Anforderungen und Quellen elterlicher Belastung erfasst, die in charakteristischer Weise elterliche Ressourcen beeinträchtigen. Die Belastung des Elternbereichs entsteht durch eingeschränkte elterliche Funktionen, die Belastungsquellen des Kindbereichs beinhalten charakteristische Eigenschaften des Kindes sowie Aspekte, die aus einer Wechselwirkung zwischen Merkmalen des Kindes und der Eltern resultieren.

Für die Hypothesenprüfung werden jene Skalen herangezogen, die sich in einer Äquivalenzanalyse von Piskernik, Supper & Ahnert (in prep.) als inhaltlich gleichwertig für Mütter und Väter herausstellten und somit eine direkte Vergleichbarkeit zwischen beiden Elternteilen erlauben. Dazu gehören drei Skalen des Elternbereichs: *Elterliche Kompetenz* (Items 18, 24, 29, 32), *Gesundheit* (Items 2, 6, 19, 12), *Persönliche Einschränkung* (3, 5, 14, 16) und drei Skalen des Kindbereichs: *Stimmung* (34, 44, 45, 48), *Akzeptierbarkeit* (19, 22, 28, 30) und *Anpassungsfähigkeit* (17, 20, 26, 31). Die Skala *Persönliche Einschränkung* wurde im Rahmen der CENOF-Studie um drei weitere Items (51, 52, 53), aus dem ursprünglichen PSI ergänzt. Folgend werden die einzelnen Skalen kurz beschrieben und mit Hilfe eines Beispielitems verdeutlicht. *Elterliche Kompetenz* erfasst jene Belastung, die sich durch Zweifel der Eltern an ihren Kompetenzen, Aufgaben in der Erziehung und Betreuung ihres Kindes bewältigen zu können, ergeben. Eltern mit hohen Werten in dieser Skala

fühlen sich oft überfordert, wenn Entscheidungen zu treffen und Probleme zu lösen sind (z.B. Item 24. Ich bin mir manchmal nicht sicher, ob ich den Anforderungen als Mutter/Vater wirklich gewachsen bin). *Gesundheit* misst Belastungen, die durch eine Verminderte körperliche und psychische Leistungsfähigkeit der Eltern entstehen (z.B. Item 2. Seit ich mein Kind habe, bin ich öfter krank). *Persönliche Einschränkung* erfasst Belastungen, die entstehen, wenn Eltern sich in ihren Möglichkeiten persönlichen Zielen und Bedürfnissen nachzugehen eingeschränkt sehen (z.B. Item 3. Ich fühle mich durch die Verantwortung als Mutter/Vater manchmal eingeengt). Die Skala *Stimmung* umfasst Beschreibungen des Kindes, die sich auf Merkmale wie häufige Reizbarkeit, Launenhaftigkeit und Unzufriedenheit beziehen und den Umgang mit dem Kind erschweren (z.B. Item 44. Mein Kind ist oft launisch und leicht erregbar). *Akzeptierbarkeit* geht aus einer Wechselwirkung zwischen kindlichen und elterlichen Merkmalen hervor und beschreibt eine Diskrepanz zwischen elterlichen Erwartungen und Eigenschaften des Kindes (Item 22. Mein Kind macht einige Dinge, die mich stören). *Anpassungsfähigkeit* beschreibt Schwierigkeiten des Kindes sich auf Anforderungen seiner Umwelt, veränderte Routinen, oder Situationen, die nicht seinen Erwartungen entsprechen, einzustimmen (z.B. Item 26. Meinem Kind fällt es manchmal schwer, sich an Veränderungen im Tagesablauf oder in der häuslichen Umgebung zu gewöhnen) Der Fragebogen besitzt insgesamt 53 Fragen, die mittels einer 5-stufigen Likert-Skala beantwortet werden können (1 = trifft genau zu; 5 = trifft gar nicht zu). Das Cronbach's alpha der Subskalen erstreckt sich zwischen $\alpha = .70$ bis $.83$ und die Retestreliabilität der Gesamtskala beträgt $r = .87$. Die Konstruktvalidität wurde bestätigt (Tröster, 2011).

4.3.4 Handlungskontrolle nach Misserfolg und Prospektiv

Die Persönlichkeitsdisposition Handlungs- versus Lageorientierung repräsentiert individuelle Differenzen von Personen ihre Affekte unter belastenden oder bedrohenden Lebensumständen selbstständig regulieren zu können und moderiert als Stresscoping-Strategie den Einfluss von Stress auf das individuelle Wohlbefinden (Baumann, Kaschel & Kuhl, 2005). Um diese individuelle Fähigkeiten zur Stressbewältigung zu erfassen wurde der HAKEMP 90 (Kuhl, 1994b) angewandt. Dieser enthält Situationsbeschreibungen mit jeweils zwei Antwortalternativen, die entweder lageorientiertes (a) oder handlungsorientiertes (b) Verhalten beschreiben. Die Bildung der Kennwerte erfolgt auf zwei Skalen, die jeweils zwölf Items

beinhalten. Die Skala *Handlungsorientierung nach Misserfolg* (HOM) versus *Lageorientierung nach Misserfolg* (LOM) beschreibt die Fähigkeit einer Person bei bedrohlichen Alltagssituationen negative Affekte zu reduzieren und handlungsfähig zu bleiben (HOM) oder im Gegenzug die Tendenz der Person in grüblerische Gedanken zu geraten (LOM). Dies soll mit dem folgenden Beispiel veranschaulicht werden: Wenn mich etwas traurig macht, dann (a) fällt es mir schwer, irgendetwas anderes zu tun, oder (b) fällt es mir leicht, mich durch andere Dinge abzulenken. Die Skala *prospektive Handlungsplanung* (HOP) versus *prospektive Lageorientierung* (LOP) erfasst die Fähigkeit bei Belastung positive Affekte zu generieren und Handlungsabsichten umzusetzen bzw. die Neigung zum Zögern und in Handlungsabsichten zu verharren, z.B.: Wenn ich sehr viele wichtige Dinge zu erledigen habe, dann (a) überlege ich oft, wo ich anfangen soll, oder (b) fällt es mir leicht, einen Plan zu machen und ihn auszuführen. Die Berechnung der zwei Kennwerte erfolgt durch Addition der handlungsorientierten Antwortalternativen pro Skala. Der Summenwert jedes Kennwerts kann zwischen 0 und 12 liegen. Die Kennwerte stellen zwei gegensätzliche Pole auf einem Kontinuum dar und werden aus diesem Grund als H/LOM bzw. H/LOP angezeigt. Für Berechnungen, die kategorielle Variablen erfordern, gelten Personen mit 0-5 Punkten als lageorientiert (LOM bzw. LOP) und jene mit 6-12 Punkten als handlungsorientiert (HOM bzw. HOP). Der HAKEMP 90 besitzt hinreichende Reliabilität (Cronbach's alpha > .70) und zufriedenstellende Konstruktvalidität (Kuhl, 1994b).

4.4 Methoden der Datenanalysestrategien

Für die Datenanalyse wurde die Software SPSS Statistics Version 22 angewandt. Die Zusammenhangshypothesen wurden mit Hilfe der multiplen linearen Regression durchgeführt. Die Hypothesenprüfungen der Fragestellung 1 erfolgte, aufgrund der Verwendung neuartiger Skalen, mittels Rückwerts-Methode. Dabei wurden alle Prädiktoren in ein Modell aufgenommen und schrittweise hinsichtlich ihres Effekts auf die abhängige Variable (AV) überprüft. Bei dieser Methode können unterschiedliche Modelle mit verschiedenen Prädiktoren entstehen, die sich hinsichtlich ihrer Signifikanz unterscheiden. Die Hypothesenprüfungen der Fragestellung 2 erfolgte mittels Einschlussmethode. Da es sich hier um eine Überprüfung von Moderationseffekten handelte, wurden die einzelnen Variablen schrittweise in die Berechnungen aufgenommen. Dabei wurde der Prädiktor als 1., der

Moderator als 2. und der Interaktionsterm Prädiktor x Moderator als 3. Schritt eingegeben. Zur Vermeidung der Kollinearität der einzelnen Variablen erfolgte zuvor eine Zentrierung der Variablen (Bühner & Ziegler, 2009). Im Rahmen der Voranalyse wurde das Vorhandensein fraglicher signifikanter Kovariaten mittels Korrelation nach Pearson überprüft. Bei signifikanten Korrelationen wurde mittels linearer Regression der AV auf die Kovariate deren Effekt auf die AV eliminiert. Für die Hauptanalysen wurden die Residuen dieser Regressionen als neue AV herangezogen. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, um die Fehlervarianz zu senken und die Teststärke der Verfahren zu erhöhen (Bortz, 2013). Die Analyse von Mittelwerteunterschieden erfolgte mittels T-Tests für unabhängige Stichproben und Kovarianz Analysen. Die Einschätzung der Größe und Richtung eines Effektes erfolgte mittels partiellem Eta². Dabei gilt als kleiner Effekt $\eta^2 < .06$, als mittlerer Effekt $.06 \leq \eta^2 \leq .14$ und als großer Effekt $\eta^2 > .14$. Die Voraussetzungen für die Anwendung der jeweiligen Verfahren galten als erfüllt.

5 Ergebnisse

5.1 Deskriptive Statistik

Nachfolgend wird ein Überblick über statistische Kennwerte der in der Hauptanalyse verwendeten Variablen gegeben. Tabelle 2 zeigt die Mittelwerte (*M*), Standardabweichungen (*SD*), die niedrigsten (*Min*) und die höchste Ausprägungen (*Max*) der Stressparameter Slope und AUC, sowie die Kennwerte der Bindungsqualität der Mutter-Kind-Bindung (M-AQS) und der Vater-Kind-Bindung (V-AQS). Die Unterteilung in sichere und unsicher Bindungen (cut off: $r = .33$) ergab, dass 75% der Kinder sicher an ihre Mütter gebunden waren und 82% der Kinder sicher an ihre Väter gebunden waren. Abbildung 2 zeigt die einen Vergleich der Mittelwerte der Bindungskomponenten beider Eltern. Abbildung 3 zeigt einen Vergleich der Mittelwerte der elterlichen Belastungsskalen nach dem Geschlecht der Eltern.

Tabelle 2.

Statistische Kennwerte

Variablen	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>
Abhängige Variablen				
Slope	-.83	.02	-.86	-.78
AUC	19.25	3.40	8.78	26.93
Bindungsqualität				
M-AQS	.49	.25	-.17	.96
V-AQS	.53	.25	-.14	1.00

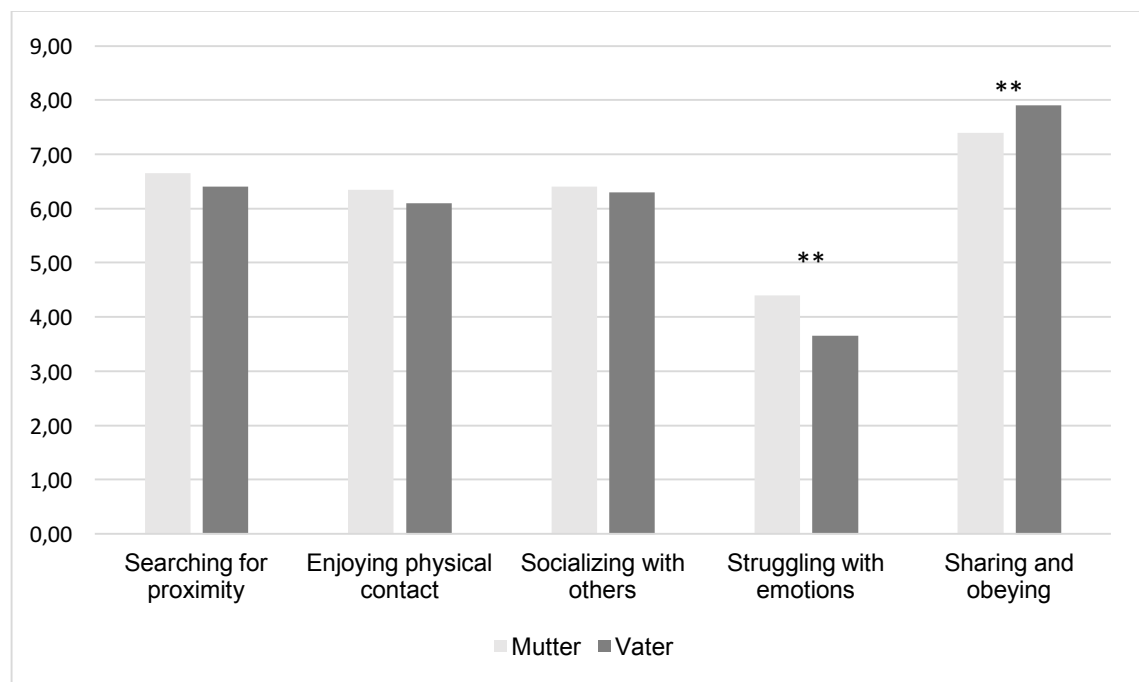


Abbildung 2. Verteilung der Mittelwerte der AQS-Komponenten nach dem Geschlecht der Eltern. Die helleren Balken stellen die Mittelwerte der Mütter, die dunklen Balken jene der Väter dar. Signifikante Unterschiede wurden mittels t-Test für unabhängige Stichproben festgestellt und entsprechend markiert (** $p < .01$).

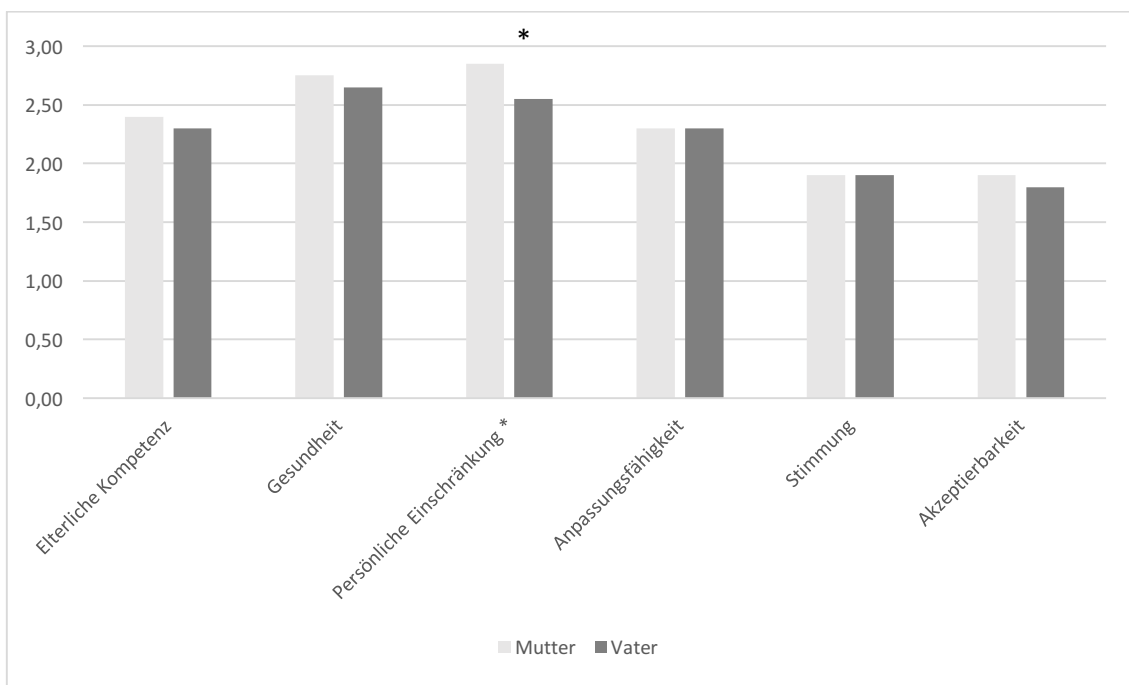


Abbildung 3. Verteilung der Mittelwerte der Skalen elterlicher Belastung nach dem Geschlecht der Eltern.

4.5.2 Voranalysen

Eine Korrelation nach Pearson erbrachte einen einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Kontrollvariable Alter des Kindes zur AUC $r(49) = -.27, p < .05$, sowie zum Slope $r(69) = -.33, p < .01$. Für die folgenden Analysen wurde daher das Alter des Kindes als Kovariate berücksichtigt. Hinsichtlich der Bindungsqualität (Tabelle 2) ergab ein t-Test für unabhängige Stichproben keinen signifikanten Effekt, des elterlichen Geschlechts auf die Höhe der Bindungsqualität $t(176) = 1.01, p = .32$. Bezüglich der Bindungskomponenten (Abbildung 2) ergab ein t-Test für unabhängige Stichproben, einen signifikanten Effekt des Geschlechts der Eltern in der Skala Struggling with emotions $t(176) = -2.68, p < .01$, mit einer höheren Ausprägung bei den Müttern ($M = 4.40, SD = 1.93$) als bei den Vätern ($M = 3.66, SD = 1.77$), sowie in der Skala Sharing and obeying, $t(176) = 3.00, p < .01$, mit einer geringeren Ausprägung bei den Müttern ($M = 7.39, SD = 1.30$), als bei den Vätern ($M = 7.90, SD = .95$) (Abbildung 2). Ein Vergleich der Mittelwerte mittels t-Test für unabhängige Stichproben zeigte einen signifikanten Effekt bezüglich des Geschlechts in der Skala *Persönliche Einschränkung*, $t(176) = -2.11, p < .05$ mit einer höheren Ausprägung für die Mütter ($M = 2.83, SD = .91$) als für die Väter ($M = 2.55, SD = .93$).

Um den Effekt des elterlichen Geschlechts und der Persönlichkeitsmerkmale Handlungs- versus Lageorientierung nach Misserfolg (H/LOM) sowie prospektive Handlungsplanung versus prospektive Lageorientierung (H/LOP) auf die elterliche Belastung zu überprüfen, wurde pro Skala eine Kovarianzanalyse (ANCOVA) angewandt. Hinsichtlich der Skala Persönliche Einschränkung zeigte sich ein signifikanter Haupteffekt des Merkmals H/LOM $F(1,176) = 6.63, p = .01, \eta^2 = .04$ (Tabelle 3) und des Merkmals H/LOP $F(1, 172) = 6.15, p = .01, \eta^2 = .04$ (Tabelle 4). Bezüglich der Skala Elterliche Kompetenz zeigten sich ebenfalls signifikante Haupteffekte der Skalen H/LOP $F(1,172) = 10.58, p = .001, \eta^2 = .06$ (Tabelle 5) und H/LOM $F(1,172) = 12.47, p = .001, \eta^2 = .07$ (Tabelle 5).

Tabelle 3.

Varianzanalyse für die Variable Persönliche Einschränkung

Quelle der Varianz	<i>df</i>	<i>F</i>	<i>p</i>	η^2
Geschlecht	1	1.12	.29	.01
H/LOM	1	6.63**	.01	.04
Geschlecht x H/LOM	1	.03	.86	.00

Anmerkung. H/HOM = Handlungsorientierung vs. Lageorientierung nach Misserfolg; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

Tabelle 4.

Varianzanalyse für die Variable Persönliche Einschränkung

Quelle der Varianz	<i>df</i>	<i>F</i>	<i>p</i>	η^2
Geschlecht	1	1.74	.19	.01
H/LOP	1	6.15**	.01	.04
Geschlecht x H/LOP	1	.16	.69	.00

Anmerkung. H/LOP = Prospektive Handlungsorientierung vs. Lageorientierung; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

Tabelle 5.

Varianzanalyse für die elterliche Kompetenz

Quelle der Varianz	<i>df</i>	<i>F</i>	<i>p</i>	η^2
Geschlecht	1	.02	.89	.00
H/LOM	1	10.58**	.001	.06
Geschlecht x H/LOM	1	.03	.87	.00

Anmerkung. H/LOM = Handlungsorientierung vs. Lageorientierung nach Misserfolg; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

Tabelle 6.

Varianzanalyse für die Variable Elterliche Kompetenz

Quelle der Varianz	<i>df</i>	<i>F</i>	<i>p</i>	η^2
Geschlecht	1	.95	.33	.01
H/LOP	1	12.47***	.001	.07
Geschlecht x H/LOP	1	.26	.61	.00

Anmerkung. H/LOP = Prospektive Handlungsorientierung vs. Lageorientierung; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$; *** $p \leq .001$.

4.5.2 Hauptanalysen

4.5.2.1 Fragestellung 1

Beeinflusst die Eltern-Kind-Bindung die HPA-Achse des Kindes?

H1.1 Je höher die Qualität der Mutter-Kind-Bindung, desto niedriger ist die kindliche AUC

Der Prädiktor Mutter-Kind-Bindung auf die AUC ergab ein nicht signifikantes Modell $R^2 = -.01$, $F(1,57) = .47$, $p = .50$. Der Zusammenhang zwischen Bindungsqualität und der AUC war nicht nicht signifikant ($\beta = -.09$, $p = .25$).

H1.2 Je höher die Qualität der Mutter-Kind-Bindung, desto steiler ist der kindliche Cortisol-Slope

Der Prädiktor Bindungsqualität auf den kindlichen Slope ergab ein nicht signifikantes Modell $R^2 = -.01$, $F(1,69) = .50$, $p = .49$. Der Einfluss der Bindungsqualität war nicht signifikant ($\beta = .09$, $p = .24$).

H1.3 Es bestehen Zusammenhänge zwischen den AQS-Bindungskomponenten der Mutter-Kind-Bindung und der Höhe der kindlichen AUC.

Ein Modell zeigte eine deutliche Tendenz zur Signifikanz $R^2 = .13$, $F(3,55) = 2.63$, $p = .06$ und beinhaltete die signifikanten Prädiktoren, Socializing with Others ($\beta = -.21$, $p = .05$), Struggling with Emotions ($\beta = -.24$, $p = .05$) und Sharing and Obeying ($\beta = -.34$, $p < .05$).

H1.4 Es bestehen Zusammenhänge zwischen den Bindungskomponenten der Mutter-Kind-Bindung und der Steigung des kindlichen Cortisol-Slopes.

Tabelle 7 zeigt die Ergebnisse der Regressionsanalyse zur Vorhersage des Slopes durch die AQS-Bindungskomponenten. Alle drei Modelle trugen signifikant zur Vorhersage des Kriteriums bei, wobei das dritte Modell die beste Passung ergab und 14% der Varianz erklärte ($R^2 = .14$, $F(3,67) = 4.70$, $p < .01$). Dabei zeigten die Prädiktoren Socializing with others ($\beta = -.22$, $p = .05$), Struggling with emotions ($\beta = -.44$, $p = .001$) und Sharing and obeying ($\beta = -.30$, $p < .05$) einen signifikanten negativen Zusammenhang zum Slope.

Tabelle 7

Regressionsanalyse zur Vorhersage der Variable Slope anhand der Bindungskomponenten (Mutter); stand. Regressionskoeff. β

Bindungskomponenten	Modelle		
	1	2	3
Searching for proximity	-.01	---	---
Enjoying physical contact	.05	.05	
Socializing with others	-.20	-.21	-.22*
Struggling with emotions	-.45***	-.45***	-.44***
Sharing and obeying	-.30*	-.29*	-.30*
<i>F</i>	2.78**	3.56**	4.70**
<i>R</i> ²	.18	.18	.17
<i>R</i> ² _{adj}	.11	.12	.14

Anmerkung: * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$, *** $p \leq .001$

H1.5 Je höher die Qualität der Vater-Kind-Bindung, desto niedriger ist die kindliche AUC.

Der Prädiktor Bindungsqualität auf die AUC ergab ein nicht signifikantes Modell $R^2 = .03$, $F(1,57) = 2.62$, $p = .10$, mit dem signifikanten Prädiktor Bindungsqualität ($\beta = -.22$ $p = .05$).

H1.6 Je höher die Qualität der Vater-Kind-Bindung, desto steiler ist der kindliche Cortisol-Slope.

Der Prädiktor Bindungsqualität auf den kindlichen Slope ergab ein nicht signifikantes Modell $R^2 = .00$, $F(1,69) = .001$, $p = .98$. Der Zusammenhang war nicht signifikant ($\beta = .004$ $p = .98$).

H1.7 Es bestehen Zusammenhänge zwischen den Bindungskomponenten der Vater-Kind-Bindung und der Höhe der kindlichen AUC.

Die Bedingung mit dem Kriterium AUC ergab mehrere signifikante Modelle, wobei Modell 5 die beste Passung ergab (Tabelle 8). Das Modell erklärte 13% der Varianz ($R^2 = .13$, $F(1,57) = 9.25$, $p < .01$) der AUC. Der Einfluss der Variable Sharing and obeying war signifikant ($\beta = -.37$ $p < .01$).

Tabelle 8

Regressionsanalyse zur Vorhersage der Variable AUC anhand der Bindungskomponenten (Vater); stand. Regressionskoeffizient β .

Bindungskomponenten	Modelle				
	1	2	3	4	5
Searching for proximity	-.16	-.16	-.12	---	---
Enjoying physical contact	.09	.09	-	-	-
Socializing with others	-.10	-.11	-.13	-.10	-
Struggling with emotions	-.04	-	-	-	-
Sharing and obeying	-.30*	-.31*	-.33*	-.38**	-.37**
<i>F</i>	2.15	2.72*	3.54*	4.95**	9.25**
<i>R</i> ²	.17	.17	.16	.15	.14
<i>R</i> ² _{adj}	.09	.11	.12	.12	.13

Anmerkung: * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

H1.8 Es bestehen Zusammenhänge zwischen den AQS-Bindungskomponenten der Vater-Kind-Bindung und der Steigung des kindlichen Cortisol-Slopes
Keines der Modelle konnte signifikant zur Vorhersage des Kriteriums Cortisol-Slope beitragen (siehe Anhang B).

4.5.2.2 Fragestellung 2

Gibt es einen Einfluss von elterlichem Stress und elterlichen Selbststeuerungskompetenzen unter Stress auf die HPA-Achse des Kindes?

H2.1 Je höher die elterliche Belastung und je niedriger die Handlungskontrolle der Mütter, desto höher ist die kindliche AUC.

Tabelle 9 zeigt das Modell mit den Prädiktoren Elterliche Kompetenz, H/LOM und Elterliche Kompetenz x H/LOM. Das Modell erklärte im ersten Schritt 9% der Varianz ($R^2 = .09$, $F(1,57) = 5.43$, $p < .05$ mit dem signifikanten Haupteffekt Elterliche Kompetenz ($\beta = .30$, $p = .01$ und im dritten Schritt 6% der Varianz der AUC, $R^2 = .06$, $F(3,55) = 3.53$, $p < .05$. Der Prädiktor Elterliche Kompetenz ($\beta = .33$, $p = .01$), sowie die Interaktion Elterliche Kompetenz x H/LOM ($\beta = .26$, $p < .05$) trugen signifikant zur Vorhersage der AUC bei. Die Simple Slope Analyse (Abbildung 4) ergab einen signifikanten Unterschied der AUC zwischen LOM und HOM bei geringer Belastung der Mutter, $t(34) = 1.8$, $p < .05$. Der Moderatoreffekt von HOM war signifikant $R^2 = .21$, $F(1,31) = .82$, $p = .01$, LOM zeigte keinen signifikanten Moderatoreffekt $R^2 = .01$, $F(1,24) = .56$, $p = .56$

Tabelle 10 zeigt, dass das Modell mit den Variablen Akzeptierbarkeit, H/LOM, Akzeptierbarkeit x H/LOM. Das Modell konnte im dritten Schritt 15% der Varianz der AUC erklären ($R^2 = .15$, $F(3,55) = 4.22$, $p < .01$), Die Interaktion Akzeptierbarkeit x H/LOM ($\beta = .40$, $p = .001$) trug signifikant zur Vorhersage der AUC bei. Der Haupteffekt *Akzeptierbarkeit* ($\beta = -.00$, $p = .50$) und der Moderator H/LOM ($\beta = -.14$, $p = .14$) zeigten keinen signifikanten Effekt. Die Simple Slope Analyse (Tabelle 5) ergab einen signifikanten Unterschied der AUC bei niedriger Belastung $t(43) = 2.89$, $p = .001$ und bei hoher Belastung $t(12) = -2.57$, $p < .05$. Der Effekt von HOM war signifikant $R^2 = .17$, $F(1,31) = .86$, $p = .05$. HOP zeigte ebenfalls einen signifikanten Moderatoreffekt $R^2 = .16$, $F(1,24) = 4.68$, $p < .05$

Das Modell mit den Variablen Anpassungsfähigkeit, H/LOM, Anpassungsfähigkeit x H/LOM (Tabelle 11) konnte im dritten Schritt 9% der Varianz der AUC erklären ($R^2 = .09$, $F(3,55) = 3.0$, $p < .05$). Die Interaktion Anpassungsfähigkeit x H/LOM ($\beta = .30$, $p = .01$) trug signifikant zur Vorhersage der AUC bei. Der Haupteffekt Anpassungsfähigkeit ($\beta = .14$, $p = .13$) sowie der Moderator H/LOM ($\beta = -.12$, $p = .18$) zeigten keinen signifikanten Effekt. Die Simple Slope Analyse (Abbildung 6) ergab einen signifikanten Unterschied des AUC bei niedriger Belastung $t(23) = 3.02$, $p = .01$. Der Effekt von HOM war signifikant $R^2 = .19$, $F(1,31) = .41$, $p = .01$. HOP zeigte keinen signifikanten Moderatoreffekt $R^2 = .04$, $F(1,24) = .89$, $p = .36$

Tabelle 9

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Variable AUC

Variable	B	SE B	β	p
1. Schritt				
Konstante	-.68	.32	-	.02
Elterliche Kompetenz	.30	.13	.30**	.01
2. Schritt				
Konstante	-.43	.46	-	.17
Elterliche Kompetenz	.27	.13	.27*	.02
H/LOM	-.04	.04	-.11	.20
3. Schritt				
Konstante	-.62	.44	-	.08
Elterliche Kompetenz	.34	.13	.33**	.01
H/LOM	-.02	.04	-.05	.69
Elterliche Kompetenz x H/LOM	.25	.13	.26*	.03

Anmerkungen: $*R^2 = .09$ für Schritt 1; $\Delta R^2 = .01$ für Schritt 2; $\Delta R^2 = .06$ für Schritt 3; $*p \leq .05$,

** $p \leq .01$

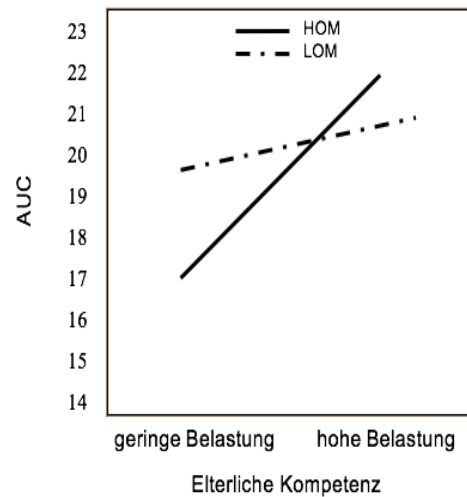


Abbildung 4. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage der AUC durch die elterliche Belastung (Elterliche Kompetenz) unter der Bedingung Handlungsorientierung nach Misserfolg (HOM) und Lageorientierung nach Misserfolg (LOM).

Tabelle 10

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Variable AUC

Variable	B	SE B	β	p
1. Schritt				
Konstante	-.20	.38	-	.30
Akzeptierbarkeit	.13	.22	.08	.30
2. Schritt				
Konstante	.15	.46	-	.38
Akzeptierbarkeit	.09	.22	.05	.35
H/LOM	-.05	.04	-.17	.10
3. Schritt				
Konstante	.30	.43	-	.25
Akzeptierbarkeit	-.01	.21	.00	.50
H/LOM	-.04	.04	-.14	.14
Akzeptierbarkeit x H/LOM	.40	.13	.40***	.001

Anmerkungen: $R^2 = .01$ für Schritt 1; $\Delta R^2 = .03$ für Schritt 2; $\Delta^* R^2 = .15$ für Schritt 3; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$, *** $p \leq .001$

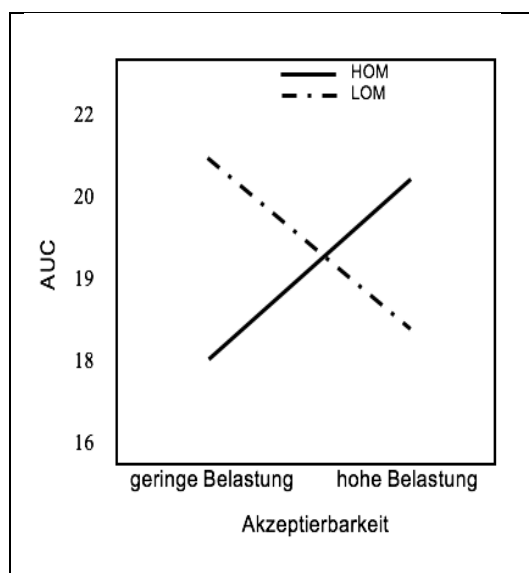


Abbildung 5. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage der AUC durch die elterliche Belastung (Akzeptierbarkeit) der Mutter unter der Bedingung Handlungsorientierung nach Misserfolg (HOM) und Lageorientierung nach Misserfolg (LOM)

Tabelle 11

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Variable AUC

Variable	B	SE B	β	p
1. Schritt				
Konstante	-.41	.36	-	.13
Anpassungsfähigkeit	.19	.16	.16	.12
2. Schritt				
Konstante	-.10	.44	-	.41
Anpassungsfähigkeit	.18	.16	.15	.13
H/LOM	-.05	.04	-.17	.10
3. Schritt				
Konstante	-.14	.41	-	.37
Anpassungsfähigkeit	.17	.15	.14	.13
H/LOM	-.04	.04	-.12	.18
Anpassungsfähigkeit x H/LOM	.29	.12	.30**	.01

Anmerkungen: $R^2 = .03$ für Schritt 1; $\Delta R^2 = .03$ für Schritt 2; $\Delta^* R^2 = .09$ für Schritt 3; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$

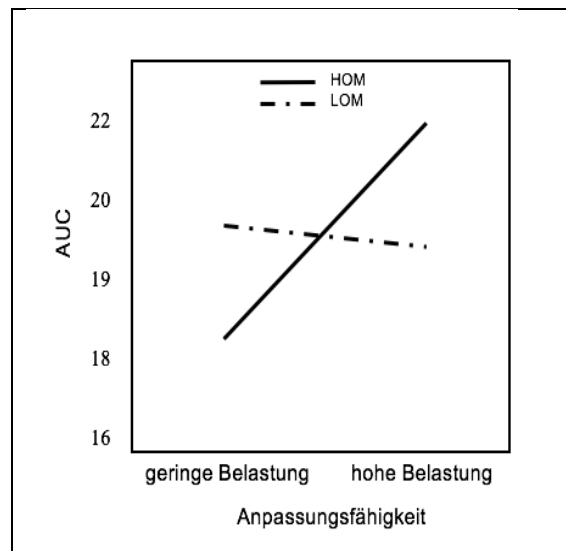


Abbildung 6. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage der AUC durch die elterliche Belastung (Anpassungsfähigkeit) der Mutter unter der Bedingung Handlungsorientierung nach Misserfolg (HOM) und Lageorientierung nach Misserfolg (LOM).

H2.2 Je höher die elterliche Belastung und je niedriger die Handlungskontrolle der Mütter, desto flacher ist der kindliche Cortisol-Slope.

Das Modell mit den Variablen Elterliche Kompetenz, H/LOM, Elterliche Kompetenz x H/LOM (Tabelle 12) konnte im 3. Schritt 9% der Varianz des Slopes erklären ($R^2 = .09$, $F(3, 66) = 2,53$, $p < .05$). Dabei trugen der Haupteffekt Elterliche Kompetenz ($\beta = .24$, $p < .05$) und die Interaktion Elterliche Kompetenz x H/LOM ($\beta = .30$, $p = .01$) signifikant zur Vorhersage des Slopes bei. Der Moderator H/LOM ($\beta = .04$, $p = .72$) war nicht signifikant. Die Simple Slope Analyse ergab signifikanten Unterschied des Slopes bei hoher Belastung $t(27) = -1.90$, $p < .05$. Der Effekt von HOM war signifikant $R^2 = .10$, $F(1,38)$, $p < .05$, jener von LOM war nicht signifikant $R^2 = .00$, $F(1,28) = .01$, $p = .92$.

Tabelle 12

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Variable Slope

Variable	B	SE B	β	p
1. Schritt				
Konstante	-.42	.31	-	.09
Elterliche Kompetenz	.18	.27	.17	.08
2. Schritt				
Konstante	-.37	.42	-	.19
Elterliche Kompetenz	.18	.13	.17	.09
H/LOM	-.01	.04	-.02	.43
3. Schritt				
Konstante	-.59	.41	-	.08
Elterliche Kompetenz	.25	.13	.27*	.03
H/LOM	.01	.04	.04	.36
Elterliche Kompetenz x H/LOM	.32	.13	.30**	.01

Anmerkungen: $R^2 = .03$ für Schritt 1, $\Delta R^2 = .00$ für Schritt 2, $\Delta^* R^2 = .09$ für Schritt 3; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$

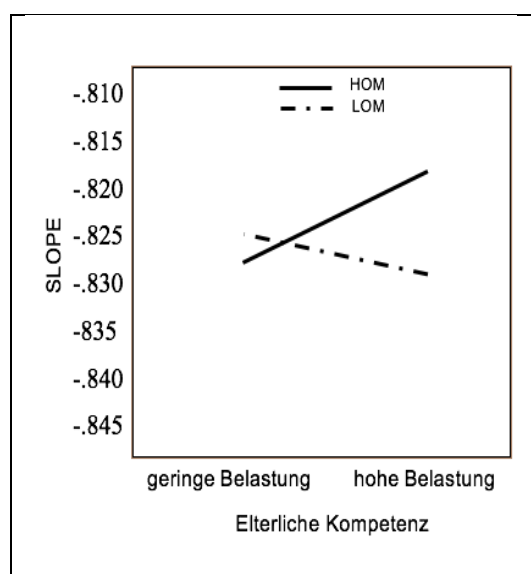


Abbildung 7. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage des Slopes durch die elterliche Belastung (Elterliche Kompetenz) der Mutter unter der Bedingung Handlungsorientierung nach Misserfolg (HOM) und Lageorientierung nach Misserfolg (LOM).

H2.3 Je höher die elterliche Belastung und je niedriger die Handlungskontrolle der Väter, desto höher ist die kindliche AUC.

Kein signifikantes Modell

H2.4 Je höher die elterliche Belastung und je niedriger die Handlungskontrolle der Väter, desto flacher ist der kindliche Cortisol-Slope

Tabelle 12 zeigt das Modell mit den Prädiktoren Akzeptierbarkeit, H/LOP und Akzeptierbarkeit x H/LOP. Das Modell war im dritten Schritt signifikant und konnte 10% der Varianz des Slopes erklären ($R^2 = .10$, $F(3,66) = 3.20$, $p < .05$). Dabei trugen alle drei Prädiktoren, Akzeptierbarkeit ($\beta = .63$, $p < .01$), H/LOP ($\beta = -.27$, $p < .05$) und Akzeptierbarkeit x H/LOP ($\beta = -.70$, $p < .01$) signifikant zur Vorhersage des Slopes bei. Die simple Slope Analyse zeigte hinsichtlich der LOP einen signifikanten Effekt ($R^2 = .18$, $F(1,24) = 5.12$, $p < .05$). HOP erwies sich als nicht signifikant ($R^2 = .05$, $F(1,42) = 2.30$, $p = 1.14$). Der Slope zeigte einen signifikanten Unterschied bei niedriger Belastung $t(48) = -1.87$, $p < .05$ und bei hoher Belastung des Vaters $t(18) = 2.08$, $p < .05$.

Tabelle 13

Multiple hierarchische Regression zur Vorhersage der Variable Slope

Variable	B	SE B	β	p
1. Schritt				
Konstante	-.13	.37	-	.36
Akzeptierbarkeit	.08	.21	.05	.35
2. Schritt				
Konstante	.25	.46	-	.30
Akzeptierbarkeit	.06	.21	.03	.39
H/LOP	-.05	.04	-.16	.09
3. Schritt				
Konstante	-1.41	.75	-	.04
Akzeptierbarkeit	1.01	.22	.63**	.01
H/LOP	-.09	.04	-.27*	.02
Akzeptierbarkeit x H/LOP	-.18	.06	-.70**	.004

Anmerkungen: $R^2 = .00$ für Schritt 1; $\Delta R^2 = .03$ für Schritt 2; $\Delta R^2 = .10$ für Schritt 3; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$

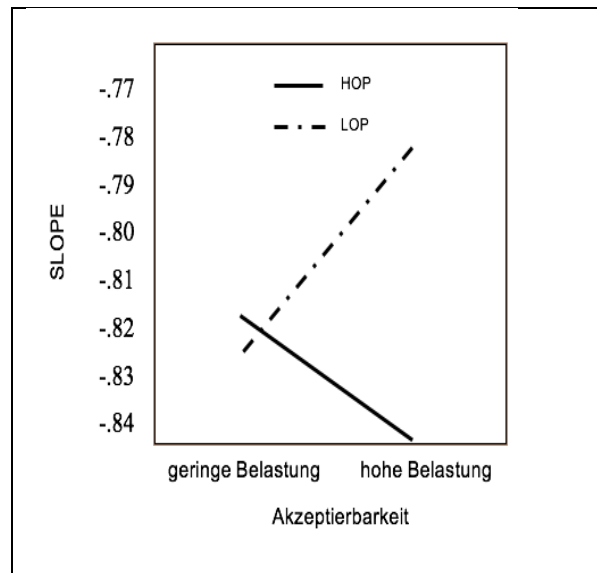


Abbildung 8. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage des Slopes durch die elterliche Belastung (Akzeptierbarkeit) des Vater unter der Bedingung prospektive Handlungsorientierung (HOP) und prospektive Lageorientierung (HOP).

6. Diskussion

In den Voranalysen zeigte sich, dass die Bindungsqualität der Kinder zu beiden Elternteilen gleichermaßen verteilt war. Die Untersuchung der einzelnen Bindungskomponenten wies jedoch deutlich auf unterschiedliche Verhaltensmuster der Kinder hin, die bevorzugt gegenüber dem jeweiligen Elternteil geäußert wurden. Die Kinder äußerten mehr negative Emotionen (Struggling with emotions) gegenüber ihren Müttern, als gegenüber ihren Vätern und zeigten sich in der Interaktion mit ihren Vätern bezüglich der an sie gerichteten Anweisungen und Vorschläge kooperativer (Sharing and obeying), als mit ihren Müttern.

Hinsichtlich elterlicher Belastungen gaben Mütter, im Vergleich zu Vätern, an mehr durch Einschränkungen ihrer persönlichen Bedürfnisse belastet zu sein. Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass Eltern mit verminderten Fähigkeiten unter Stress Emotionen regulieren zu können höher belastet waren, als jene Eltern mit hohen Selbstregulationskompetenzen. Das Ausmaß der Emotionsregulationskompetenzen der Eltern unter Belastung positive Emotionen generieren zu können (Handlungsorientierung vs. Lageorientierung nach Misserfolg, HOM vs. LOM) und in Gegenwart von Herausforderungen negative Emotionen zu senken (Prospektive Handlungs- vs. Lageorientierung; HOP, LOP; (Kuhl, 1994) zeigten einen

signifikanten Effekt auf die Höhe elterlicher Belastungen (Persönliche Einschränkung und Elterliche Kompetenz).

Eine zentrale Frage der Hauptanalyse beschäftigte sich mit der Bedeutung der Bindungsqualität des Kindes zur Mutter sowie zum Vater für die Aktivität der kindlichen HPA-Achse (AUC, Slope). Während sich die Bindungsqualität zu den Eltern als weniger bedeutsam erwies konnte die Relevanz einzelner Bindungskomponenten für die Stressregulation des Kindes hervorgehoben werden. Hinsichtlich der Mutter-Kind-Dyaden konnte gezeigt werden, dass die Slopes jener Kinder umso steiler waren, die im Beisein ihrer Mütter mehr Freude und Interesse an Fremdkontakten zeigten (Socializing with others), die erhöhte Bereitschaft zeigten, sich an Vorschläge und Aufforderungen ihrer Mütter zu richten (Sharing and obeying) und, vor allem, jener Kinder, die vermehrt ihre negativen Affekte gegenüber ihren Müttern äußerten (Struggling with emotions). Bei den Vater-Kind-Dyaden wurde festgestellt werden, dass der Cortisolspiegel (AUC) der Kinder umso niedriger waren, je höher ihre Bereitschaft zur Kooperation mit dem Vater war (Sharing and obeying). Zusammen mit den Ergebnissen der Voranalyse wurden in dieser Arbeit spezifische Merkmale und Funktionen der Mutter-Kind-Bindung und der Vater-Kind-Bindung hinsichtlich der Stressregulation des Kindes aufgezeigt. Die untersuchten Kinder wandten sich unter Stress bevorzugt an ihre Mütter, die ihnen dabei halfen ihre Emotionen zu regulieren und Konflikte zu bewältigen. Dadurch trugen ihre Mütter wesentlich zur Stressregulation ihrer Kinder bei. Darüber hinaus konnten Mütter ihre Kinder dabei unterstützen unbelastet neue soziale Kontakte zu knüpfen und neue Erfahrungen zu machen. Auch die Qualität der Interaktion zwischen dem Kind und seinen Eltern zeigte sich als bedeutsam für die Stressregulation des Kindes. Diese kam jedoch in der Beziehung zum Vater prägnanter zum Ausdruck. Diese Befunde stehen in einem deutlichen Einklang mit bisherigen Forschungen, die zeigten, dass sichere Bindungen und das Vorhandensein sozialer Unterstützung bei Stresssituationen wesentlich zum Stressgeschehen des Kindes beitragen können, indem sie der Aktivierung der HPA-Achse und somit einer vermehrten Cortisolausschüttung entgegenwirken. (Hostinar, Sullivan, & Gunnar, 2012). Die Mehrzahl der Studien befasste sich bevorzugt mit der Mutter-Kind-Bindung, und beinhaltete vorwiegend Untersuchungen, in denen die Stressreaktivität der Kinder bei akuten Belastungen erfasst wurden (Ahnert, Gunnar, Lamb, & Barthel, 2004; Spangler & Schieche, 1998).

Dabei konnte gezeigt werden, dass die Qualität der Mutter-Kind-Bindung signifikant zum Stressgeschehen des Kindes beitragen konnte. Die Forschungsarbeit hinsichtlich der Vater-Kind-Bindung zeigte, daß in der Interaktionen mit dem Vater vermehrt aktive, körperbetonte Spiele im Vordergrund stehen, sowie die Exploration neuer Gegebenheiten, indem der Vater sein Kind dabei unterstützt neue Herausforderungen zu bestreiten und seine Grenzen zu testen (father-child-activation-relationship vs. mother-child-attachment-relationship, Paquette, 2004). Grossmann et al. (2002) erkannten, dass die Qualität der Vater-Kind-Bindung auf einer sensitiven Förderung der kindlichen Exploration beruhte und dass Väter auf diese Weise zur emotionalen Sicherheit ihrer Kinder beitrugen. Dies scheint ein hohes Commitment des Kindes zum Vater von großer Bedeutung zu sein, das dem kindlichen Stress sowohl auf emotionaler, wie auch auf körperlicher Ebene, durch die Eindämmung der Cortisolausschüttung, entgegenwirkt.

Die zweite zentrale Frage widmete sich den Einflüssen elterlicher Belastungen und Affektregulationskompetenzen der Eltern unter Stress auf die Stressregulation des Kindes. Hinsichtlich der Belastungen stellte sich heraus, dass je mehr sich die Mütter durch die Anforderungen der Elternschaft sowie durch die Versorgung ihres Kindes überfordert fühlten und an ihren Fähigkeiten als Mutter zweifelten (Elterliche Kompetenz), desto höher zeigten sich auch die Kinder belastet. Dies äußerte sich sowohl durch eine Erhöhung der AUC, als auch durch einen flacheren Slope. Bei den Vätern war es eine erhöhte Diskrepanz zwischen ihren persönlichen Anforderungen und Vorstellungen bezüglich ihres Kindes und den kindlichen Eigenschaften, die mit flacheren Slopes der Kinder in Zusammenhang stand. Die Persönlichkeitsdisposition Prospektive Handlungs- vs. Lageplanung (H/LOP) zeigte sowohl einen moderierenden Effekt (Akzeptierbarkeit x H/LOP) als auch einen direkten Effekt auf den Slope. Kinder mit handlungsorientierten Vätern (HOP), zeigten eine höhere Stressreaktivität (steilere Slopes) verglichen mit Kindern mit lageorientierten Vätern (LOP). Je mehr die Eigenschaften und Verhaltensweisen des Kindes von den väterlichen Ansprüchen abwichen, desto mehr schienen Väter negative Verhaltensweisen zu zeigen, die ihre Kinder emotional und auch körperlich belasteten. Die Persönlichkeit des Vaters hinsichtlich seiner Fähigkeiten unter Belastung positive Affekte zu generieren, anstatt in grüblerischen Gedanken zu verharren, erscheint als eine sehr hilfreiche Strategie, um das Kind besser annehmen zu können, sowie

positivere Umgangsformen mit dem Kind ermöglichte, die das Kind insgesamt weniger belasteten. Hinsichtlich der Variable Akzeptierbarkeit zeigte sich bei den Müttern ein Effekt auf die AUC, jedoch lediglich unter dem Einfluss der Persönlichkeit (HOM, LOM). Bei den Kindern lageorientierter Mütter zeigte sich bei geringer Belastung ein höherer Cortisolspiegel (AUC) als bei Kindern handlungsorientierter Mütter. Bei hoher Belastung kehrte sich der Effekt jedoch um. Hier war die AUC der Kinder lageorientierter Mütter signifikant geringer als jener Kinder mit handlungsorientierten Müttern. Bezogen auf die Theorie der affektiven Prozesse elterlichen Verhaltens (Dix, 1991) könnte dieser Befund dahingehend interpretiert werden, dass eine verminderte Annahme des Kindes durch eine lageorientierte Mutter (LOM), die dazu neigt an negativen Emotionen und Gedanken haftenzubleiben, zu persistenten Konflikten führen in denen negative Emotionen und Verhaltensweisen gegenüber dem Kind gezeigt werden und die auf Dauer einer chronische Belastung für das Kind darstellen können. Möglicherweise könnte dieser Befund auf eine Hyporesponsivität des kindlichen Stresssystems hinweisen, die als Folge chronischer Belastung erniedrigten Cortisolspiegeln führen kann (Gunnar & Vasques, 2001).

Ein Vergleich der mütterlichen und väterlichen Effekte auf die HPA-Achse des Kindes scheint darauf hinzudeuten, dass die Stressregulation des Kindes in der Beziehung zum Vater stärker durch Merkmale und Verhaltensweisen des Kindes determiniert sein könnte. So ergaben die Ergebnisse der Fragestellung 1, dass sich in der Beziehung zum Vater allein die Bereitschaft des Kindes zur Kooperation als ausschlaggebend für den kindlichen Stress zeigte, während die Effekte der mütterlichen Bindungskomponenten breiter gefächert waren und darüber hinaus das Ausmaß der geäußerten negativen Affekte in einem negativen Zusammenhang zum kindlichen Stress stand. Bei Fragestellung 2 konnte ebenfalls festgestellt werden, dass kindliche Merkmale und das Ausmaß in dem diese von väterlichen Vorstellungen abwichen signifikant zur Vorhersage des kindlichen Stresses beitrugen, während bei den Müttern eher persönliche Belastungen, die, nach Tröster (2011) durch „Einschränkungen elterlicher Funktionen“ (S.7) entstehen, sowie mütterliche Persönlichkeitsdispositionen zum Stressgeschehen des Kindes beitrugen.

Limitierung

Die Sammlung von Speichelcortisol erfolgte vier Mal täglich über zwei Tage hinweg. Dies erforderte eine sehr hohe Compliance der Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen, da das Nichteinhalten der Instruktionen zu signifikanten Abweichungen der Ergebnisse führen kann (Saxbe, 2008). Da in dieser Studie der Speichel von Kleinkindern untersucht wurde, ergab dies eine zusätzliche Herausforderung. Darüber hinaus war auch die Mitarbeit der Eltern notwendig.

Hinsichtlich der verwendeten Verfahren ist zum Eltern-Belastungs-Inventar (EBI, Tröster, 2011) anzumerken, dass es bei Kind-Skalen, viel eher die subjektive Einschätzung kindlicher Charakteristika durch die Eltern erfasst wird, als elterliche Belastungen durch kindliche Merkmale.

Literaturverzeichnis

- Abe, K. K. (1979). Effects of destruction of the suprachiasmatic nuclei on the circadian rhythms in plasma corticosterone, body temperature, feeding and plasma thyrotropin. *Neuroendocrinology*, 29(2), S. 119-131.
- Abidin, R. R. (1990). Parenting stress index manual. .
- Ahnert, L. (2007). Entwicklungspsychologische Aspekte der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kleinkindern. Expertise im Auftrag der Enquete-Kommission „Chancen für Kinder–Rahmenbedingungen und Steuerungsmöglichkeiten für ein optimales Betreuungs-und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen.
- Ahnert, L. (2008). Frühe Bindung. In J. Maywald, & L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung: Entstehung und Entwicklung*. München: E. Reinhardt.
- Ahnert, L. (2011). *Wieviel Mutter braucht ein Kind? : Bindung - Bildung - Betreuung: öffentlich und privat*. Heidelberg: Spektrum Akad. Verl.
- Ahnert, L., Eckstein-Madry, T., Piskernik, B., & Supper, B. (in prep.). Multiple attachments towards maternal and non-maternal care providers throughout the preschool years: Similarities and disparities.
- Ahnert, L., Eckstein-Madry, T., Supper, B., Bohlen, U., Suess, E. S., & Suess, G. J. (2012). Waters' Attachment Q-Sort according to German translation and application. Department of Developmental Psychology of the University of Vienna (Unpublished Manuskript).
- Ahnert, L., Gunnar, M. R., Lamb, M. E., & Barthel, M. (2004). Transition to child care: Associations with infant-mother attachment, infant negative emotion, and cortisol elevations. *Child development*, 75(3), S. 639-650.
- Ainsworth, M. D. (2003). Feinfühligkeit versus Unfeinfühligkeit gegenüber den Mitteilungen des Babys. Zusammenspiel versus Beeinträchtigung. Annahme versus Zurückweisung des Kindes. In K. E. Grossmann, & K. Grossmann, *Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie* (S. 414-440). Stuttgart: Klett-Cota.
- Ainsworth, M. D., & Bell, S. M. (1970). Attachment, exploration, and separation: illustrated by the behavior of one-years-olds in a strange situation. *Child Development*, S. 49-67.
- Ainsworth, M. D., Bell, S. M., & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: Socialisation as a product of reciprocal responsiveness to

- signals. In M. P. Richards, *The integration of a child into a social world* (S. 99-135). New York: Cambridge University Press.
- Ainsworth, M. D., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. New York: Psychology Press.
- Anderson, L. P. (1991). Acculturative stress: A theory of relevance to Black Americans. *Clinical Psychological Review*, 11(6), S. 685-702.
- Bühner, M., & Ziegler, M. (2009). *Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. Pearson Deutschland GmbH.
- Baumeister, R. F. (1991). *Meanings of life*. New York: Guilford Press.
- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55, S. 83-96.
- Bergmann, S., Wendt, V., von Kliezing, K., & Klein, A. M. (2012). Emotional availability of father-child dyads versus mother-child dyads in children aged 0-3 years. *Family Science*, 3, S. 145-154.
- Bernard, C. (1974). *Lectures on the phenomena of life common to animals and plants* (Bde. Vol. 2, No. 1). (H. E. Hoff, R. Guillemin, & L. Guillemin, Übers.) Springfield: Charles C. Thomas.
- Blair, C., Granger, D. A., Kivlinghan, K. T., Mills-Koonce, R., Willoughby, M., Greenberg, M. T., . . . Family Life Project Investigators. (2008). Maternal and child contributions to cortisol response to emotional arousal in young children from low-income, rural communities. *Developmental Psychology*, 44(4), S. 1095-1109.
- Bortz, J. (2013). *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Springer-Verlag.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss: Vol. 2: Separation*. Hogarth Press and the Institute of Psycho-Analysis.
- Bowlby, J. (1974). *Attachment and loss: Attachment (vol. 1)*. London: Hogarth Press.
- Bretherton, I. R. (1990). Assessing internal working models of the attachment relationship. . In D. C. Mark T. Greenberg, *Attachment in the preschool years: Theory, research, and intervention* (S. 273-308). Chicago: University of Chicago Press.
- Busse, D. A., Plaumann, D. O., & Walter, U. (2006). Stresstheoretische Modelle. In *Weißbuch Prävention 2005/2006* (S. 63-77). Berlin Heidelberg: Springer .

- Cannon, W. B. (1929). *Bodily Changes in Pain, Hunger, Fear, and Rage*. Boston: Branford.
- Cannon, W. B. (1929). Some aspects of the physiology of animals surviving complete exclusion of sympathetic nerve impulses. *American Journal of Physiology*, 89(1), S. 84-101.
- Cannon, W. B. (1932). *The wisdom of the body*. New York: Norton.
- Caspi, A., & Shiner, R. L. (2006). Personality development. In W. Damon, & R. (. Lerner, *Handbook of child psychology, Vol. 3, emotional, and personality development*. (S. 300-365). New York: Wiley.
- Cassidy, J., Ehrlich, K. B., & Sherman, L. J. (2012). Child-parent attachment and response to threat: A move from the level of representation. *Nature and development of social connections: From brain to group*. Washington, DC.
- Chrousos, G. P. (2000). The role of stress and the hypothalamic-pituitary-adrenal axis in the pathogenesis of the metabolic syndrome: neuro-endocrine and target tissue-related causes. *International journal of obesity and related metabolic disorders: journal of the International Association for the Study of Obesity*, 24.
- Chrousos, G. P. (2004). The glucocorticoid receptor gene, longevity, and the complex disorders of Western societies. *The American Journal of Medicine*, 117(3), S. 204-207.
- Chrousos, G. P., & Kino, T. (2007). Glucocorticoid action networks and complex psychiatric and/or somatic disorders. *Stress*, S. 213-219.
- Chrousos, G. P., McCarty, R., Pacák, K., Cizza, G., Sternberg, E., Gold, P. W., & Kvetňansky, R. (1995). *Stress: Basic Mechanisms and Clinical Implications*. New York: The New York Academy of Sciences.
- Clark, A. E., Diener, E., Georgellis, Y., & Lucas, R. E. (2008). Lags and leads in life satisfaction: A test of the baseline hypothesis. *Economic Journal*, 118, S. 222-243.
- Claxton, A., & Perry-Jenkins, M. (2008). No fun anymore: Leisure and marital quality across the transition to parenthood. *Journal of Marriage and Familiy*, 70, S. 28-43.
- Cone, R. D., Low, M. J., Elmquist, J. K., & Cameron, J. L. (2003). Neuroendocrinology. In P. R. Larsen, H. M. Kroneberg, S. Melmed, & K. S. Polonsy, *Williams textbook of endocrinology* (12th ed. Ausg., S. 81-176). Philadelphia: PA: Saunders.

- Costa, P. T., & McCrae, R. R. (1985). *The NEO Personality Inventory Manual*. Odessa: Psychological Assessment Resources.
- De Wolff, S. M., & van Ijzendoorn, M. H. (1997). Sensitivity and Attachment: A Meta-Analysis on Parental Antecedents of Infant Attachment. *Child Development*, 68(4), S. 571-591.
- DeVault, A., Milcent, M., Quellet, F., Laurin, I., Jauron, M., & Lacharite, C. (2008). Life stories of young fathers in context of vulnerability. *Fathering*, 6(3), S. 226-248.
- Dix, E. (1991). The affective organization of parenting: adaptive and maladaptive processes. *Psychological Bulletin*, 110(1), S. 3-25.
- Doucet, A. (2013). Gender roles and fathering. In N. J. Cabrera, & C. S. Tamis-LeMonda, *Handbook of father involvement* (S. 297-319). New York: Routledge.
- Edwards, S., Clow, A., Evans, P., & Hucklebridge, F. (2001). Exploration of the awakening cortisol response in relation to diurnal cortisol secretory activity. *Life Sciences*, 68, S. 2093-2103.
- Feldman, S. S., & Nash, S. C. (1984). The transition from expectancy to parenthood: Impact of the firstborn child on men and woman. *Sex Roles*, 11, S. 61-78.
- Fernald, L. C., Burke, H. M., & Gunnar, M. R. (2008). Salivary cortisol levels in children of low-income woman with high depressive symptomatology. *Development and Psychopathology*, 20, S. 423-436.
- Gloger-Tippelt, G. (2008). Individuelle Unterschiede in der Bindung und Möglichkeiten ihrer Erhebung. In J. Maywald, & L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung*. München: E. Reinhardt.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheurer-Englisch, H., & Zimmermann, P. (2002). The uniqueness of the child-father attachment relationship: Fathers' sensitive and challenging play as a pivotal variable in a 16-year longitudinal study. *Social Development*, 11(3), S. 301-337.
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheurer-Englisch, H., & Zimmermann, P. (2002). The uniqueness of the child-father attachment relationship: Father's sensitive and challenging play as a pivotal variable in a 16-year longitudinal study. *Social Development*, 11(3), S. 303-331.

- Gunnar, M. R., & Donzella, B. (2002). Social regulation of the cortisol levels in early human development. *Psychoneuroendocrinology*, 27, S. 199-220.
- Gunnar, M. R., & Quevedo, K. (2007). The neurobiology of stress and development. *Annu. Rev. Psychol.*, 58, S. 145-173.
- Gunnar, M. R., Brodersen, L., Nachmias, M., Buss, K., & Rigatuso, J. (1996). Stress Reactivity and attachment security. *Developmental Psychobiology*, 29(3), S. 191-204.
- Gunnar, M., & Vasques, D. (2006). Stress neurobiology and developmental psychopathology. In D. Cicchetti, & D. Cohen, *Developmental Psychopathology: Developmental Neuroscience* (S. 533-577). New York: Wiley.
- Hüther, G. (1996). The central adaption syndrome: Psychosocial stress as a trigger for adaptive modifications of brain structure and brain function. *Progress in Neurobiology*, 48, S. 596-612.
- Havighurst, R. J. (1982). *Developmental tasks and education*. New York: Longman.
- Henry, J. P. (1986). Neuroendocrine patterns of emotional response. In R. Plutchik, & H. Kellerman, *Emotion: Theory, research and experiences* (S. 37-60). San Diego: Academic Press.
- Horn, W. F. (2000). Fathering infants. In J. D. Osofsky, & H. E. Fitzgerald, *WAIMH Handbook of infant mental health. Vol 3: Parenting and child care*. (S. 270-297). New York: Wiley.
- Hostinar, C. E., Sullivan, R. M., & Gunnar, M. R. (2012). Psychobiological mechanisms underlying the social buffering of the hypothalamic-pituitary-adrenocortical axis: a review of animal models and human studies across development. *Psychological Bulletin*, 140(1), S. 256-282.
- Impett, E. A., English, T., & John, O. P. (2011). Woman's emotions during interactions with their grown children in later adulthood: The moderatin role of attachment avoidance. *Social Psychological and Personality Science*, 2, S. 42-50.
- Ivars, K., Nelson Follin, N., Theodorsson, A., Theodorsson, E., Ström, J., & Mörelius, E. (2015). Development of salivary cortisol circadian rhythm and reference intervals in full-term infants. *PLoS ONE*, 10(6), S. e0129502.

- Kahnemann, D., Krueger, A. B., Schkade, D. A., Schwarz, N., & Stone, A. A. (2004). A survey method for characterizing daily life experience: The day reconstruction method. *Science*, 306, S. 1776-1780.
- Kaluza, G. (2011). *Stressbewältigung Trainingsmanual zur Psychologischen Stressbewältigung*. Springer-Verlag.
- Kaluza, G. (2011). *Stressbewältigung Trainingsmanual Zur Psychologischen Gesundheitsförderung*. Berlin: Springer.
- Keizer, R., Dykstra, P. A., Poortman, A., & Kaslow, N. (2010). The transition to parenthood and well-being: The impact of partner status and work hour transitions. *Journal of Family Psychology*, 24(4), S. 429-438.
- Kindler, H. (2002). *Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und sozioemotionale Entwicklung von Kindern*. Weinheim: Juventa.
- Klug, I., Dressendörfer, R., Strasburger, C., Kühl, G. P., Reiter, H.-L., Reich, A., . . . Kiess, W. (2000). Cortisol and 17-Hydroxyprogesterone levels in saliva of healthy neonates. *Biology of Neonate*, 78, S. 22-26.
- Kochanska, G., Kim, S., & Nordling, J. K. (2012). Challenging circumstances moderate the links between mothers' personality traits and their parenting in low-income families with young children. *Journal of personality and social psychology*, 103, S. 1040-1049.
- Kristenson, M., Garvin, P., & Lundberg, U. (2012). The role of saliva cortisol measurement in health and disease. In B. Karlson, P. Lindfors, R. Riva, T. Theorel, U. Lundberg, C. Mellner, . . . M. Kristenson, *Salivary cortisol and psychosocial work stressors* (S. 3-16). Bentham Science Publishers.
- Kuhl, J. (1994). A theory of action and state orientation. In J. Kuhl, & J. (. Beckmann, *Volition and personality: Action versus state orientation* (S. 9-46). Göttingen: Hogrefe.
- Kuhl, J. (1994b). Action versus state orientation: Psychometric properties of the Action Control Scale (ACS-90). In J. Kuhl, & J. (. Beckmann, *Volition and personality: Action versus state orientation* (S. 47-59). Göttingen: Hogrefe.
- Kuhl, J. (2001). *Motivation und Persönlichkeit: Interaktionen psychischer Systeme*. Göttingen: Hogrefe.
- Kuhl, J., & Beckmann, J. (1994). *Volition and personality: Action versus state orientation*. Göttingen: Hogrefe.

- Lamb, M. E. (1997). Fathers and child development. An introductory overview and guide. In M. E. (Ed.), *The role of the father in child development* (S. 1-18). New York: Wiley.
- Lamb, M. E. (1997). *The role of the father in child development*. New York: Wiley.
- Lamb, M. E. (2002). Infant-father attachments and their impact on child development. In C. S. Tamis-LeMonda, & N. Cabrera, *Handbook of father involvement. Multidisciplinary perspectives* (S. 93-117). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Lazarus, R. S., & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal, and coping*. New York: Springer.
- Lazarus, R. S., & Folkman, S. (1984). *Stress. Appraisal, and coping*. 725.
- Leavell, A. S., Tamis-LeMonda, C. S., Ruble, D. N., Zosuls, K. M., & Cabrera, N. J. (2012). African American, White and Latino fathers' activities with their sons and daughters in early childhood. *Sex Roles*, 66, S. 53-65.
- Loman, M. M., & Gunnar, M. R. (2010). Early experience and the development of stress reactivity and regulation in children. *Neuroscience and Biobehavioral Review*, 34, S. 867-876.
- Lopez-Duran, N. L., Olson, S. L., Pajal, N. L., Felt, B. T., & Vasquez, D. M. (2009). Hypothalamic pituitary adrenal axis functioning in reactive and proactive aggression in children. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 37(2), S. 169-182.
- Lovas, G. (2005). Gender and patterns of emotional availability in mother-toddler and father-toddler dyads. *Infant Mental Health Journal*, 26(4), S. 327-353.
- McBride, B. A., Schoppe, S. J., & Rane, T. R. (2002). Child characteristics, parenting stress, and parental involvement: Fathers versus mothers. *Journal of Marriage and Family*, 64, S. 998-1011.
- McCrae, R. R., & Costa, P. T. (2003). *Personality in adulthood: A five-factor theory perspective (2ed ed.)*. New York: NY: Guilford Press.
- McEwen, B. S. (1998). Protective and damaging effects of stress mediators. *The New England Journal of Medicine*, 338, S. 171-179.
- McEwen, B. S. (2007). Physiology and Neurobiology of Stress and Adaption: Central Role of the Brain. *Physiological Reviews*, 87, S. 873-904.
- McEwen, B. S., & Seeman, T. (1999). *Protective and damaging effects of mediators of stress: elaboration and testing the concepts of allostasis and allostatic load*. New York: The New York Academy of Sciences.

- Meyer, S. E., Chrousos, G. P., & Gold, P. W. (2001). Major depression and the stress system: a life span perspective. *Development and Psychopathology*, 13, S. 565-580.
- Miller, G. E., Chen, E., & Parker, K. J. (2011). Psychological stress in childhood and susceptibility to the chronic diseases of aging: Moving toward a model of behavioral and biological mechanisms. *Psychological Bulletin*, 137(6), S. 959-997.
- Munch, A., McPherson, J. M., & Smith-Lovin, L. (1997). Gender, children, and social contact: The effects of childrearing for men and women. *American Sociological Review*, 62, S. 509-520.
- Nelson, C. A. (1999). Neural plasticity and human development. *Current Directions in Psychological Science*, 8(2), S. 42-45.
- Nelson, S. K., Kushlev, K., & Lyubomirsky, S. (2014). The pains and pleasures of parenting: Why, when and how is parenthood associated with more or less well-being? *Psychological Bulletin*, 140(3), S. 846-895.
- Nomaguchi, K. M., & Milkie, M. A. (2003). Costs and rewards of children: The effects of becoming a parent on adults' lives. *Journal of Marriage and Family*, 65, S. 356-374.
- Nomaguchi, K. M., Milkie, M. A., & Bianchi, S. M. (2005). Time strains and psychological well-being: Do dual-earner mothers and fathers differ? *Journal of Family Issues*, 26, S. 756-792.
- Oerter, R., & Montada, L. (2008). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz PVU.
- Ovtscharoff, W. J., & Braun, K. (2001). Maternal separation and social isolation modulate the postnatal development of synaptic composition in the infralimbic cortex of octodon degus. *Neuroscience*, 104, S. 33-40.
- Paquette, D. (2004). Theorizing the father-child relationship: Mechanisms and developmental outcomes. *Human Development*, 47(4), S. 193-219.
- Paquette, D. (2004). Theorizing the father-child relationship: Mechanisms and developmental outcomes. *Human Development*, 47(4), S. 193-219.
- Piskernik, B., Supper, B., & Ahnert, L. (in prep.). Differences of maternal and paternal stress. A measurement invariance analysis of the Parental Stress Index.
- Price, D. A., Close, G. C., & Fielding, B. A. (1983). Age of appearance of circadian rhythm in salivary cortisol values in infancy. *Archives of Disease in Childhood*, 58, S. 454-456.

- Prinzle, P., Deković, M., van den Akker, A. L., de Haan, A. D., Stolz, S. E., & Hendriks, J. (2012). Father's personality and its interaction with children's personality as predictors of perceived parenting behavior six years later. *Personality and Individual Differences*, 52, S. 183-189.
- Prinzle, P., Stams, G., Deković, M., Reijntjes, A., & Belsky, J. (2009). The relations between parents' Big Five Personality Factors and Parenting: A meta-analytic review. *Journal of Personality and Social Psychology*, 97(2), S. 351-362.
- Pruessner, J. C., Kirschbaum, C., Meinlschmid, G., & Hellhammer, D. H. (2003). Two formulas for computation of the area under the curve represent measures of total hormone concentration versus time-dependent change. *Psychoneuroendocrinology*, 28, S. 916-931.
- Rantanen, J., Tillemann, K., Metsälpeito, R., Kokko, K., & Pulkkinen, L. (2015). Longitudinal study on reciprocity between personality traits and parenting stress. *International Journal of Behavioral Development*, 39(1).
- Roque, L., Verissimo, M., Oliveira, T. F., & Oliveira, R. F. (2012). Attachment security and HPA axis reactivity to positive and challenging emotional situations in child-mother dyads in naturalistic settings. *Developmental Psychobiology*, 54(4), S. 401-411.
- Rotenberg, S., McGrath, J. J., Roy-Gagnon, M., & Tanh Tu, M. (2012). Stability of the diurnal cortisol profile in children and adolescents. *Psychoneuroendocrinology*, 37, S. 1981-1989.
- Rothenberg, A., & Hüther, G. (1997). Die Bedeutung von psychosozialen Stress im Kindesalter für die strukturelle und funktionale Hirnreifung: neurobiologische Grundlagen der Entwicklungspsychologie. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 46(9), S. 623-644.
- Sapolsky, R. M., Romero, L. M., & Munck, A. U. (2000). How do glucocorticoids influence stress responses? Integrating permissive, suppressive, stimulatory, and preparative actions. *Endocrine Reviews*, 21, S. 55-89.
- Saridjan, N. S., Henrichs, J., Schenk, J. J., Jaddoe, V. W., Hofman, A., Kirschbaum, C., . . . Tiemeier, H. (2014). Diurnal cortisol rhythm and cognitive functioning in toddlers: The Generation R Study. *Child Neuropsychology*, 20(2), S. 210-229.
- Saxbe, D. E. (2008). A field (researcher's guide to cortisol: tracking HPA axis functioning in every day life. *Health Psychology Review*, 2(2), S. 163-190.

- Saxbe, D. E., Margolin, G., Shapiro, L. S., Ramos, M., Rodriguez, A., & Iturralde, E. (2014). Relative influences: Patterns of HPA axis concordance during triadic family interaction. *Health Psychology, 33*(3), S. 273-281.
- Schore, A. N. (2001). The effects of a secure attachment relationship on right brain development, affect regulation, and infant mental health. *Infant Mental Health Journal, 22*, S. 7-66.
- Schore, J. R., & Schore, A. N. (2008). Modern Attachment Theory: The Central Role of Affect Regulation in Development and Treatment. *Clinical Social Work Journal, 36*, S. 9-20.
- Selye, H. (1974a). *Stress without distress*. Philadelphia & New York: J. B. Lippincott Company.
- Selye, H. (1974b). *Stress: Bewältigung und Lebensgewinn*. München: Piper.
- Selye, H. (1976). *Stress in health and disease*. Massachusetts: Butterworth.
- Sheeber, L. B., & Johnson, J. H. (1992). Child temperament, maternal adjustment, and changes in family life style. *American Journal of Orthopsychiatry, 62*, S. 178-185.
- Skreden, M. S. (2012). Parenting stress and emotional wellbeing in mothers and fathers of preschool children. *Scandinavian journal of public health, 40*(7), 596-604, 40(7), S. 596-604.
- Sooyoung, C., Gi Hoon, S., & Kyungiin, K. (2001). Circadian rhythm of adrenal glycocorticoid: Its regulation and clinical implication. *Biochemia et Biophysica Acta*, S. 581-591.
- Spangler, G., & Grossmann, K. E. (1993). Biobehavioral organization in securely and insecurely attached infants. *Child development, 64*(5), 1439-1450., 65(5), S. 1439-1450.
- Spangler, G., & Schieche, M. (1998). Emotional and adrenocortical responses of infants to the Strange Situation: The differential function of emotional expression. *International Journal of Behavioral Development, 22*, S. 681-706.
- Spangler, G., Schieche, M., Ilg, U., Maier, U., & Ackermann, C. (1994). Maternal sensitivity as an external organizer for biobehavioral regulation in infancy. *Developmental Psychobiology, 27*, S. 425-437.
- Sterling, P., & Eyer, J. (1988). Allostasis: a new paradigm to explain arousal pathology. In S. Fisher, & J. Reason, *Handbook of Life Stress, Cognition and Health* (S. 629-649). New York: Wiley.

- Stratakis, C. A., & Chrousos, G. P. (1995). Neuroendocrinology and pathophysiology of the stress system. In G. P. Chrousos, R. McCarty, K. Pacák, G. Cizza, E. Sternberg, P. W. Gold, & R. Kvetňansky, *Stress: Basic Mechanisms and Clinical Implications* (S. 1-18). New York: NY Acad. Sci.
- Tröster, H. (2011). *EBI Eltern Belastungs Inventar. Deutsche Version des Parenting Stress Index (PSI) von R. R. Abidin. Manual*. Göttingen: Hogrefe.
- Tribble, R. C., Dmitrieva, J., Watamura, S. E., & Lebourgeois, M. K. (2015). The cortisol awakening response (CAR) in toddlers: nap-dependend effects on the diurnal secretory pattern. *Psychoneuroendocrinology*, 60, S. 46-56.
- Tsigos, C., & Chrousos, G. P. (2002). Hypothalamic-pituitary-adrenal axis, neuroendocrine factors and stress. *Journal of Psychosomatic Research*, 53, S. 865-871.
- van IJzendoorn, M., & de Wolff, M. S. (1997). In search of the absent father - Metaanalysis of infant-father-attachment: A rejoinder to our discussants. *Child Development*, 68, S. 604-609.
- Watamura, S. E., Sebanc, A. M., & Gunnar, M. R. (2002). Naptime at childcare: effects of salivary cortisol levels. *Developmental Psychobiology*, 40, S. 33-42.
- Watson, D., & Tellegen, A. (1985). Toward a consensual structure of mood. *Psychological bulletin*, 98(2), S. 219.
- Williams, T. M., Joy, L. A., Travis, L., Gotowiec, A., Blum-Steele, M., & Aiken, L. (1987). Transition to motherhood: A longitudinal study. *Infant Mental Health Journal*, 8, S. 251-265.

Abbildung 1. Circadianer Verlauf der HPA-Achse (Edwards, Clow, Evans, & Hucklebridge, 2001).....	5
Abbildung 2. Verteilung der Mittelwerte der AQS-Komponenten nach dem Geschlecht der Eltern. Die helleren Balken stellen die Mittelwerte der Mütter, die dunklen Balken jene der Väter dar. Signifikante Unterschiede wurden mittels t-Test für unabhängige Stichproben festgestellt und entsprechend markiert (**p < .01).	35
Abbildung 3. Verteilung der Mittelwerte der Skalen elterlicher Belastung nach dem Geschlecht der Eltern.....	36
<i>Abbildung 4. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage der AUC durch die elterliche Belastung (Elterliche Kompetenz) unter der Bedingung Handlungsorientierung nach Misserfolg (HOM) und Lageorientierung nach Misserfolg (LOM).....</i>	<i>43</i>
Abbildung 5. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage der AUC durch die elterliche Belastung (Akzeptierbarkeit) der Mutter unter der Bedingung Handlungsorientierung nach Misserfolg (HOM) und Lageorientierung nach Misserfolg (LOM).....	44
<i>Abbildung 6. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage der AUC durch die elterliche Belastung (Anpassungsfähigkeit) der Mutter unter der Bedingung Handlungsorientierung nach Misserfolg (HOM) und Lageorientierung nach Misserfolg (LOM).....</i>	<i>45</i>
<i>Abbildung 7. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage des Slopes durch die elterliche Belastung (Elterliche Kompetenz) der Mutter unter der Bedingung Handlungsorientierung nach Misserfolg (HOM) und Lageorientierung nach Misserfolg (LOM).....</i>	<i>46</i>
Abbildung 8. Simple Slopes der multiplen linearen Regression zur Vorhersage des Slopes durch die elterliche Belastung (Akzeptierbarkeit) des Vater unter der Bedingung prospektive Handlungsorientierung (HOP) und prospektive Lageorientierung (HOP).	48

Tabelle 1	6
Tabelle 2	35
Tabelle 3	37
Tabelle 4	37
Tabelle 5	38
Tabelle 6	38
Tabelle 7	39
Tabelle 8	40
Tabelle 9	42
Tabelle 10	43
Tabelle 11	44
Tabelle 12	46
Tabelle 13	47

Anhang A Verfahren

Anhang A.1 Beobachtungsprotokoll (AQS)

AQS^[G]

Attachment Q-Sort [German]

Ahnert, Eckstein-Madry, Supper, Böhlen & Suess (2012)
Deutsche Übertragung des AQS nach Waters (1995)

(Version: Mutter-Kind-Bindung)

Datum:

Name des Kindes:

Name der Mutter:

Name des Beobachters:

Orte der Beobachtung:

Zeitraum (von – bis):

Beobachtungsprotokoll-M

ITEM	Vermerk
1. Das Kind beschäftigt sich mit der Mutter bereitwillig oder überlässt ihr die Gegenstände, wenn sie darum bittet. <i>*Niedrig: Das Kind weigert sich.</i>	
2. Wenn das Kind nach dem Spiel zur Mutter kommt, ist es manchmal ohne ersichtlichen Grund quengelig. <i>*Niedrig: Das Kind ist fröhlich und herzlich, wenn es nach oder auch während dem Spiel zur Mutter kommt.</i>	
3. Das Kind lässt sich auch von anderen Erwachsenen (neben der Mutter) trösten, wenn es aufgeregt ist oder sich wehgetan hat. <i>*Niedrig: Die Mutter ist die einzige, von der sich das Kind trösten lässt.</i>	
4. Das Kind geht behutsam mit Spielzeugen (und Haustieren) um.	
5. Das Kind interessiert sich mehr für Menschen als für Gegenstände. <i>*Niedrig: Das Kind interessiert sich mehr für Gegenstände als für Menschen.</i>	
6. Wenn das Kind in der Nähe der Mutter ist und etwas sieht, mit dem es spielen möchte, fängt es an zu quengeln oder versucht, die Mutter dorthin zu zerren. <i>*Niedrig: Das Kind versucht selbst zu bekommen, was es will, ohne zu quengeln oder die Mutter dorthin zu zerren.</i>	
7. Das Kind lacht oder lächelt schnell mit vielen verschiedenen Menschen. <i>*Niedrig: Die Mutter kann das Kind leichter zum Lächeln oder Lachen bringen als andere.</i>	
8. Wenn das Kind weint, dann weint es heftig. <i>*Niedrig: Das Kind wimmert, schluchzt und weint kaum merklich oder ein heftiges Weinen dauert nicht sehr lange.</i>	
9. Das Kind ist meistens unbeschwert und spielerisch. <i>*Niedrig: Das Kind neigt in größeren Zeitabständen dazu, ernst, traurig oder leicht ärgerlich zu sein.</i>	
10. Das Kind weint häufig oder wehrt sich, wenn die Mutter es zum Schlafen hinlegen oder abends ins Bett bringen will. <i>*Niedrig: Das Kind weint nicht und sträubt sich auch nicht, wenn es zu Bett gebracht wird.</i>	

11. Das Kind umarmt die Mutter oft oder kuschelt mit ihr, ohne dass es dazu aufgefordert wurde. <i>*Niedrig: Das Kind schmust oder kuschelt kaum, außer wenn es umarmt wird oder um eine Umarmung gebeten wird.</i>	
12. Das Kind gewöhnt sich schnell an Menschen oder Gegenstände, bei denen es zunächst schüchtern oder ängstlich war. <i>**Mittel: Das Kind ist nie schüchtern oder ängstlich.</i> <i>*Niedrig: Das Kind gewöhnt sich nur langsam an Menschen und Gegenstände.</i>	
13. Sobald die Mutter den Raum verlassen will, regt das Kind sich auf und weint sogar weiter oder wird ärgerlich, wenn die Mutter gegangen ist. <i>**Mittel: Das Kind regt sich nicht auf, wenn die Mutter den Raum verlässt.</i> <i>*Niedrig: Das Kind hört sofort auf zu weinen, wenn die Mutter den Raum verlassen hat.</i>	
14. Wenn es etwas Neues zum Spielen findet, bringt das Kind es zur Mutter oder zeigt es ihr von Weitem. <i>*Niedrig: Das Kind spielt mit dem neuen Gegenstand stillschweigend oder geht dahin, wo es nicht gestört wird.</i>	
15. Wenn die Mutter es darum bittet, spricht das Kind mit unbekannten Erwachsenen, zeigt ihnen Spielzeug oder etwas, was es schon kann. <i>*Niedrig: Auch wenn die Mutter das Kind bittet, ist es kaum bereit, sich auf unbekannte Erwachsene einzulassen.</i>	
16. Das Kind bevorzugt zum Spielen Nachbildungen von Lebewesen (Puppen, Stofftiere o.ä.). <i>*Niedrig: Das Kind bevorzugt zum Spielen Bälle, Klötze, Töpfe, Pfannen usw.</i>	
17. Das Kind verliert schnell das Interesse an unbekannten Erwachsenen, wenn sie etwas tun, was es nicht mag.	
18. Das Kind folgt den Hinweisen der Mutter bereitwillig, auch wenn es eindeutig Vorschläge und keine Anweisungen sind. <i>*Niedrig: Das Kind lehnt die Vorschläge ab oder ignoriert sie (kann dabei jedoch Anweisungen folgen).</i>	
19. Wenn die Mutter dem Kind sagt, es solle ihr etwas bringen oder geben, dann gehorcht es. (Weigerungen, die spielerisch gemeint sind, werden nicht gewertet, außer das Kind ist deutlich ungehorsam.) <i>*Niedrig: Die Mutter muss sich den Gegenstand selbst nehmen oder ihn mit erhobener Stimme einfordern.</i>	
20. Dem Kind scheint es nichts auszumachen, wenn es sich erschreckt, stößt oder hinfällt. <i>*Niedrig: Das Kind weint, wenn es sich nur leicht stößt, stürzt oder erschreckt.</i>	
21. Das Kind achtet beim Spiel zuhause darauf, wo die Mutter ist. Es ruft sie von Zeit zu Zeit und merkt, wenn sie in ein anderes Zimmer geht oder andere Tätigkeiten beginnt. <i>**Mittel: Wenn sich das Kind nicht von der Mutter entfernen darf oder keinen Platz hat, weiter weg von ihr zu spielen.</i> <i>*Niedrig: Das Kind achtet überhaupt nicht darauf, wo die Mutter ist.</i>	

22. Das Kind benimmt sich wie es liebevolle Eltern tun, wenn es mit Puppen, Haustieren oder anderen Kindern spielt. <i>**Mittel: Wenn das Kind keine Puppen, Tiere oder andere Kleinkinder um sich hat oder nicht mit ihnen spielt.</i> <i>*Niedrig: Das Kind spielt in anderer Weise mit Puppen, Tieren oder anderen Kindern.</i>	
23. Wenn die Mutter mit anderen Familienmitgliedern herzlich ist oder nur mit ihnen zusammen sitzt, versucht das Kind die Zuneigung der Mutter für sich zu bekommen. <i>*Niedrig: Das Kind lässt die Mutter mit Anderen herzlich sein; es greift vielleicht ein, aber nicht auf eine eifersüchtige Art.</i>	
24. Wenn die Mutter das Kind ermahnt oder mit erhobener Stimme spricht, dann wirkt es aufgeregt, traurig oder schämt sich, weil es die Mutter verärgert hat. <i>**Mittel: Das Kind erschrickt nur wegen der lauten Stimme oder hat Angst vor Strafe.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ist in solchen Situationen weder aufgeregt, traurig noch beschämt.</i>	
25. Für die Mutter ist das Kind leicht aus den Augen zu verlieren, wenn es außerhalb ihrer Sichtweite spielt. <i>**Mittel: Das Kind spielt niemals außer Sichtweite.</i> <i>*Niedrig: Das Kind redet oder ruft, wenn es außer Sichtweite ist. Es ist leicht, das Kind im Auge zu behalten.</i>	
26. Das Kind weint, wenn die Mutter es zu Hause mit dem Babysitter, dem Vater oder den Großeltern allein lässt. <i>*Niedrig: Das Kind weint in solchen Situationen nicht.</i>	
27. Das Kind lacht, wenn die Mutter es neckt. <i>**Mittel: Die Mutter neckt das Kind niemals beim Spielen oder während einer Unterhaltung.</i> <i>*Niedrig: Das Kind reagiert ärgerlich, wenn die Mutter es neckt.</i>	
28. Das Kind ruht sich gerne auf dem Schoß der Mutter aus. <i>**Mittel: Das Kind sitzt niemals still.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ruht sich lieber auf dem Boden oder im Sessel, Sofa, Stuhl oder ähnlichem aus.</i>	
29. Manchmal ist das Kind in etwas so vertieft, dass es nicht zu hören scheint, wenn es angesprochen wird. <i>*Niedrig: Selbst wenn es völlig ins Spiel vertieft ist, merkt das Kind, wenn es angesprochen wird.</i>	
30. Das Kind ärgert sich leicht über Spielzeug. <i>*Niedrig: Das Kind ärgert sich nicht so leicht über Spielzeug.</i>	
31. Das Kind will im Zentrum der mütterlichen Aufmerksamkeit stehen. Wenn die Mutter beschäftigt ist oder mit jemand anderem redet, unterbricht oder stört es. <i>*Niedrig: Das Kind bemerkt es nicht (oder stört sich nicht daran), wenn es nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit der Mutter steht.</i>	
32. Wenn die Mutter „Nein“ sagt oder das Kind bestraft, dann beendet das Kind das unerwünschte Verhalten (zumindest dieses Mal). Es muss nicht zweimal ermahnt werden. <i>*Niedrig: Das Kind lässt sich von seinem Verhalten nicht abbringen.</i>	

33. Das Kind macht den Eindruck (oder macht ganz deutlich), dass es vom Arm abgesetzt werden möchte, widersetzt sich dem allerdings dann oder will gleich wieder hochgehoben werden. <i>*Niedrig: Das Kind fängt gleich an zu spielen, wenn es abgesetzt wird.</i>	
34. Wenn sich das Kind aufregt, weil die Mutter weggeht, dann bleibt es da sitzen wo es ist und weint; es folgt der Mutter nicht nach. <i>**Mittel: Das Kind ist niemals aufgeregt, wenn die Mutter weggeht.</i> <i>*Niedrig: Wenn sich das Kind aufregt (oder schon weint), folgt es auch der Mutter nach.</i>	
35. Das Kind ist auf sich bezogen (ist unabhängig von der Mutter). Es spielt lieber allein und löst sich leicht von der Mutter, wenn es spielen möchte. <i>**Mittel: Wenn das Kind allein spielen soll oder wenig Platz zum Spielen hat.</i> <i>*Niedrig: Das Kind zieht es vor, mit der Mutter oder in ihrer Nähe zu spielen.</i>	
36. Das Kind benutzt seine Mutter als Basis zum Erkunden der Umgebung: Es entfernt sich, um zu spielen, kommt in ihre Nähe zurück, bewegt sich wieder weg, um zu spielen usw. <i>*Niedrig: Das Kind ist dauernd unterwegs (es sei denn, es wird zurückgeholt) oder es ist immer in der Nähe.</i>	
37. Das Kind ist sehr aktiv; es ist ständig in Bewegung und liebt eher aktive als ruhige Spiele. <i>*Niedrig: Das Kind hat ein niedriges Aktivierungsniveau und bevorzugt ruhige Aktivitäten.</i>	
38. Das Kind ist gegenüber der Mutter fordernd und ungeduldig. Es quengelt und drängt so lange, bis die Mutter tut, was es möchte. <i>*Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit, sollte die Mutter nicht gleich reagieren.</i>	
39. Das Kind ist oft ernst und sachlich nüchtern, wenn es abseits von der Mutter oder allein mit seinem Spielzeug spielt. <i>*Niedrig: Das Kind albert herum und lacht, wenn es abseits von der Mutter oder allein mit seinem Spielzeug spielt.</i>	
40. Das Kind untersucht neue Gegenstände oder Spielzeug sehr genau. Es versucht, sie in unterschiedlicher Weise zu verwenden oder sie auseinanderzunehmen. <i>*Niedrig: Neue Gegenstände oder Spielzeuge werden normalerweise nur kurz betrachtet. (Es kann allerdings sein, dass das Kind sich ihnen später wieder zuwendet.)</i>	
41. Wenn die Mutter das Kind auffordert zu gehorchen, folgt es. (Wenn sich das Kind spielerisch weigert, wird dies nicht gewertet, außer das Kind wird deutlich ungehorsam.) <i>*Niedrig: Das Kind ignoriert die Aufforderungen oder verweigert sie.</i>	
42. Das Kind erkennt, wenn die Mutter aufgebracht ist. Es wird dann selbst still oder aufgebracht, versucht die Mutter zu trösten, fragt ob etwas nicht in Ordnung ist, usw. <i>*Niedrig: Das Kind bemerkt nichts, spielt weiter, benimmt sich, als ob alles in Ordnung wäre.</i>	
43. Das Kind bleibt näher bei der Mutter oder kehrt öfter zu ihr zurück, als dies überhaupt erforderlich ist, um den Kontakt aufrechtzuerhalten. <i>*Niedrig: Das Kind verfolgt nicht, was die Mutter tut oder wo sie ist.</i>	

44. Das Kind verlangt und genießt es auch, von der Mutter gehalten sowie umarmt zu werden und mit ihr zu schmusen. <i>**Mittel: Das Kind hat während der Beobachtung keinen Körperkontakt zur Mutter.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ist am Körperkontakt nicht besonders interessiert; toleriert ihn, aber sucht nicht danach; oder das Kind windet sich, um abgesetzt zu werden.</i>	
45. Das Kind tanzt und singt gerne zu Musik. <i>*Niedrig: Das Kind mag weder Musik, noch lehnt es sie ab.</i>	
46. Das Kind geht und rennt umher, ohne sich zu stoßen, hinzufallen oder zu stolpern. <i>*Niedrig: Stoßen, Hinfallen oder Stolpern kommen täglich öfter vor (auch ohne sich dabei zu verletzen).</i>	
47. Das Kind toleriert und genießt es, wenn es im Spiel etwas lauter oder „wilder“ wird, solange die Mutter dabei lächelt und zeigt, dass es Spaß ist. <i>*Niedrig: Das Kind ist aufgeregt/verärgert, auch wenn die Mutter deutlich macht, dass die Aktionen lustig gemeint oder unbedenklich sind.</i>	
48. Wenn es darum gebeten wird, gibt oder zeigt das Kind bereitwillig unbekannten Erwachsenen Gegenstände, die es hat. <i>*Niedrig: Wenn das Kind angesprochen wird, gibt es nicht so einfach unbekannten Erwachsenen etwas ab.</i>	
49. Wenn unbekannter Besuch kommt, läuft das Kind mit einem schüchternen Lächeln zur Mutter. <i>**Mittel: Das Kind läuft nicht zur Mutter, wenn Besuch kommt.</i> <i>*Niedrig: Auch wenn das Kind gegenüber dem Besuch letztlich auftaut, läuft es zunächst beunruhigt oder weinend zur Mutter.</i>	
50. Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch im Haus ist, ihn zu ignorieren oder zu meiden (auch wenn das Kind schließlich doch mit ihm warm wird). <i>*Niedrig: Die erste Reaktion des Kindes auf Besuch ist, sich anzunähern und in Kontakt zu treten.</i>	
51. Das Kind turnt auf Besuchern herum, wenn es mit ihnen spielt. <i>**Mittel: Das Kind spielt nicht mit Besuchern.</i> <i>*Niedrig: Das Kind sucht beim Spielen keinen engen Kontakt zu den Besuchern.</i>	
52. Dem Kind fällt es schwer, mit kleinen Gegenständen umzugehen oder kleine Dinge zusammenzusetzen. <i>*Niedrig: Das Kind ist sehr geschickt mit kleinen Dingen (Stiften usw.).</i>	
53. Wenn das Kind von der Mutter auf den Arm genommen wird, legt es seinen Arm um sie oder seine Hand auf ihre Schulter. <i>*Niedrig: Das Kind lässt sich auf den Arm nehmen, hilft dabei aber nicht unbedingt mit und hält sich auch nicht fest.</i>	
54. Das Kind scheint zu erwarten, dass sich die Mutter in seine Tätigkeiten einmischt, auch wenn sie ihm einfach nur helfen will. <i>*Niedrig: Das Kind akzeptiert die Hilfe der Mutter, sofern sie nicht tatsächlich einschränkend ist.</i>	
55. Das Kind ahmt zahlreiche Verhaltensweisen oder Umgangsweisen nach, die es bei der Mutter beobachtet. <i>*Niedrig: Das Kind ahmt das Verhalten der Mutter nicht merklich nach.</i>	

56. Wenn eine Tätigkeit dem Kind schwierig zu sein scheint, zieht es sich zurück oder verliert das Interesse. <i>*Niedrig: Das Kind denkt, schwierige Aufgaben bewältigen zu können.</i>	
57. Das Kind ist furchtlos. <i>*Niedrig: Das Kind ist vorsichtig oder ängstlich.</i>	
58. Das Kind ignoriert Besucher weitgehend; es findet seine eigenen Aktivitäten interessanter. <i>*Niedrig: Das Kind interessiert sich durchaus für Besucher, auch wenn es zunächst etwas scheu ist.</i>	
59. Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist oder das Spielzeug beiseite legt, dann findet es meist etwas anderes zu tun, ohne zunächst zur Mutter zurückzukehren. <i>**Mittel: Die Mutter ist so aktiv, dass das Kind keine Möglichkeit hat, selbstständig zu agieren.</i> <i>*Niedrig: Wenn das Kind mit einer Sache fertig ist, kehrt es zur Mutter zurück (um zu spielen oder Zuneigung und Anregung zu bekommen).</i>	
60. Wenn die Mutter versichert, dass alles in Ordnung ist, dann spielt das Kind mit Dingen, die es ursprünglich vorsichtig oder ängstlich gemacht hatten. <i>**Mittel: Das Kind ist niemals ängstlich oder vorsichtig.</i> <i>*Niedrig: Das Kind akzeptiert es nicht, was die Mutter ihm zusichern will.</i>	
61. Das Kind ist im Spiel mit der Mutter ausgelassen, es stößt, kratzt oder beißt (ohne der Mutter notwendigerweise weh tun zu wollen). <i>**Mittel: Das Spiel ist nie ausgelassen.</i> <i>*Niedrig: Das Kind spielt ausgelassen, jedoch ohne der Mutter weh zu tun.</i>	
62. Wenn das Kind gute Laune hat, bleibt dies wahrscheinlich den ganzen Tag so. <i>*Niedrig: Die gute Laune kann schnell wechseln.</i>	
63. Noch bevor das Kind etwas selbst ausprobiert, versucht es Hilfe zu bekommen. <i>*Niedrig: Das Kind ist selbstsicher; es probiert Dinge selbst aus, bevor es um Hilfe bittet.</i>	
64. Das Kind turnt gerne auf der Mutter herum, wenn sie zusammen spielen. <i>*Niedrig: Das Kind will keinen engen Kontakt im Spiel.</i>	
65. Das Kind reagiert schnell verärgert, wenn die Mutter es dazu bringen will, von einer zur nächsten Tätigkeit zu wechseln (auch wenn das Kind die neue Tätigkeit normalerweise mag). <i>*Niedrig: Das Kind geht bereitwillig zu anderen Tätigkeiten über, wenn die Mutter dies vorschlägt.</i>	
66. Das Kind ist Erwachsenen, die zu Besuch kommen und freundlich zu ihm sind, schnell zugeneigt. <i>*Niedrig: Das Kind fasst nicht gleich Zuneigung zu unbekannten Erwachsenen.</i>	
67. Wenn Besucher kommen, will das Kind viel Aufmerksamkeit von ihnen. <i>*Niedrig: Das Kind sucht nicht sonderlich nach der Aufmerksamkeit von Besuchern.</i>	
68. Im Allgemeinen ist das Kind aktiver als die Mutter. <i>*Niedrig: Im Allgemeinen ist das Kind weniger aktiv als die Mutter.</i>	

69. Das Kind bittet die Mutter selten um Hilfe. <i>**Mittel: Das Kind ist noch zu jung dazu.</i> <i>*Niedrig: Das Kind bittet die Mutter oft um Hilfe.</i>	
70. Das Kind begrüßt die Mutter freudig, wenn sie den Raum betritt. (Zeigt ihr Spielzeug, gestikuliert oder ruft nach ihr.) <i>*Niedrig: Das Kind begrüßt die Mutter nicht, es sei denn, die Mutter hat es zuerst begrüßt.</i>	
71. Nachdem das Kind verängstigt oder verärgert war, hört es auf zu weinen oder beruhigt sich schnell, wenn die Mutter es auf den Arm nimmt. <i>*Niedrig: Das Kind ist nicht so leicht zu beruhigen.</i>	
72. Wenn Besucher über etwas lachen oder loben, was das Kind getan hat, dann macht es das immer wieder. <i>*Niedrig: Besucher beeinflussen das Kind kaum auf diese Weise.</i>	
73. Das Kind hat einen Objektbegleiter (Schmusetier, Schmusedecke), den es herumträgt, mit ins Bett nimmt oder festhält, wenn es verstimmt ist. (Wenn das Kind jünger als zwei Jahre ist, sind Flasche oder Schnuller keine Objektbegleiter.) <i>*Niedrig: Das Kind hat keinen Objektbegleiter, oder es hat einen und benutzt ihn kaum.</i>	
74. Wenn die Mutter nicht sofort tut, was das Kind will, dann benimmt es sich, als würde die Mutter es überhaupt nicht machen (es quengelt, wird ärgerlich, geht zu anderen Tätigkeiten über usw.). <i>*Niedrig: Das Kind wartet eine angemessene Zeit ab, als wenn es davon ausgeht, dass die Mutter seinem Wunsch bald nachkommt.</i>	
75. Das Kind ist ärgerlich oder weint, wenn die Mutter aus dem Zimmer geht. (Das Kind kann ihr auch hinterherlaufen.) <i>*Niedrig: Das Kind bemerkt, wenn die Mutter den Raum verlässt, folgt ihr möglicherweise nach, ist aber nicht aufgeregt.</i>	
76. Wenn das Kind die Wahl hat, spielt es lieber mit Spielzeugen als mit Erwachsenen. <i>*Niedrig: Das Kind spielt lieber mit Erwachsenen als mit Spielzeugen.</i>	
77. Wenn die Mutter um etwas bittet, dann versteht das Kind gleich, was sie will. (Egal, ob es dann gehorcht oder nicht.) <i>** Mittel: Das Kind ist zu jung, um zu verstehen, was die Mutter will.</i> <i>*Niedrig: Das Kind ist stellenweise ratlos oder zu langsam, um zu verstehen, was die Mutter will.</i>	
78. Das Kind lässt sich auch von anderen Personen als den Eltern/Großeltern gern halten oder umarmen. <i>*Niedrig: Das Kind ist nicht besonders interessiert an solchen Kontakten.</i>	
79. Das Kind ärgert sich leicht über die Mutter. <i>*Niedrig: Das Kind ärgert sich kaum über die Mutter, es sei denn, die Mutter ist sehr aufdringlich oder das Kind ist sehr müde.</i>	
80. Das Kind benutzt den Gesichtsausdruck der Mutter als verlässliche Informationsquelle, wenn etwas gefährlich oder bedrohlich aussieht. <i>*Niedrig: Das Kind bewertet die Situation selbst, ohne zunächst den Ausdruck der Mutter zu prüfen.</i>	
81. Das Kind weint, um die Mutter dazu zu bringen, etwas zu tun, was es will. <i>**Mittel: Das Kind weint nicht.</i> <i>*Niedrig: Das Kind weint hauptsächlich dann, wenn es müde, traurig, ängstlich usw. ist.</i>	

82. Im Spiel verbringt das Kind die meiste Zeit mit ein paar wenigen	
Spielzeugen oder Beschäftigungen. <i>*Niedrig: Das Kind untersucht eine Reihe unterschiedlicher Spielzeuge und spielt (kurz) mit ihnen.</i>	
83. Wenn das Kind Langeweile hat, geht es zur Mutter, um nach einer Beschäftigung zu suchen. <i>*Niedrig: Das Kind wandert herum oder tut für eine Weile nichts, solange bis sich etwas ergibt.</i>	
84. Das Kind ist zumindest im Haus bemüht, sauber und ordentlich zu sein. <i>*Niedrig: Ständig bekleckert und beschmiert das Kind sich selbst und den Fußboden.</i>	
85. Das Kind fühlt sich zu neuen Beschäftigungen oder Spielzeugen stark hingezogen. <i>*Niedrig: Neue Dinge lenken das Kind von den vertrauten Spielzeugen oder Beschäftigungen kaum ab.</i>	
86. Das Kind versucht die Mutter dazu zu bewegen, es nachzuahmen. Oder: Wenn die Mutter das Kind nachahmt, merkt es dies schnell und freut sich darüber. <i>*Niedrig: Das Kind zeigt kein besonderes Interesse an derartigen Situationen.</i>	
87. Wenn die Mutter lacht oder etwas lobt, was das Kind getan hat, dann macht das Kind es immer wieder. <i>*Niedrig: Das Kind ist auf diese Weise nicht sonderlich zu beeinflussen.</i>	
88. Wenn sich das Kind über irgendetwas geärgert hat, bleibt es da, wo es ist und weint. <i>*Niedrig: Das Kind geht zur Mutter, wenn es weint; es wartet nicht darauf, dass die Mutter zu ihm kommt.</i>	
89. Wenn das Kind mit etwas spielt, ist sein Gesichtsausdruck klar und leicht zu erfassen. <i>*Niedrig: Der Gesichtsausdruck des Kindes ist nicht besonders eindeutig oder kaum unterscheidbar.</i>	
90. Wenn die Mutter sich sehr weit entfernt hat, folgt das Kind und spielt dort weiter, wo sie hingegangen ist. (Es muss nicht hingetragen oder dorthin gerufen werden; es reagiert dann auch nicht verärgert oder hört auf zu spielen.) <i>** Mittel: Das Kind darf sich nicht sehr weit wegbewegen oder es ist nicht genügend Platz dafür da.</i> <i>*Niedrig: Das Kind bleibt dort wo es ist, auch wenn die Mutter weggeht (egal, ob es dann weiterspielt oder aufhört).</i>	

Anhang A.2 Eltern-Belastungs-Inventar (EBI)



universität
wien



CENOF

The Central European Network on Fatherhood
Headquarter at University of Vienna

Fakultät für Psychologie-Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit-Entwicklung-Förderung
Arbeitsbereich Entwicklung: Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

EBI

Liebe Mutter!

Datum: _____

Die Erziehung eines Kindes bringt eine Vielzahl von Herausforderungen mit sich, die täglich bewältigt werden müssen. Dabei gibt es sicher auch Zeiten, in denen besondere Belastungen in der Erziehung auftreten, bei denen Sie als Mutter sehr gefordert sind. Mit den folgenden Fragen möchten wir näheren Aufschluss darüber gewinnen, wie Sie die zahlreichen Anforderungen erleben.

Bitte lesen Sie jede Frage sorgfältig durch und kreuzen Sie die Antwort an, die am ehesten für Sie zutrifft. Überlegen Sie nicht lange, sondern antworten Sie spontan. Es geht um Ihr persönliches Empfinden, es gibt also keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Bitte beantworten Sie alle Fragen.

		trifft genau zu	trifft eher zu	nicht sicher	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
1.	Mein Kind ist wesentlich aktiver als andere Kinder.	☐	☐	☐	☐	☐
2.	Seit ich mein Kind habe, bin ich öfter krank.	☐	☐	☐	☐	☐
3.	Ich fühle mich durch die Verantwortung als Mutter manchmal eingeengt.	☐	☐	☐	☐	☐
4.	Mein Kind ist oft unkonzentriert und leicht ablenkbar.	☐	☐	☐	☐	☐
5.	Um meinem Kind gerecht zu werden, muss ich mich stärker einschränken, als ich mir vorgestellt hatte.	☐	☐	☐	☐	☐
6.	In der letzten Zeit fühle ich mich nicht mehr so fit und leistungsfähig wie früher.	☐	☐	☐	☐	☐
7.	Seit ich Mutter bin, ist es schwieriger für mich, neue Kontakte zu knüpfen.	☐	☐	☐	☐	☐
8.	Mein Kind hat mehr Schwierigkeiten als andere Kinder, sich zu konzentrieren und aufzupassen.	☐	☐	☐	☐	☐
9.	Seit ich Mutter bin, habe ich weniger Gelegenheiten, meine Freunde oder Freundinnen zu treffen und neue Freundschaften zu schließen.	☐	☐	☐	☐	☐
10.	Ich habe nicht mehr so viel Energie, Dinge zu tun, die mir früher Spaß gemacht haben.	☐	☐	☐	☐	☐
11.	Ich habe nicht mehr so viel Interesse an anderen Menschen wie früher.	☐	☐	☐	☐	☐
12.	Im letzten halben Jahr war ich körperlich sehr erschöpft.	☐	☐	☐	☐	☐
13.	Ich fühle mich oft auf mich allein gestellt.	☐	☐	☐	☐	☐
14.	Ich habe das Gefühl, als Mutter auf vieles verzichten zu müssen.	☐	☐	☐	☐	☐
15.	Ich fühle mich oft erschöpft, weil mein Kind so aktiv ist.	☐	☐	☐	☐	☐
16.	Seit das Kind da ist, habe ich kaum noch Zeit für mich selbst.	☐	☐	☐	☐	☐
17.	Mein Kind gerät schon bei Kleinigkeiten schnell aus der Fassung.	☐	☐	☐	☐	☐
18.	Einige Dinge in der Erziehung meines Kindes fallen mir schwerer als ich erwartet hätte.	☐	☐	☐	☐	☐
19.	Mein Kind braucht im Allgemeinen etwas länger als andere Kinder, um neue Dinge zu lernen.	☐	☐	☐	☐	☐
20.	Wenn mein Kind etwas nicht bekommen kann, ist es oft nur schwer zu beruhigen.	☐	☐	☐	☐	☐
21.	Es fällt mir manchmal schwer, mich in mein Kind einzufühlen.	☐	☐	☐	☐	☐
22.	Mein Kind macht einige Dinge, die mich sehr stören.	☐	☐	☐	☐	☐
23.	Es fällt mir manchmal schwer herauszufinden, was mein Kind braucht.	☐	☐	☐	☐	☐



universität
wien



CENOF

The Central European Network on Fatherhood
Headquarter at University of Vienna

Fakultät für Psychologie-Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit-Entwicklung-Förderung
Arbeitsbereich Entwicklung: Univ.-Prof. DDR. Lieselotte Ahnert

		trifft genau zu	trifft eher zu	nicht sicher	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
24.	Ich bin mir manchmal nicht sicher, ob ich den Anforderungen als Mutter wirklich gewachsen bin.	☐	☐	☐	☐	☐
25.	In manchen Situationen wünschte ich mir, ich könnte besser nachempfinden, was in meinem Kind vorgeht.	☐	☐	☐	☐	☐
26.	Meinem Kind fällt es manchmal schwer, sich an Veränderungen im Tagesablauf oder in der häuslichen Umgebung zu gewöhnen.	☐	☐	☐	☐	☐
27.	Es dauert manchmal länger, bis Eltern ein Gefühl der Nähe und Wärme für ihr Kind entwickeln.	☐	☐	☐	☐	☐
28.	Ich habe manchmal den Eindruck, dass mein Kind nicht so offen auf andere Menschen zugeht wie andere Kinder.	☐	☐	☐	☐	☐
29.	Ich habe manchmal den Eindruck, dass ich mit einigen Dingen nicht besonders gut zurechtkomme.	☐	☐	☐	☐	☐
30.	Manchmal scheint mein Kind Dinge vergessen zu haben, die es schon einmal gelernt hatte, und zeigt Verhaltensweisen, die eher typisch für jüngere Kinder sind.	☐	☐	☐	☐	☐
31.	Mein Kind reagiert oft sehr heftig, wenn etwas passiert, das es nicht mag.	☐	☐	☐	☐	☐
32.	Mutter zu sein ist schwieriger als ich dachte.	☐	☐	☐	☐	☐
33.	Seit das Kind da ist, verbringen mein Partner und ich nicht so viel Zeit gemeinsam wie ich mir wünsche.	☐	☐	☐	☐	☐
34.	Mein Kind wacht oft bereits schlecht gelaunt auf.	☐	☐	☐	☐	☐
35.	Es bedrückt mich, wenn ich merke, dass ich gereizt auf mein Kind reagiere.	☐	☐	☐	☐	☐
36.	Seit das Kind da ist, habe ich weniger Interesse an Sexualität.	☐	☐	☐	☐	☐
37.	Ich denke manchmal, dass ich etwas falsch mache, wenn mein Kind sich schlecht benimmt oder zu viel quengelt.	☐	☐	☐	☐	☐
38.	Einige Verhaltensweisen meines Kindes (z.B. trödeln, quengeln, nicht gehorchen, widersprechen) kosten mich viel Energie.	☐	☐	☐	☐	☐
39.	Ich habe den Eindruck, dass mein Kind mehr Zuwendung und Fürsorge braucht als andere Kinder.	☐	☐	☐	☐	☐
40.	Es bedrückt mich, wenn ich darüber nachdenke, was man in der Erziehung alles falsch machen kann.	☐	☐	☐	☐	☐
41.	Seit ich das Kind habe, unternehme ich nicht mehr so viel gemeinsam mit meinem Partner.	☐	☐	☐	☐	☐
42.	Ich habe manchmal das Gefühl, es ist eigentlich meine Schuld, wenn mein Kind etwas verkehrt gemacht hat.	☐	☐	☐	☐	☐
43.	Mein Kind tut einige Dinge, die mich stark fordern.	☐	☐	☐	☐	☐
44.	Mein Kind ist oft launisch und leicht erregbar.	☐	☐	☐	☐	☐
45.	Mein Kind nörgelt und quengelt häufiger als andere Kinder.	☐	☐	☐	☐	☐
46.	Durch das Kind sind einige Probleme in meiner Partnerschaft entstanden.	☐	☐	☐	☐	☐
47.	Ich habe bisweilen das Gefühl, dass mich mein Kind pausenlos in Anspruch nimmt.	☐	☐	☐	☐	☐



universität
wien



CENOF

The Central European Network on Fatherhood
Headquarter at University of Vienna

Fakultät für Psychologie-Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit-Entwicklung-Förderung
Arbeitsbereich Entwicklung: Univ.-Prof. DDR. Lieselotte Ahnert

		trifft genau zu	trifft eher zu	nicht sicher	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
48.	Beim Spielen ist mein Kind oft ungeduldig und wird schnell wütend.	☐	☐	☐	☐	☐
49.	Wegen der Gefühle, die ich für mein Kind empfinde, fühle ich mich oft schuldig.	☐	☐	☐	☐	☐
50.	Es stört mich, dass ich für mein Kind nicht ein Gefühl der Nähe und Wärme entwickeln kann, wie ich es erwartet hätte.	☐	☐	☐	☐	☐
51.	Ich muss für mein Kind auf mehr verzichten, als ich erwartet hätte.	☐	☐	☐	☐	☐
52.	Ich fühle mich in meinen elterlichen Verantwortungen, wie in einer Falle.	☐	☐	☐	☐	☐
53.	Seitdem ich ein Kind habe, kann ich kaum noch das machen, was ich gerne machen würde.	☐	☐	☐	☐	☐

A.3 Handlungskontrolle nach Misserfolg und prospektiv (HAKEMP)



universität
wien



CENOF

The Central European Network on Fatherhood
Headquarter at University of Vienna

Fakultät für Psychologie-Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit-Entwicklung-Förderung
Arbeitsbereich Entwicklung: Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

HAKEMP (Mutter)

Datum: _____

Bitte kreuzen Sie zu jeder Frage immer diejenige der beiden Antwortmöglichkeiten (a oder b) auf dem Antwortbogen an, die für Sie eher zutrifft.

(1) Wenn ich etwas Wertvolles verloren habe und jede Suche vergeblich war, dann

- a) kann ich mich schlecht auf etwas anderes konzentrieren
- b) denke ich nicht mehr lange darüber nach

(2) Wenn ich weiß, dass etwas bald erledigt werden muss, dann

- a) muss ich mir oft einen Ruck geben, um den Anfang zu kriegen
- b) fällt es mir leicht, es schnell hinter mich zu bringen

(3) Wenn ich vier Wochen lang an einer Sache gearbeitet habe und dann doch alles misslungen ist, dann

- a) dauert es lange, bis ich mich damit abfinde
- b) denke ich nicht mehr lange darüber nach

(4) Wenn ich nichts Besonderes vorhabe und Langeweile habe, dann

- a) kann ich mich manchmal nicht entscheiden, was ich tun soll
- b) habe ich meist rasch eine neue Beschäftigung

(5) Wenn ich bei einem Wettkampf öfter hintereinander verloren habe, dann

- a) denke ich bald nicht mehr daran
- b) geht mir das noch eine ganze Weile durch den Kopf

(6) Wenn ich ein schwieriges Problem angehen will, dann

- a) kommt mir die Sache vorher wie ein Berg vor
- b) überlege ich, wie ich die Sache auf eine einigermaßen angenehme Weise hinter mich bringen kann

(7) Wenn mir ein neues Gerät versehentlich auf den Boden gefallen und nicht mehr zu reparieren ist, dann

- a) finde ich mich rasch mit der Sache ab
- b) komme ich nicht so schnell darüber hinweg

(8) Wenn ich ein schwieriges Problem lösen muss, dann

- a) lege ich meist sofort los
- b) gehen mir zuerst andere Dinge durch den Kopf, bevor ich mich richtig an die Aufgabe heranmache



universität
wien



CENOF

The Central European Network on Fatherhood
Headquarter at University of Vienna

Fakultät für Psychologie-Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit-Entwicklung-Förderung
Arbeitsbereich Entwicklung: Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

- (9) Wenn ich jemanden, mit dem ich etwas Wichtiges besprechen muss, wiederholt nicht zu Hause antreffe, dann
- a) geht mir das oft durch den Kopf, auch wenn ich mich schon mit etwas anderem beschäftige
 - b) blende ich das aus, bis die nächste Gelegenheit kommt, ihn zu treffen
- (10) Wenn ich vor der Frage stehe, was ich in einigen freien Stunden tun soll, dann
- a) überlege ich manchmal eine Weile, bis ich mich entscheiden kann
 - b) entscheide ich mich meist ohne Schwierigkeit für eine der möglichen Beschäftigungen
- (11) Wenn ich nach einem Einkauf zu Hause merke, dass ich zu viel bezahlt habe, aber das Geld nicht mehr zurückbekomme,
- a) fällt es mir schwer, mich auf irgendetwas anderes zu konzentrieren
 - b) fällt es mir leicht, die Sache auszublenden
- (12) Wenn ich eigentlich zu Hause arbeiten müsste, dann
- a) fällt es mir oft schwer, mich an die Arbeit zu machen
 - b) fange ich meist ohne weiteres an
- (13) Wenn meine Arbeit als völlig unzureichend bezeichnet wird, dann
- a) lasse ich mich davon nicht lange beirren
 - b) bin ich zuerst wie gelähmt
- (14) Wenn ich sehr viele wichtige Dinge zu erledigen habe, dann
- a) überlege ich oft, wo ich anfangen soll
 - b) fällt es mir leicht, einen Plan zu machen und ihn auszuführen
- (15) Wenn ich mich verfare (z.B. mit dem Auto, mit dem Bus usw.) und eine wichtige Verabredung verpasse, dann
- a) kann ich mich zuerst schlecht aufraffen, irgendetwas anderes anzupacken
 - b) lasse ich die Sache erst mal auf sich beruhen und wende mich ohne Schwierigkeiten anderen Dingen zu
- (16) Wenn ich zu zwei Dingen große Lust habe, die ich aber nicht beide machen kann, dann
- a) beginne ich schnell mit einer Sache und denke gar nicht mehr an die andere
 - b) fällt es mir nicht so leicht, von einer der beiden Sachen ganz Abstand zu nehmen
- (17) Wenn mir etwas ganz Wichtiges immer wieder nicht gelingen will, dann
- a) verliere ich allmählich den Mut
 - b) vergesse ich es zunächst einmal und beschäftige mich mit anderen Dingen



universität
wien



CENOF

The Central European Network on Fatherhood
Headquarter at University of Vienna

Fakultät für Psychologie-Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit-Entwicklung-Förderung
Arbeitsbereich Entwicklung: Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

(18) Wenn ich etwas Wichtiges, aber Unangenehmes zu erledigen habe, dann

- a) lege ich meist sofort los
- b) kann es eine Weile dauern, bis ich mich dazu aufraffe

(19) Wenn mich etwas traurig macht, dann

- a) fällt es mir schwer, irgendetwas anderes zu tun
- b) fällt es mir leicht, mich durch andere Dinge abzulenken

(20) Wenn ich vorhabe, eine umfassende Arbeit zu erledigen, dann

- a) denke ich manchmal zu lange nach, womit ich anfangen soll
- b) habe ich keine Probleme loszulegen

(21) Wenn einmal sehr viele Dinge am selben Tag misslingen, dann

- a) weiß ich manchmal nichts mit mir anzufangen
- b) bleibe ich fast genauso tatkräftig, als wäre nichts passiert

(22) Wenn ich vor einer langweiligen Aufgabe stehe, dann

- a) habe ich meist keine Probleme, mich an die Arbeit zu machen
- b) bin ich manchmal wie gelähmt

(23) Wenn ich meinen ganzen Ehrgeiz darin gesetzt habe, eine bestimmte Arbeit gut zu verrichten und es geht schief, dann

- a) kann ich die Sache auf sich beruhen lassen und mich anderen Dingen zuwenden
- b) fällt es mir schwer, überhaupt noch etwas zu tun

(24) Wenn ich unbedingt einer lästigen Pflicht nachgehen muß, dann

- a) bringe ich die Sachen ohne Schwierigkeiten hinter mich
- b) fällt es mir schwer, damit anzufangen

Anhang A.4 Protokoll-Speichelentnahme



Liebe Familie!

Einen zentralen Bestandteil unserer Studie bildet die Messung des Stressniveaus der teilnehmenden Kinder. Zu diesem Zweck wird das Stresshormon „Cortisol“ aus dem kindlichen Speichel analysiert. Dafür muss Ihr Kind nichts weiter machen als abwechselnd hintereinander auf **zwei kleinen Stäbchen** für einige Minuten herumzukauen bzw. diese im Mund zu belassen, bis sie **vollständig** mit Speichel getränkt und **nass** sind.

Wir bitten Sie im Rahmen Ihrer Mithilfe um Beachtung der nachstehenden Anleitung, um korrekte Ergebnisse gewährleisten zu können:

- Damit die Cortisol-Analyse exakt erfolgen kann, ist es wichtig, dass Ihr Kind eine halbe Stunde vor der Speichelentnahme nichts gegessen und keine Säfte getrunken hat, da Nahrungs- oder Zuckerreste das Analyseergebnis verfälschen würden.
- Bitte führen Sie die Speichelentnahmen an einem Wochentag je einmal zu folgenden Zeiten durch:

Morgens (vor dem Frühstück)	07:30 - 08:30 Uhr (C1)
Vormittag	10:30 - 11:30 Uhr (C2)
Nachmittag	14:00 - 15:00 Uhr (C3)
Abends (vor dem Abendessen)	18:00 - 19:00 Uhr (C4)

- Bitte achten Sie darauf, dass das jeweilige Stäbchen so lange im Mund Ihres Kindes verbleibt, bis es vollständig und **nass** mit Speichel getränkt ist.
- Wichtig ist, dass Ihr Kind bei der Speichelentnahme **nicht** schläft.
- Setzen Sie nach der Entnahme die Stäbchen bitte anschließend in jenes Röhrchen ein, auf dem die zum Zeitpunkt der Entnahme passende Kodierung (C1 für Morgen, C2 für Vormittag, C3 für Nachmittag, C4 für Abend) steht.
- Wir bitten Sie auch, das Röhrchen einzufrieren und eingefroren zu lagern, bis Sie alle 4 Speichelproben gesammelt haben.

Verbunden mit den Speichelproben bitten wir Sie auch, die beiliegenden Protokollbögen auszufüllen, die die Aufregungen des Tages festhalten. Wo ist was zu den unterschiedlichen Tageszeiten passiert? Welche Personen (Eltern, Großeltern, Geschwister, Freunde, etc.) waren dabei? Wann hat eine Trennung oder ein Zusammentreffen mit anderen Personen stattgefunden?

Bitte tragen Sie auch die Essens- und Schlafzeiten sowie die genaue Uhrzeit der Speichelproben in den Protokollbogen ein.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit und Ihren wichtigen Beitrag zu unserer Studie!

Protokoll Speichelentnahme

Datum und Wochentag: _____

MORGEN:

Bitte beschreiben Sie die Geschehnisse, Aktivitäten und Beobachtungen des Morgens. Wer war in dieser Zeitspanne anwesend bzw. mit wem haben einzelne Aktivitäten stattgefunden und wie lange haben diese gedauert?

Was passiert?	Wo?	Von - bis	Mit wem?
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder

1. Speichel-entnahme 7:30-8:30 C1	Genaue Uhrzeit	Wo?	Mit wem?	Reaktion bei Entnahme:
		☐ Zuhause ☐ Sondern: _____ _____	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder	

Mein Kind war in den 30 Minuten vor der Speichelabgabe eher...

ruhig	☐	☐	☐	☐	☐	aktiv
traurig	☐	☐	☐	☐	☐	fröhlich
entspannt	☐	☐	☐	☐	☐	gestresst
müde	☐	☐	☐	☐	☐	munter

VORMITTAG

Bitte beschreiben Sie die Geschehnisse, Aktivitäten und Beobachtungen am Vormittag. Wer war in dieser Zeitspanne anwesend bzw. mit wem haben einzelne Aktivitäten stattgefunden und wie lange haben diese gedauert?

Was passiert?	Wo?	Von - bis	Mit wem?
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder

2. Speichel-entnahme 10:30-11:30 C2	Genaue Uhrzeit	Wo?	Mit wem?	Reaktion bei Entnahme:
		☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder	

Mein Kind war in den 30 Minuten vor der Speichelabgabe eher...

ruhig	☐	☐	☐	☐	☐	aktiv
traurig	☐	☐	☐	☐	☐	fröhlich
entspannt	☐	☐	☐	☐	☐	gestresst
müde	☐	☐	☐	☐	☐	munter

MITTAG

Bitte beschreiben Sie die Geschehnisse, Aktivitäten und Beobachtungen während der Mittagszeit. Wer war in dieser Zeitspanne anwesend bzw. mit wem haben einzelne Aktivitäten stattgefunden und wie lange haben diese gedauert?

Was passiert?	Wo?	Von - bis	Mit wem?
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder

NACHMITTAG

Bitte beschreiben Sie die Geschehnisse, Aktivitäten und Beobachtungen am Nachmittag. Wer war in dieser Zeitspanne anwesend bzw. mit wem haben einzelne Aktivitäten stattgefunden und wie lange haben diese gedauert?

Was passiert?	Wo?	Von - bis	Mit wem?
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	.... ...	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder

3. Speichel-entnahme 14:00-15:00 C3	Genaue Uhrzeit	Wo?	Mit wem?	Reaktion bei Entnahme:
		☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder	

Mein Kind war in den 30 Minuten vor der Speichelabgabe eher...

ruhig	☐	☐	☐	☐	☐	aktiv
traurig	☐	☐	☐	☐	☐	fröhlich
entspannt	☐	☐	☐	☐	☐	gestresst
müde	☐	☐	☐	☐	☐	munter

ABEND:

Bitte beschreiben Sie die Geschehnisse, Aktivitäten und Beobachtungen am Abend. Wer war in dieser Zeitspanne anwesend bzw. mit wem haben einzelne Aktivitäten stattgefunden und wie lange haben diese gedauert?

Was passiert?	Wo?	Von - bis	Mit wem?
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____ ....	....	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____ ....	....	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder
	☐ Zuhause ☐ Sondern: _____ ....	....	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder

4. Speichel-entnahme 18:00-19:00 C4	Genaue Uhrzeit	Wo?	Mit wem?	Reaktion bei Entnahme:
		☐ Zuhause ☐ Sondern: _____	☐ Mama ☐ Papa ☐ Oma ☐ Opa ☐ Andere Erw. ☐ Geschwister ☐ Andere Kinder	

Mein Kind war in den 30 Minuten vor der Speichelabgabe eher...

ruhig	☐	☐	☐	☐	☐	aktiv
traurig	☐	☐	☐	☐	☐	fröhlich
entspannt	☐	☐	☐	☐	☐	gestresst
müde	☐	☐	☐	☐	☐	munter

NACHT:

Mein Kind hat von _____ bis _____ geschlafen. Er/Sie hat ... ☐ durchgeschlafen ☐ ist öfters aufgewacht Die Nacht verlief ... ☐ außergewöhnlich ☐ wie immer	Kommentar:
--	------------

Liebe Familie!

Nachfolgend finden Sie Fragen zu Ihrem Kind. Bitte geben Sie für jede Frage an, wie häufig diese zutrifft.

	NIE	SELTEN	MANCH- MAL	HÄUFIG	IMMER
1. Schläft Ihr Kind <u>derzeit</u> schlecht?	☐	☐	☐	☐	☐
2. Hat Ihr Kind <u>in letzter Zeit</u> schlecht geschlafen?	☐	☐	☐	☐	☐
3. Müssen Sie (Vater/Mutter) <u>derzeit</u> Ihr Kind während der Nacht beruhigen?	☐	☐	☐	☐	☐
4. Mussten Sie (Vater/Mutter) Ihr Kind <u>in letzter Zeit</u> während der Nacht beruhigen?	☐	☐	☐	☐	☐
5. Ist Ihr Kind <u>derzeit</u> mit anderen Kindern fröhlich und ausgelassen?	☐	☐	☐	☐	☐
6. War Ihr Kind <u>in letzter Zeit</u> mit anderen Kindern fröhlich und ausgelassen?	☐	☐	☐	☐	☐
7. Ist Ihr Kind <u>derzeit</u> schüchtern (wendet sich ab, klammert sich an die Mutter), wenn es ein anderes Kind zum ersten Mal trifft.	☐	☐	☐	☐	☐
8. War Ihr Kind <u>in letzter Zeit</u> schüchtern (wendet sich ab, klammert sich an die Mutter), wenn es ein anderes Kind zum ersten Mal traf.	☐	☐	☐	☐	☐
9. Lehnt ihr Kind (z.B. beim Spielen) <u>derzeit</u> andere Kinder ab?	☐	☐	☐	☐	☐
10. Lehnte ihr Kind (z.B. beim Spielen) <u>in letzter Zeit</u> andere Kinder ab?	☐	☐	☐	☐	☐
11. Ist Ihr Kind <u>derzeit</u> schwierig im Umgang?	☐	☐	☐	☐	☐
12. War Ihr Kind <u>in letzter Zeit</u> schwierig im Umgang?	☐	☐	☐	☐	☐
13. Gibt es <u>derzeit</u> Konflikte zwischen den Eltern?	☐	☐	☐	☐	☐
14. Gab es <u>in letzter Zeit</u> Konflikte zwischen den Eltern?	☐	☐	☐	☐	☐
15. Ist Ihr Kind <u>derzeit</u> ängstlich?	☐	☐	☐	☐	☐
16. War Ihr Kind <u>in letzter Zeit</u> ängstlich?	☐	☐	☐	☐	☐
17. Gibt es <u>derzeit</u> einen festen Tagesablauf?	☐	☐	☐	☐	☐
18. Gab es <u>in letzter Zeit</u> einen festen Tagesablauf?	☐	☐	☐	☐	☐
19. Hat sich der Tagesablauf <u>in letzter Zeit</u> geändert (z.B. durch einen längeren Besuch, Geschäftsreise des Mannes, Wegzug eines Freundes etc.)?	☐	☐	☐	☐	☐
20. Hat sich Ihr Kind <u>in letzter Zeit</u> verletzt?	☐	☐	☐	☐	☐
21. Wie oft zeigt Ihr Kind <u>derzeit</u> das Bedürfnis nach Zuwendung/Kuscheln?	☐	☐	☐	☐	☐
22. Wie oft zeigte Ihr Kind <u>in letzter Zeit</u> das Bedürfnis nach Zuwendung/Kuscheln?	☐	☐	☐	☐	☐

		NIE	SELTEN	MANCH- MAL	HÄUFIG	IMMER
23.	Ihr Kind schläft <u>derzeit</u> schlecht ein.	☐	☐	☐	☐	☐
24.	Ihr Kind schläft <u>in letzter Zeit</u> schlecht ein.	☐	☐	☐	☐	☐
25.	Die Wünsche Ihres Kindes müssen sofort erfüllt werden. Es kann nicht abwarten.	☐	☐	☐	☐	☐
26.	Ihr Kind wird schnell eifersüchtig.	☐	☐	☐	☐	☐
27.	Ihr Kind hat Wutausbrüche oder hitziges Temperament.	☐	☐	☐	☐	☐
28.	Ihr Kind ist störrisch, mürrisch, reizbar oder trotzig.	☐	☐	☐	☐	☐

Anhang B Ergänzung Ergebnisse

Ergänzung Ergebnisse Fragestellung 1

H1.8 Je höher die Bindungskomponenten der Vater-Kind-Bindung, desto steiler ist der kindliche Slope.

Modellübersicht ^b										
Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,258 ^a	,067	-,005	,99540544	,067	,928	5	65	,469	2,146

a. Prädiktoren: (Konstante), Vater, Core: Struggling with Emotions, mean (item6, item74, item81, item38), Vater, Core: Searching for proximity, mean (item21, item25_inv, item14), Vater, Core: Socializing with Others, mean (item15, item50_inv, item58_inv), Vater, Core: Enjoying physical contact, mean (item11, item28, item44, item53, item64), Vater, Core: Sharing and Obeying, mean (item1, item18, item19)

b. Abhängige Variable: Slope_neg_bin_oA_oA

ANOVA ^a					
Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	Sig.
1	Regression	4,596	5	,919	,928
	Residuum	64,404	65	,991	,469 ^b
	Gesamtsumme	69,000	70		

a. Abhängige Variable: Slope_neg_bin_oA_oA

Ergänzung Ergebnisse Fragestellung 2

H2.1 Je höher die elterliche Belastung und je geringer die Handlungskontrolle der Mütter, desto höher ist die kindliche AUC.

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,251 ^a	,063	,046	,96808863	,063	3,820	1	57	,056	2,101
2	,287 ^b	,082	,050	,96648141	,019	1,190	1	56	,280	
3	,317 ^c	,100	,051	,96557630	,018	1,105	1	55	,298	

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_CS_HOM_M

d. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

ANOVA ^a					
Modell	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1					
Regression	3,580	1	3,580	3,820	,056 ^b
Residuum	53,420	57	,937		
Gesamtsumme	57,000	58			
2					
Regression	4,691	2	2,346	2,511	,090 ^c
Residuum	52,309	56	,934		
Gesamtsumme	57,000	58			
3					
Regression	5,721	3	1,907	2,046	,118 ^d
Residuum	51,279	55	,932		
Gesamtsumme	57,000	58			

Koeffizienten^a

Modell	Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	t	Sig.
	B	Standardfehler	Beta		
1 (Konstante)	1,544	1,469		1,051	,297
Vater, Core: Enjoying physical contact, mean (item11, item28, item44, item53, item64)	,068	,068	,130	,994	,324
Vater, Core: Searching for proximity, mean (item21, item25_inv, item14)	-,089	,093	-,125	-,951	,345
Vater, Core: Sharing and Obeying, mean (item1, item18, item19)	-,170	,135	-,169	-1,263	,211
Vater, Core: Socializing with Others, mean (item15, item50_inv, item58_inv)	,008	,073	,014	,107	,915
Vater, Core: Struggling with Emotions, mean (item6, item74, item81, item38)	-,034	,074	-,062	-,463	,645

a. Abhängige Variable: Slope_neg_bin_oA_oA

Modellübersicht^d

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,132 ^a	,017	,000	,99122844	,017	1,013	1	57	,318	1,971
2	,200 ^b	,040	,006	,98844524	,023	1,321	1	56	,255	
3	,299 ^c	,089	,040	,97149660	,049	2,971	1	55	,090	

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_PE_HOM_M

d. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,996	1	,996	1,013	,318 ^b
	Residuum	56,004	57	,983		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	2,287	2	1,143	1,170	,318 ^c
	Residuum	54,713	56	,977		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	5,091	3	1,697	1,798	,158 ^d
	Residuum	51,909	55	,944		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

Modellübersicht ^d										
Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,036 ^a	,001	-,016	,99934242	,001	,075	1	57	,785	2,046
2	,179 ^b	,032	-,003	,99266119	,031	1,770	1	56	,189	
3	,324 ^c	,105	,056	,96317949	,073	4,481	1	55	,039	

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter)
b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg
c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_ST_HOM_M
d. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

ANOVA ^a					
Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	Sig.
1	Regression	,075	1	,075	,785 ^b
	Residuum	56,925	57	,999	
	Gesamtsumme	57,000	58		
2	Regression	1,819	2	,909	,403 ^c
	Residuum	55,181	56	,985	
	Gesamtsumme	57,000	58		
3	Regression	5,976	3	1,992	,105 ^d
	Residuum	51,024	55	,928	
	Gesamtsumme	57,000	58		

a. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

Modellübersicht ^d										
Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,295 ^a	,087	,071	,95554297	,087	5,427	1	57	,023	2,195
2	,298 ^b	,089	,056	,96312806	,002	,106	1	56	,746	
3	,332 ^c	,110	,062	,96015040	,022	1,348	1	55	,251	

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_EK_HOP_M

d. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

ANOVA ^a					
Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	Sig.
1	Regression	4,955	1	4,955	,023 ^b
	Residuum	52,045	57	,913	
	Gesamtsumme	57,000	58		
2	Regression	5,054	2	2,527	,074 ^c
	Residuum	51,946	56	,928	
	Gesamtsumme	57,000	58		
3	Regression	6,296	3	2,099	,090 ^d
	Residuum	50,704	55	,922	
	Gesamtsumme	57,000	58		

a. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	t	Sig.
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-,683	,319		-2,145	,036
	Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Mutter)	,298	,128	,295	2,330	,023

Modellübersicht^d

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,251 ^a	,063	,046	,96808863	,063	3,820	1	57	,056	2,129
2	,251 ^b	,063	,029	,97669234	,000	,000	1	56	,989	
3	,253 ^c	,064	,013	,98497906	,001	,062	1	55	,805	

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_GS_HOP_M

d. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	3,580	1	3,580	3,820	,056 ^b
	Residuum	53,420	57	,937		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	3,580	2	1,790	1,876	,163 ^c
	Residuum	53,420	56	,954		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	3,640	3	1,213	1,251	,300 ^d
	Residuum	53,360	55	,970		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

Modellübersicht^d

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,132 ^a	,017	,000	,99122844	,017	1,013	1	57	,318	2,015
2	,134 ^b	,018	-,017	,99980587	,000	,026	1	56	,872	
3	,158 ^c	,025	-,028	1,00527345	,007	,392	1	55	,534	

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_PE_HOP_M

d. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,996	1	,996	1,013	,318 ^b
	Residuum	56,004	57	,983		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	1,022	2	,511	,511	,603 ^c
	Residuum	55,978	56	1,000		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	1,418	3	,473	,468	,706 ^d
	Residuum	55,582	55	1,011		
	Gesamtsumme	57,000	58			

Modellübersicht^a

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,036 ^a	,001	-,016	,99934242	,001	,075	1	57	,785	1,991
2	,039 ^b	,002	-,034	1,00811335	,000	,012	1	56	,911	
3	,259 ^c	,067	,016	,98323666	,066	3,870	1	55	,054	

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_M_ST_HOP

d. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,075	1	,075	,075	,785 ^b
	Residuum	56,925	57	,999		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	,088	2	,044	,043	,958 ^c
	Residuum	56,912	56	1,016		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	3,829	3	1,276	1,320	,277 ^d
	Residuum	53,171	55	,967		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter)

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

d. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_M_ST_HOP

Modellübersicht^a

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,036 ^a	,001	-,016	,99934242	,001	,075	1	57	,785	1,991
2	,039 ^b	,002	-,034	1,00811335	,000	,012	1	56	,911	
3	,259 ^c	,067	,016	,98323666	,066	3,870	1	55	,054	

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_M_ST_HOP

d. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,075	1	,075	,075	,785 ^b
	Residuum	56,925	57	,999		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	,088	2	,044	,043	,958 ^c
	Residuum	56,912	56	1,016		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	3,829	3	1,276	1,320	,277 ^d
	Residuum	53,171	55	,967		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter)

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

d. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_M_ST_HOP

Modellübersicht^d

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung	Änderungsstatistik					Durbin-Watson
					Änderung R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F	
1	,158 ^a	,025	,008	,98736343	,025	1,468	1	57	,231	
2	,159 ^b	,025	-,010	,99613160	,000	,001	1	56	,975	
3	,268 ^c	,072	,021	,98088113	,047	2,755	1	55	,103	2,108

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_AP_HOP_M

d. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,431	1	1,431	1,468	,231 ^b
	Residuum	55,569	57	,975		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	1,432	2	,716	,722	,490 ^c
	Residuum	55,568	56	,992		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	4,083	3	1,361	1,415	,248 ^d
	Residuum	52,917	55	,962		
	Gesamtsumme	57,000	58			

H2.2 Je höher die elterliche Belastung und je geringer die Handlungskontrolle der Mütter, desto flacher ist der kindliche Slope.

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,212 ^a	,045	,031	,98403975
2	,212 ^b	,045	,016	,99133601
3	,239 ^c	,057	,014	,99225643

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_GS_HOP_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	3,085	1	3,085	3,186	,079 ^b
	Residuum	65,847	68	,968		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	3,088	2	1,544	1,571	,215 ^c
	Residuum	65,844	67	,983		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	3,950	3	1,317	1,337	,270 ^d
	Residuum	64,982	66	,985		
	Gesamtsumme	68,932	69			

a. Abhängige Variable: Slope neg hin auf GA

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,055 ^a	,003	-,012	1,00531114
2	,060 ^b	,004	-,026	1,01250247
3	,061 ^c	,004	-,042	1,02009344

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_PE_HOP_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,208	1	,208	,206	,652 ^b
	Residuum	68,724	68	1,011		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	,246	2	,123	,120	,887 ^c
	Residuum	68,686	67	1,025		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	,253	3	,084	,081	,970 ^d
	Residuum	68,679	66	1,041		
	Gesamtsumme	68,932	69			

a. Abhängige Variable: Slope neu bin nA nA

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,009 ^a	,000	-,015	1,00678461
2	,038 ^b	,001	-,028	1,01357202
3	,196 ^c	,038	-,005	1,00218051

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_ST_HOM_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,006	1	,006	,006	,938 ^b
	Residuum	68,926	68	1,014		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	,101	2	,051	,049	,952 ^c
	Residuum	68,831	67	1,027		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	2,644	3	,881	,877	,457 ^d
	Residuum	66,288	66	1,004		
	Gesamtsumme	68,932	69			

a. Abhängige Variable: Slope neu bin nA nA

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,042 ^a	,002	-,013	1,00596078
2	,058 ^b	,003	-,026	1,01261776
3	,278 ^c	,078	,036	,98155689

- a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Mutter)
- b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg
- c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_AZ_HOM_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,119	1	,119	,118	,733 ^b
	Residuum	68,813	68	1,012		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	,231	2	,115	,112	,894 ^c
	Residuum	68,701	67	1,025		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	5,344	3	1,781	1,849	,147 ^d
	Residuum	63,588	66	,963		
	Gesamtsumme	68,932	69			

- a. Abhängige Variable: Slope neq bin oA oA

Modellübersicht				
Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,004 ^a	,000	-,015	1,00682296
2	,036 ^b	,001	-,029	1,01366138
3	,142 ^c	,020	-,025	1,01168792

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Mutter), Mittelwert Mutter: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_AP_HOM_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,001	1	,001	,001	,976 ^b
	Residuum	68,931	68	1,014		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	,089	2	,044	,043	,958 ^c
	Residuum	68,843	67	1,028		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	1,380	3	,460	,450	,718 ^d
	Residuum	67,552	66	1,024		
	Gesamtsumme	68,932	69			

a. Abhängige Variable: Slope neq bin oA oA

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,171 ^a	,029	,015	,99201921
2	,172 ^b	,030	,001	,99917914
3	,310 ^c	,096	,055	,97150161

- a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Mutter)
- b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung
- c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_EK_HOP_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	2,013	1	2,013	2,046	,157 ^b
	Residuum	66,919	68	,984		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	2,042	2	1,021	1,023	,365 ^c
	Residuum	66,890	67	,998		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	6,640	3	2,213	2,345	,081 ^d
	Residuum	62,292	66	,944		
	Gesamtsumme	68,932	69			

a. Abhängige Variable: Slope nach hin oA oA

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,212 ^a	,045	,031	,98403975
2	,222 ^b	,049	,021	,98899380
3	,245 ^c	,060	,017	,99093016

- a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter)
- b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung
- c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_GS_HOP_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	3,085	1	3,085	3,186	,079 ^b
	Residuum	65,847	68	,968		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	3,399	2	1,699	1,737	,184 ^c
	Residuum	65,533	67	,978		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	4,124	3	1,375	1,400	,251 ^d
	Residuum	64,808	66	,982		
	Gesamtsumme	68,932	69			

a. Abhängige Variable: Slope nach hin oA oA

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,055 ^a	,003	-,012	1,00531114
2	,076 ^b	,006	-,024	1,01136796
3	,109 ^c	,012	-,033	1,01587209

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_PE_HOP_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,208	1	,208	,206	,652 ^b
	Residuum	68,724	68	1,011		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	,400	2	,200	,196	,823 ^c
	Residuum	68,532	67	1,023		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	,820	3	,273	,265	,850 ^d
	Residuum	68,112	66	1,032		
	Gesamtsumme	68,932	69			

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,009 ^a	,000	-,015	1,00678461
2	,065 ^b	,004	-,025	1,01214331
3	,179 ^c	,032	-,012	1,00542865

- a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter)
- b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter),
Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung
- c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Mutter),
Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung,
z_M_ST_HOP

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,006	1	,006	,006	,938 ^b
	Residuum	68,926	68	1,014		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	,295	2	,147	,144	,866 ^c
	Residuum	68,637	67	1,024		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	2,214	3	,738	,730	,538 ^d
	Residuum	66,719	66	1,011		
	Gesamtsumme	68,932	69			

a. Abhängige Variable: Ebene neg. bis 24-24

Modellübersicht				
Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,042 ^a	,002	-,013	1,00596078
2	,082 ^b	,007	-,023	1,01092986
3	,302 ^c	,091	,050	,97427753

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_AZ_HOP_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,119	1	,119	,118	,733 ^b
	Residuum	68,813	68	1,012		
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	,459	2	,230	,225	,799 ^c
	Residuum	68,473	67	1,022		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	6,284	3	2,095	2,207	,096 ^d
	Residuum	62,648	66	,949		
	Gesamtsumme	68,932	69			

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,004 ^a	,000	-,015	1,00682296
2	,063 ^b	,004	-,026	1,01228195
3	,191 ^c	,036	-,007	1,00320828

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_AP_HOP_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,001	1		,001	,976 ^b
	Residuum	68,931	68			
	Gesamtsumme	68,932	69			
2	Regression	,276	2	,138	,135	,874 ^c
	Residuum	68,656	67	1,025		
	Gesamtsumme	68,932	69			
3	Regression	2,508	3	,836	,831	,482 ^d
	Residuum	66,424	66	1,006		
	Gesamtsumme	68,932	69			

H2.3 Je höher die elterliche Belastung des Vaters und je geringer die Handlungskontrolle der Väter, desto höher ist die kindliche AUC

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,140 ^a	,020	,002	,99016047
2	,194 ^b	,038	,003	,98978496
3	,204 ^c	,042	-,011	,99657088

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_EK_HOM_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,116	1	1,116	1,138	,290 ^b
	Residuum	55,884	57	,980		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	2,138	2	1,069	1,091	,343 ^c
	Residuum	54,862	56	,980		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	2,377	3	,792	,798	,500 ^d
	Residuum	54,623	55	,993		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,047 ^a	,002	-,015	,99888819
2	,186 ^b	,034	,000	,99137415
3	,186 ^c	,034	-,018	1,00033479

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_GS_HOM_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,127	1	,127	,127	,723 ^b
	Residuum	56,873	57	,998		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	1,962	2	,981	,998	,375 ^c
	Residuum	55,038	56	,983		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	1,963	3	,654	,654	,584 ^d
	Residuum	55,037	55	1,001		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: AUC_log_o_A_oAKind

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,202 ^a	,041	,024	,97940529
2	,243 ^b	,059	,025	,97876060
3	,250 ^c	,062	,011	,98572990

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_PE_HOM_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	2,324	1	2,324	2,422	,125 ^b
	Residuum	54,676	57	,959		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	3,354	2	1,677	1,750	,183 ^c
	Residuum	53,646	56	,958		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	3,559	3	1,186	1,221	,311 ^d
	Residuum	53,441	55	,972		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: AUC bei z_A_Kind

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,137 ^a	,019	,002	,99058204
2	,214 ^b	,046	,012	,98544455
3	,217 ^c	,047	-,005	,99382829

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_ST_HOM_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,069	1	1,069	1,089	,301 ^b
	Residuum	55,931	57	,981		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	2,618	2	1,309	1,348	,268 ^c
	Residuum	54,382	56	,971		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	2,677	3	,892	,903	,445 ^d
	Residuum	54,323	55	,988		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: AUC bei z_A_Kind

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,063 ^a	,004	-,013	,99799486
2	,192 ^b	,037	,002	,99015850
3	,246 ^c	,061	,009	,98670536

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_AZ_HOM_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,228	1	,228	,229	,634 ^b
	Residuum	56,772	57	,996		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	2,097	2	1,048	1,069	,350 ^c
	Residuum	54,903	56	,980		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	3,453	3	1,151	1,182	,325 ^d
	Residuum	53,547	55	,974		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängiges Variable: z_AZ_HOM_V

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,114 ^a	,013	-,004	,99343924
2	,201 ^b	,041	,006	,98824721
3	,209 ^c	,044	-,009	,99556865

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_AP_HOM_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,745	1	,745	,755	,388 ^b
	Residuum	56,255	57	,987		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	2,309	2	1,154	1,182	,314 ^c
	Residuum	54,691	56	,977		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	2,486	3	,829	,836	,480 ^d
	Residuum	54,514	55	,991		
	Gesamtsumme	57,000	58			

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,140 ^a	,020	,002	,99016047
2	,158 ^b	,025	-,010	,99627030
3	,166 ^c	,028	-,026	1,00390816

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_EK_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,116	1	1,116	1,138	,290 ^b
	Residuum	55,884	57	,980		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	1,417	2	,708	,714	,494 ^c
	Residuum	55,583	56	,993		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	1,569	3	,523	,519	,671 ^d
	Residuum	55,431	55	1,008		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängiges Variable: z_EK_HOP_V

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,047 ^a	,002	-,015	,99888819
2	,146 ^b	,021	-,014	,99804146
3	,146 ^c	,021	-,032	1,00707052

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_GS_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,127	1	,127	,127	,723 ^b
	Residuum	56,873	57	,998		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	1,219	2	,610	,612	,546 ^c
	Residuum	55,781	56	,996		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	1,219	3	,406	,401	,753 ^d
	Residuum	55,781	55	1,014		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängiges Variable: z_GS_HOP_V

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,202 ^a	,041	,024	,97940529
2	,218 ^b	,048	,014	,98452931
3	,290 ^c	,084	,034	,97421392

- a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater)
- b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung
- c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_PE_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	2,324	1	2,324	2,422	,125 ^b
	Residuum	54,676	57	,959		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	2,719	2	1,360	1,403	,254 ^c
	Residuum	54,281	56	,969		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	4,800	3	1,600	1,686	,181 ^d
	Residuum	52,200	55	,949		
	Gesamtsumme	57,000	58			

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,137 ^a	,019	,002	,99058204
2	,178 ^b	,032	-,003	,99274881
3	,225 ^c	,051	-,001	,99190113

- a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater)
- b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung
- c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_ST_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,069	1	1,069	1,089	,301 ^b
	Residuum	55,931	57	,981		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	1,809	2	,905	,918	,405 ^c
	Residuum	55,191	56	,986		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	2,887	3	,962	,978	,410 ^d
	Residuum	54,113	55	,984		
	Gesamtsumme	57,000	58			

- a. Abhängige Variable: AUC log n A nAKind

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,137 ^a	,019	,002	,99058204
2	,178 ^b	,032	-,003	,99274881
3	,225 ^c	,051	-,001	,99190113

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_ST_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,069	1	1,069	1,089	,301 ^b
	Residuum	55,931	57	,981		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	1,809	2	,905	,918	,405 ^c
	Residuum	55,191	56	,986		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	2,887	3	,962	,978	,410 ^d
	Residuum	54,113	55	,984		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: ALIC log o A oAKind

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,114 ^a	,013	-,004	,99343924
2	,152 ^b	,023	-,012	,99724130
3	,270 ^c	,073	,022	,98020306

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_AP_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,745	1	,745	,755	,388 ^b
	Residuum	56,255	57	,987		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	1,309	2	,654	,658	,522 ^c
	Residuum	55,691	56	,994		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	4,156	3	1,385	1,442	,241 ^d
	Residuum	52,844	55	,961		
	Gesamtsumme	57,000	58			

H2.4 Je höher die elterliche Belastung des Vaters und je geringer die Handlungskontrolle der Väter, desto steiler ist der kindliche Slope.

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,146 ^a	,021	,007	1,00310565
2	,218 ^b	,047	,019	,99708202
3	,347 ^c	,121	,080	,96536226

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_EK_HOM_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,461	1	1,461	1,452	,232 ^b
	Residuum	67,417	67	1,006		
	Gesamtsumme	68,878	68			
2	Regression	3,263	2	1,631	1,641	,202 ^c
	Residuum	65,615	66	,994		
	Gesamtsumme	68,878	68			
3	Regression	8,303	3	2,768	2,970	,038 ^d
	Residuum	60,575	65	,932		
	Gesamtsumme	68,878	68			

a. Abhängige Variable: Slope_neg_bin_oA_oA

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater)

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,076 ^a	,006	-,012	,99713193
2	,077 ^b	,006	-,030	1,00589359
3	,342 ^c	,117	,069	,95671784

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Mutter)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Mutter), Summe Mutter: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_AZ_HOP_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,326	1	,326	,328	,569 ^b
	Residuum	56,674	57	,994		
	Gesamtsumme	57,000	58			
2	Regression	,338	2	,169	,167	,847 ^c
	Residuum	56,662	56	1,012		
	Gesamtsumme	57,000	58			
3	Regression	6,658	3	2,219	2,425	,075 ^d
	Residuum	50,342	55	,915		
	Gesamtsumme	57,000	58			

a. Abhängige Variable: AUC_in_oA_Kind

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,123 ^a	,015	,000	1,00627970
2	,222 ^b	,049	,021	,99599956
3	,225 ^c	,051	,007	1,00293614

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater),
Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater),
Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg,
z_GS_HOM_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,034	1	1,034	1,021	,316 ^b
	Residuum	67,844	67	1,013		
	Gesamtsumme	68,878	68			
2	Regression	3,405	2	1,703	1,716	,188 ^c
	Residuum	65,473	66	,992		
	Gesamtsumme	68,878	68			
3	Regression	3,496	3	1,165	1,159	,332 ^d
	Residuum	65,382	65	1,006		
	Gesamtsumme	68,878	68			

a. Abhängiges Modell: Gesundheit (Vater)

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,229 ^a	,052	,038	,98695624
2	,280 ^b	,078	,050	,98078344
3	,299 ^c	,090	,047	,98225130

- a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater)
- b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg
- c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_PE_HOM_M

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	3,615	1	3,615	3,711	,058 ^b
	Residuum	65,264	67	,974		
	Gesamtsumme	68,878	68			
2	Regression	5,390	2	2,695	2,802	,068 ^c
	Residuum	63,488	66	,962		
	Gesamtsumme	68,878	68			
3	Regression	6,165	3	2,055	2,130	,105 ^d
	Residuum	62,713	65	,965		
	Gesamtsumme	68,878	68			

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,210 ^a	,044	,030	,98456936
2	,293 ^b	,086	,059	,96976450
3	,296 ^c	,088	,046	,97621231

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe
Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe
Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_ST_HOM_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	3,027	1	3,027	3,122	,082 ^b
	Residuum	65,918	68	,969		
	Gesamtsumme	68,944	69			
2	Regression	5,935	2	2,967	3,155	,049 ^c
	Residuum	63,010	67	,940		
	Gesamtsumme	68,944	69			
3	Regression	6,047	3	2,016	2,115	,107 ^d
	Residuum	62,897	66	,953		
	Gesamtsumme	68,944	69			

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,048 ^a	,002	-,012	1,00574107
2	,210 ^b	,044	,015	,99183331
3	,224 ^c	,050	,007	,99620823

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Vater),
Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Akzeptierbarkeit (Vater),
Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg,
z_AZ_HOM_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,161	1	,161	,160	,691 ^b
	Residuum	68,783	68	1,012		
	Gesamtsumme	68,944	69			
2	Regression	3,034	2	1,517	1,542	,221 ^c
	Residuum	65,910	67	,984		
	Gesamtsumme	68,944	69			
3	Regression	3,444	3	1,148	1,157	,333 ^d
	Residuum	65,500	66	,992		
	Gesamtsumme	68,944	69			

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,048 ^a	,002	-,012	1,00573912
2	,202 ^b	,041	,012	,99343678
3	,204 ^c	,041	-,002	1,00067205

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Anpassungsfähigkeit (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Misserfolg, z_AP_HOM_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	,162	1	,162	,160	,691 ^b
	Residuum	68,783	68	1,012		
	Gesamtsumme	68,944	69			
2	Regression	2,821	2	1,411	1,429	,247 ^c
	Residuum	66,123	67	,987		
	Gesamtsumme	68,944	69			
3	Regression	2,856	3	,952	,951	,421 ^d
	Residuum	66,089	66	1,001		
	Gesamtsumme	68,944	69			

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,149 ^a	,022	,008	,99572068
2	,193 ^b	,037	,009	,99527399
3	,207 ^c	,043	-,001	,99988709

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Elterliche Kompetenz (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_EK_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,525	1	1,525	1,538	,219 ^b
	Residuum	67,419	68	,991		
	Gesamtsumme	68,944	69			
2	Regression	2,576	2	1,288	1,300	,279 ^c
	Residuum	66,368	67	,991		
	Gesamtsumme	68,944	69			
3	Regression	2,959	3	,986	,987	,405 ^d
	Residuum	65,985	66	1,000		
	Gesamtsumme	68,944	69			

a. Abhängiges Variable: z_EK_HOP_V

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,124 ^a	,015	,001	,99913627
2	,179 ^b	,032	,003	,99801428
3	,180 ^c	,032	-,012	1,00540673

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater),
Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater),
Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung,
z_GS_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,062	1	1,062	1,064	,306 ^b
	Residuum	67,883	68	,998		
	Gesamtsumme	68,944	69			
2	Regression	2,210	2	1,105	1,110	,336 ^c
	Residuum	66,734	67	,996		
	Gesamtsumme	68,944	69			
3	Regression	2,229	3	,743	,735	,535 ^d
	Residuum	66,716	66	1,011		
	Gesamtsumme	68,944	69			

a. Abhängige Variable: Slope_neg_bin_oA_oA

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Gesundheit (Vater)

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,231 ^a	,053	,039	,97979890
2	,261 ^b	,068	,040	,97923731
3	,269 ^c	,073	,030	,98425267

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Persönliche Einschränkung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_PE_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	3,664	1	3,664	3,817	,055 ^b
	Residuum	65,280	68	,960		
	Gesamtsumme	68,944	69			
2	Regression	4,698	2	2,349	2,450	,094 ^c
	Residuum	64,247	67	,959		
	Gesamtsumme	68,944	69			
3	Regression	5,007	3	1,669	1,723	,171 ^d
	Residuum	63,938	66	,969		
	Gesamtsumme	68,944	69			

a. Abhängige Variable: Slope_neg_bin_oA_oA

Modellübersicht

Modell	R	R-Quadrat	Angepasstes R-Quadrat	Standardfehler der Schätzung
1	,210 ^a	,044	,030	,98456936
2	,259 ^b	,067	,039	,97970197
3	,266 ^c	,071	,028	,98537298

a. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater)

b. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung

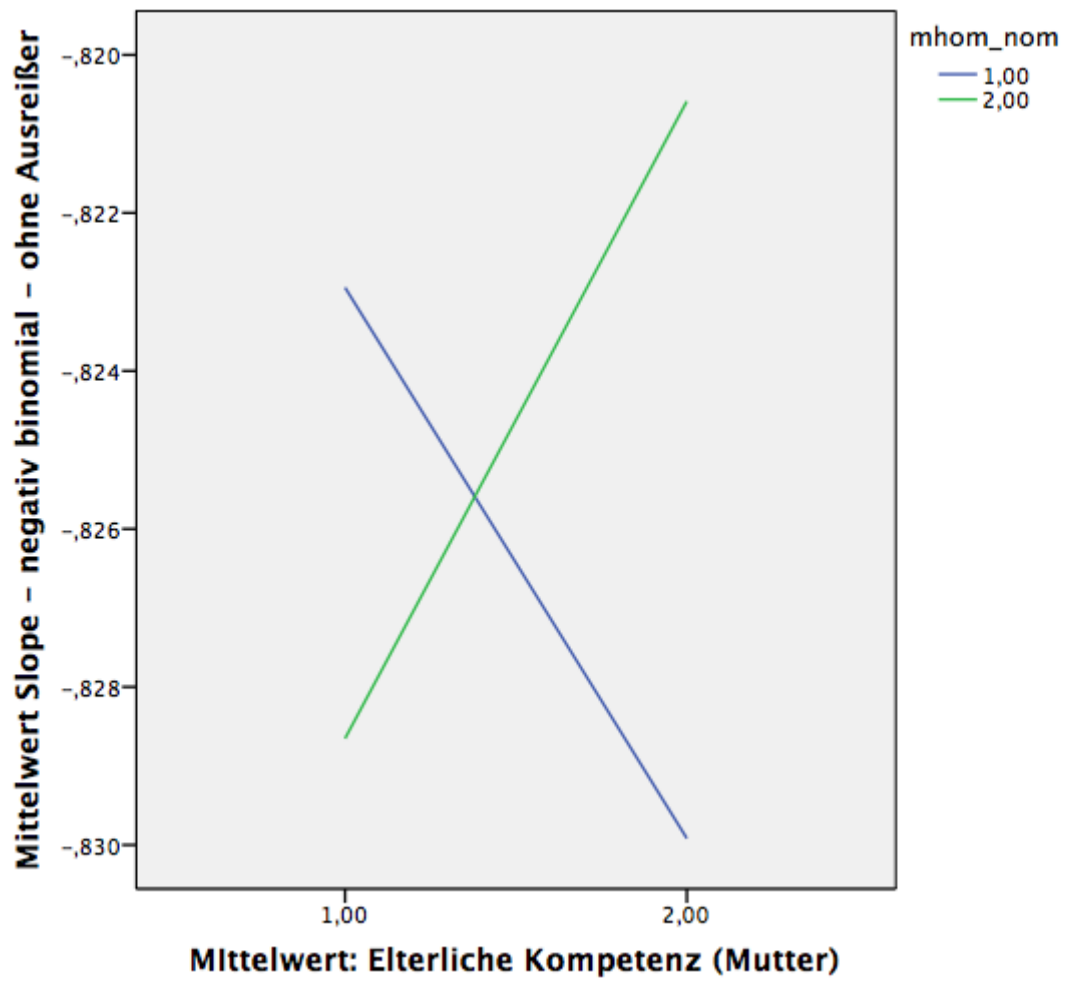
c. Prädiktoren: (Konstante), Mittelwert: Stimmung (Vater), Summe Vater: Handlungsorientierung bei Handlungsplanung, z_ST_HOP_V

ANOVA^a

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	3,027	1	3,027	3,122	,082 ^b
	Residuum	65,918	68	,969		
	Gesamtsumme	68,944	69			
2	Regression	4,637	2	2,318	2,415	,097 ^c
	Residuum	64,308	67	,960		
	Gesamtsumme	68,944	69			
3	Regression	4,861	3	1,620	1,669	,182 ^d
	Residuum	64,083	66	,971		
	Gesamtsumme	68,944	69			

Anhang C

Ergänzung Simple Slope Analyse zu H2.2



Abstract deutsch

Die vorliegende Arbeit untersuchte die Bedeutung der Bindungsbeziehungen des Kindes zu seinen Eltern, sowie Belastungen und Affektregulationskompetenzen der Eltern für Stressregulation des Kindes. Die Untersuchung fand am Institut für Angewandte Entwicklung: Gesundheit, Entwicklung und Förderung an der Universität Wien im Rahmen des Forschungsvorhabens CENOF (Central European Network On Fatherhood), Projekt V, statt. Die Stichprobe bestand aus 89 Familien aus Wien und Niederösterreich. Die untersuchten Kinder waren zwischen 12 und 35 Monate alt. Als physiologische Parameter der kindlichen Stressregulation wurden die area under the curve (AUC) und der Slope herangezogen. Die Bindungsqualität wurde mittels Attachment Q-Sort (AQS; Waters, 1995) ermittelt. Darüber hinaus wurden für die Analysen einzelne Bindungskomponenten, die als theoretische Skalen des AQS ein differenziertes Bild von Bindungsbeziehungen geben können, herangezogen (Ahnert, Eckstein-Madry, Piskernik, & Supper, in prep.). Elternstress wurde mit dem Eltern-Belastungs-Inventar (EBI; Tröster, 2011) erhoben und die Selbstregulationskompetenzen unter Stress wurden mit dem Fragebogen Handlungskontrolle nach Misserfolg und prospektiv (HAKEMP 90; Kuhl, 1994) erfasst. Die Ergebnisse konnten zeigen, dass Kinder unter Belastung bevorzugt ihre Mütter aufsuchten und dass dieses Verhalten in einem negativen Zusammenhang mit dem Slope stand und dass die Bereitschaft der Kinder väterlichen Anweisungen und Vorschlägen zu folgen (Sharing and obeying) mit einem niedrigeren Cortisolspiegel der Kinder (AUC) in Zusammenhang stand. Kinder wandten sich also an ihre Mütter, um ihre Emotionen und Stress zu regulieren, während harmonische, aufeinander abgestimmte Interaktionen mit ihren Vätern zur Stressregulation der Kinder beitrugen. Mütterliche Belastung durch erhöhte Zweifel Anforderungen der Kinderbetreuung bewältigen zu können (Elterliche Kompetenz) standen in einem positiven Zusammenhang zur kindlichen AUC. Bei den Vätern stellte sich heraus, dass sich deren Kinder umso belasteter zeigten (flachere Slopes), je mehr die kindlichen Charakteristika von ihren eigenen Ansprüchen abwichen. Die Affektregulationskompetenzen der Eltern konnten einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen der Belastung der Eltern und der Kinder aufzeigen.

Abstract englisch

The present theses investigated the relevance of father-child and mother-child attachment relationships, parental stress, and parental self regulation under stress for adrenocortical activity in toddlers. The study was realized at the Institute of Applied Psychology: Health, Development and Promotion of the University of Vienna. The sample was derived from the Project V of CENOF (Central European Network On Fatherhood) and included 89 families with children aged 12-35 month. Adrenocortical activity was assessed by calculating the area under the curve (AUC) and the diurnal slope. The quality of attachment was evaluated by using the Attachment Q-Sort (AQS; Waters, 1995). Furthermore, the particular components of attachment which can offer a differential view on attachment relationships as theoretical scales of the AQS, were applied (Ahnert, Eckstein-Madry, Piskernik, & Supper, in prep.). Parental Stress was assessed by the German version of the Parental Stress Index (PSI, Abidin, 1990) from Tröster (2011). Affect regulation was assessed by the Action Control Scale (ACS-90, Kuhl, 1994). In respect to mother-child relationships it was shown that higher levels of toddlers' emotional arousal (Struggling with emotions) were associated with steeper slopes in toddlers, whereas for father-child dyads higher levels of toddlers' commitment (Sharing and obeying) were associated with lower AUC levels in toddlers. Thus mothers contributed to reduced HPA axis activity in toddlers by helping them to regulate their emotions, whereas for father-child dyads harmonious interactions seemed to play a significant role for stress regulation in children. In regard to parental stress, it was revealed that higher levels of mothers' doubts about her parental skills (Competence) were associated with higher AUC levels in toddlers, while for fathers higher levels of discrepancies between paternal demands and child characteristics (Acceptability) were associated with flatter slopes in toddlers. Furthermore, parental affect regulation competencies under stress moderated the effects of parental stress on toddlers' HPA axis activity.

